Heute auf Seite 3: Noch ist Deutschland nicht verloren

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 8 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 25. Februar 1978 | C 5524 C

Der Eiertanz Girgensohns

Nordrhein-Westfalens Kultusminister braucht Nachhilfeunterricht in Deutschlandkunde

Das in diesen Tagen anlaufende Volksbegehren gegen die Koop-Schule scheint den nordrhein-westfälischen Kultusminister Girgensohn (SPD) so zu verwirren, daß er sich im Gestrüpp seiner eigenen Erlasse und Erklärungen nicht mehr zurechtfindet. Was ist passiert?

Zu Weihnachten schenkte eine Bundeswehrkompanie ihrer Patengemeinde Sendenhorst eine auf Holz aufgezogene Karte Deutschlands in den Grenzen vom 31. 12. 1937. Als die Karte in der Grundschule der Gemeinde aufgehängt werden sollte, schlugen die Jungsozialisten Alarm und forderten den Kultusminister zur Stellungnahme auf. Girgensohn reagierte im Sinne der Jusos und teilte mit, die Karte widerspreche den in Nordrhein-Westfalen geltenden Bestimmungen zur politischen Bildung. Sollte sie trotzdem in der Schule angebracht werden, „müßte die Schulaufsicht sich dieses Falles annehmen".

Weit sind wir gekommen, wird sich der aufmerksame Leser denken und sich an die umstrittene Ankündigung Girgensohns im Düsseldorfer Landtag erinnern, wonach in den gegenwartsbezogenen Karten der Schulatlanten keine Markierungen der Genzen von 1937 mehr zugelassen würden; dafür solle „eine besondere Karte mit den deutschen Grenzen von 1937" eingefügt werden. Dadurch veranschauliche man die deutsche völkerrechtliche Position, ohne die staatliche Integrität des heutigen Polens in Frage zu stellen — vom sowjetisch besetzten Teil Ostpeußens weiß der Minister offenbar nichts.

Immerhin, trotz dieses verbalen Eiertanzes, vor vier Monaten wollte Girgensohn solche Landkarten noch selbst in Umlauf bringen. Jetzt hat er Bedenken, denn: „Anlaß zu Kritik bietet ... die Einbeziehung des heutigen Polens in die Darstellung ... Durch die Karte wird nicht lediglich ein Rechtsstandpunkt festgehalten; ein aggressiver Zug ist vielmehr unverkennbar. Aus diesem Grunde hat eine solche Darstellung in einer Schule keinen Platz."

Totale Verwirrung scheint den Minister befallen zu haben. Noch im Dezember hat sein Staatssekretär laut Protokoll im Schulausschuß des Landtages erklärt, in geographische Schulatlanten werde künftig „eine besondere Karte aufgenommen, in der das Deutsche Reich in den Genzen vom 31. 12. 1937 dargestellt werden. Diese Karte sei keine historische Karte und werde auch nicht in den historischen Teil der Atlanten aufgenommen, sondern in den geogaphischen ... Damit werde unterstrichen, daß Deutschland völkerrechtlich in diesen Grenzen noch bestehe."

Respekt, Herr Staatssekretär, aber was gilt denn nun? Einmal hält der Minister die Darstellung der Grenzen Deutschlands von 1937 geboten, im konkreten Fall kritisiert er aber die „Einbeziehung des heutigen Polens in die Darstellung". Wie soll man das völkerrechtlich fortbestehende Deutsche Reich kartographisch darstellen, ohne Teile „des heutigen Polens" einzubeziehen?

Dem Minister mißfällt aber etwas anderes: Die fragliche Karte zeigt nämlich das in drei Teile zerrissene Deutschland und eine Inschrift, die zur „Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit" aufruft. Girgensohn kritisiert in diesem Zusammenhang nicht die „Darstellung der ‚DDR', da das grundgesetzliche Wiedervereinigungsgebot fortbesteht", er empfindet lediglich die Einbeziehung Ostdeutschlands als „aggressiven Zug" gegenüber Polen. Damit stellt er die Gesetze der Logik auf den Kopf. Das Bundesverfassungsgericht hat den völkerrechtlichen Fortbestand des Deutschen Reiches bestätigt und am 7. 7. 1975 entschieden, „daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge (nicht) aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen" worden seien. Demnach ist es also Polen, das Anspruch auf fremdes Staatsgebiet erhebt und somit aggressives Verhalten zeigt. Unter Aggression versteht man nämlich einen „rechtswidrigen Angriff auf ein fremdes Staatsgebiet".

Zugleich verläßt der Minister aber auch den Boden des Grundgesetzes, das dazu auffordert, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Zu Deutschland gehören nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes aber auch die Gebiete östlich von Oder und Neiße.

Logisch sind die widersprüchlichen Ansichten Girgensohns nicht zu erklären. Der Minister hat sich für Wohlverhalten gegenüber den Jusos und der kommunistischen Regierung in Warschau und damit gegen die alle Verfassungsorgane, auch den Düsseldorfer Kultusminister, bindenden Festlegungen des Bundesverfassungsgerichtes entschieden: Opportunismus zu Lasten deutscher Rechtspositionen. Der Landtag sollte sich Girgensohns annehmen und ihm den offenkundig notwendigen Nachhilfeunterricht in Sachen Deutschland erteilen. Beim Volksbegehren gegen die Koop-Schule können ihm auch die Bürger einen Denkzettel verpassen.

Heinrich Windelen



Als Meister des „timing bei den vertrauensbildenden Maßnahmen" hat sich die Sowjetunion erwiesen, indem sie rechtzeitig vor dem Ende der KSZE-Nachfolge-Konferenz in Belgrad ihr Manöver an der Beresina ankündigte, wozu denn die Militärattachés der NATO-Staaten eingeladen wurden. (Unser Bild zeigt die Gäste bei der Kranzniederlegung). Übrigens: mit der zusätzlichen Einladung an die neutrale Schweiz unterstrichen die Sowjets wieder mal ihr ausgeprägtes Geschichtsbewußtsein: 1812 deckten Schweizer den Rückzug der napoleonischen Armee an der Beresina ... AP-Foto

Die Welt stand vor einem Atomkrieg

Nichtverlängerung des sowjetisch-chinesischen Vertrages?

Hamburg/Tokio — In diesen Tagen wurde die Weltöffentlichkeit durch eine Erklärung Bob Haldemanns überrascht, der als einer der engsten Mitarbeiter des früheren US-Präsidenten mitteilte, im Jahre 1969 habe die Welt vor der Gefahr eines Atomkrieges gestanden. Die Sowjetunion habe damals Maßnahmen getroffen, um einen Atomkrieg gegen China auszulösen. Die von Nixon vorgetragenen Bedenken hinsichtlich einer Ausweitung hätten die Sowjets dann davon abgehalten, den Atomschlag auszulösen.

Diese Meldung verdient besondere Beachtung im Hinblick auf eine Äußerung aus außergewöhnlich gut informierten Kreisen der japanischen Hauptstadt. Danach hat der Vorsitzende der Gesellschaft mit Japan, Liao Cheng Chi, erklärt, die Volksrepublik China beabsichtige nicht, ihren 1950 mit der Sowjetunion geschlossenen „Vertrag über Freundschaft und gegenseitige Hilfe" zu erneuern.

Schon im Herbst 1977 meldet die große Zeitung „Asahin Shimbun", Teng Hsiao Ping habe einer Gruppe japanischer Parlamentarier erklärt, Peking betrachte seinen Freundschafts- und Beistandspakt mit der UdSSR bereits jetzt als null und nichtig, obwohl er erst 1980 auslaufe. Die Volksrepublik China habe nicht die Absicht, Verhandlungen über eine Neuauflage des Vertrages zu beginnen.

In Japan werden Äußerungen dieser Art mit besonderem Interesse beobachtet und vor dem Hintergrund der Tatsache gesehen, daß sich Artikel 1 des sowjetisch-chinesischen Vertrages gegen Japan richtet, das seinerseits Moskau gegenüber immer noch auf der Rückgabe der Kurilen-Inseln besteht.

E. B.

Die Gratwanderung hat erst begonnen ...

H. W. — Wer an Zufälle glauben will, mag das tun. Uns jedenfalls fällt es schwer zu glauben, es sei eben purer Zufall gewesen, daß ausgerechnet am Vorabend der Bundestagsdebatte über die neuen Antiterror-Gesetze ein Interview mit dem ehemaligen APO-Anwalt und späteren „Rädelsführer" im Kreise der „Rote-Armee-Fraktion" (RAF), Horst Mahler, über den Bildschirm flimmerte und diejenigen in der SPD-Fraktion und im Lande, denen die verwässerten Vorentwürfe der Regierung noch zu „scharf" erschienen, eine unerwartete Schützenhilfe erhielten. Denn lt. Mahler müßte es heute zu den „wesentlichen Strategien" der Linken gehören, „den weiteren Abbau der bürgerlichen Freiheitsrechte zu verhindern".

Das Hickhack innerhalb der SPD-Fraktion vor der Abstimmung und dann das Abstimmungsergebnis selbst haben klar werden lassen, daß es in dieser großen Regierungspartei sehr unterschiedliche Kräfte und Flügel gibt und der Kanzler nur dann mit einer mehr als knappen Mehrheit rechnen kann, wenn er die Forderungen der linken Abgeordneten seiner Fraktion berücksichtigt.

Dabei wäre er nicht auf diesen kleinen Kreis, der ihm schließlich die peinliche Mehrheit von nur einer Stimme bescherte, angewiesen gewesen. Denn immerhin hatte die Union angeboten, mit der Regierung für eine wirkungsvolle Gesetzesvorlage zu stimmen. Angesichts der Worte, die Kanzler und Minister an der Bahre von Schleyer gesprochen und der Erwartungen, welche die Bürger hieran geknüpft haben, stellt sich beim Blick auf den materiellen Inhalt der jetzt im Bundestag verabschiedeten Gesetze die Frage, ob diese Bundesregierung überhaupt das moralische Recht besaß, von Schleyer das Opfer seines Todes zu fordern.

Sicherlich „Mehrheit ist Mehrheit" — und wenn es nur e i n e Stimme ist. Doch Helmut Schmidt, der als kühler Rechner gepriesen wird, sollte gerade als solcher sich darüber klar sein, daß dieser knapp errungene Sieg letztlich eine Niederlage darstellt. Vor allem, weil hier dem Bürger offengelegt wurde, welche Rücksichten der Kanzler auf seine linken Fraktionsfreunde nehmen muß. Eine Rücksichtnahme, die zur Folge hatte, „daß zur Bekämpfung des Terrorismus gerade soviel beschlossen wurde, wie eine Handvoll ideologisch verbohrter SPD-Abgeordneter zu bewilligen bereit war".

Dabei weiß Helmut Schmidt sicherlich, daß mit der Abstimmung im Bundestag das Gesetz noch keineswegs unter Dach und Fach ist. Denn wenn der Bundesrat eine Situation herbeiführt, in der die Regierungsparteien gezwungen sind, die „Kanzlermehrheit" von 249 Stimmen aufzubringen, wird sich zeigen, ob alle Abweichler ihr Gewissen der Fraktionszucht unterordnen. So gesehen war die erste Runde, d. h. die Verabschiedung im Bundestag, nicht das letzte Wort und der Kanzler ist damit noch keineswegs über diese Hürde.

Dabei kann man davon ausgehen, daß es mehrere Hürden sind, die die Regierungskoalition zu nehmen hat. Schon sind andere Gegensätzlichkeiten mit dem linken Flügel vorprogrammiert und es fragt sich, wie der Kanzler, wenn er tatsächlich Flagge zu zeigen beabsichtigt, die Hürden der sozialistischen Vetogruppe in seiner Fraktion nehmen will. Die Antiterror-Gesetze waren für Schmidt eine Warnung und als kluger Mann wird er wissen, daß die Zeitbombe keineswegs bereits entschärft ist. Uns scheint, für die angeblich regenerierte Regierung Schmidt hat die Gratwanderung gerade erst begonnen.



AUS ALLER WELT

Richard Jaeger wurde 65

Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger MdB, 21 Jahre Vizepräsident des Deutschen Bundestages, beging am 16. Februar seinen 65. Geburtstag. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat, wie bekannt, Dr. Jaeger im vergangenen Jahr ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild, verliehen.

Appell an die Sowjets

Der auswärtige Ausschuß des Bundestages hat in Berlin die Sowjetunion aufgefordert, die Berlin-Verträge exakt einzuhalten. Nach einer Ausschußsitzung im Reichstagsgebäude erklärte der Vorsitzende Gerhard Schröder (CDU), mit der bisherigen Praxis des Berlin-Abkommens könne man nur „außerordentlich begrenzt zufrieden" sein. Zu den Verdachtskontrollen der „DDR" auf den Transitwegen wurde erklärt, diese seien eindeutig rechtswidrig, weil ein Mißbrauchsverdacht in jedem Einzelfall begründet werden müsse.

Aus „DDR"-Gefängnissen

Die „DDR" hat in den vergangenen Monaten überraschend viele Bundesbürger vorzeitig aus der Haft entlassen. Wie in Ost-Berlin bekannt wurde, sank damit die Zahl der überwiegend wegen angeblicher Fluchthilfe Verurteilten seit drei Jahren auf 400. Mitte vorigen Jahres waren es noch 500 Personen. Die Bundesregierung hat für die Freilassung der Häftlinge der „DDR" erhebliche finanzielle Gegenleistungen gewährt, deren genaue Höhe jedoch unbekannt blieb.

James Conant †

Der ehemalige US-Botschafter in der Bundesrepublik, James B. Conant, ist in einem Pflegeheim in Hanover (Bundesstaat New Hampshire) nach langer Krankheit im Alter von 84 Jahren gestorben. Er vertrat sein Land von 1955 bis 1957 in Bonn und war ein engagierter Freund Berlins.

Frankokanadier in Finsterwalde

Die kanadische Spionageabwehr hat festgestellt, daß seit einiger Zeit frankokanadischen Separatisten in der „DDR" in einem Lager bei Finsterwalde ausgebildet werden. Der kanadische Unterhausabgeordnete Cossitt teilte mit, rund 300 seien schon wieder in Kanada. Falls die Bürger der französischsprachigen Provinz Quebec sich in der angekündigten Volksabstimmung gegen die Unabhängigkeit entscheiden, wollen diese Separatisten einen Guerilla-Krieg gegen die kanadische Regierung entfesseln.

Arbeitsplatz-Verluste

80 000 Arbeitsplätze gehen in der Bundesrepublik jährlich verloren, weil die deutsche Industrie auf den einheimischen Märkten dem Druck der ausländischen Konkurrenz nicht mehr ausreichend standhalten kann. Das Institut der Deutschen Wirtschaft nannte die Zunahme der Einfuhren „dramatisch".

Kappler beigesetzt

Rund 700 Menschen haben im niedersächsischen Soltau an der Beisetzung des ehemaligen SS-Offiziers und Polizeichefs von Rom, Herbert Kappler, teilgenommen. Kappler, dessen Flucht aus einem römischen Militärlazarett im vergangenen August Schlagzeilen gemacht hatte, war 70jährig in der Wohnung seiner Frau an Darmkrebs gestorben.

Spionage:

Keine „Schwarzmalereien eines MAD-Hauptmanns"

Das Ausmaß des Verratsfalles war früh bekannt – Staatssekretär Fingerhut als erstes Opfer

„Mein Gott, der hatte ja auch die Protokolle der Abteilungsleitersitzungen" soll Staatssekretär Helmut Fingerhut bei der ersten Unterrichtung über den Verratsfall auf der Hardt-Höhe ausgerufen haben — allerdings ein Ausspruch, den er heute bestreitet. Gemeint war in jedem Fall Ministerialdirektor Laabs, in dessen Panzerschrank seine Sekretärin Renate Lutze jenes Material entnahm, das für ihre östlichen Auftraggeber von Wert war. Laabs, als Ministerialdirektor einem Generalleutnant gleichgestellt, hatte das Recht der Teilnahme an den Sitzungen, die der Minister oder der Staatssekretär mit den Abteilungsleitern des Verteidigungsministeriums abhielt. Schon hier könnte die Frage erlaubt sein, was etwa ein Abteilungsleiter, der sich mit den sozialen Problemen beschäftigen soll, mit den entscheidenden Fragen der Landesverteidigung zu tun hat. Immerhin, der Ministerialdirektor Laabs nahm selbst an diesen Sitzungen teil und über seinen Schreibtisch und in seinen Panzerschrank wanderte so viel interessantes Material, daß zum Beispiel der Ehemann der Sekretärin Lutze seinem Agentenführer Gerstner im Frühjahr 1975 mitteilte, er habe so reichhaltigen Zugang zu militärischen und politischen Geheimdokumenten, daß er gleich per Liste 82 Verschlußsachen aus dem Bonner Verteidigungsministerium anbieten konnte. Was hiervon für Ost-Berlin tatsächlich interessant war, ist aus einer weiteren Liste zu ersehen, die von den Ermittlungsbehörden sichergestellt wurde.

Inzwischen ist Staatssekretär Fingerhut vom Parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Bundestages vernommen — und unabhängig davon vom Kanzler in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Die Vernehmung dieses hohen Beamten ließ jedoch eindeutig erkennen, daß es auf der Hardt-Höhe erhebliche Kompetenzstreitigkeiten gab und vor allem, nachdem Fingerhut am 16. Juni 1976 den Militärischen Abschirmdienst (MAD) zum alleinigen Hilfsorgan des Bundeskriminalamtes (BKA) bestimmte, fühlte sich der Bundeswehrführungsstab „ausgetrickst". Auf der Hardt-Höhe will man wissen, daß die Zusammenarbeit zwischen dem früheren MAD-Chef Scherer und Fingerhut, die beide der SPD angehörten, sehr viel besser gewesen sei als das Verhältnis des Staatssekretärs beispielsweise zu Generalinspekteur Harald Wust.

So blieb denn auch Fingerhut vor dem Ausschuß die Antwort auf die Frage schuldig, ob er überhaupt und vor allem wann er den Generalinspekteur über den Verratsfall unterrichtet habe. Fingerhut meinte, das sei Sache des Kollegen Schüler, also des Staatssekretärs beim Bundeskanzler, gewesen. Doch sei er dabei davon ausgegangen, daß „der militärische Strang genauso routinemäßig an der Aufklärung arbeitet wie die politische Führung".

Allerdings ist hinsichtlich der Arbeit dieser politischen Führung doch einiges anzuzweifeln, denn immerhin wurde den ersten Gutachten, die schon frühzeitig von einem der größten Spionagefälle der Nachkriegszeit sprachen, mißtraut und lakonisch angemerkt, es handele sich hierbei wohl um „Schwarzmalereien eines MAD-Hauptmanns". Die Annahme von Fingerhut, daß der Generalinspekteur und sein Stab auf der Basis der MAD-Informationen laufend Gegenmaßnahmen zur militärischen Schadensbegrenzung vorgenommen hätten, — könnten als Versuch gewertet werden, die Schuld dem Generalinspekteur zuzuschieben. Solches erwies sich als nicht richtig: zwar sind die Berichte des MAD in den Stab, aber nicht auf den Tisch des Generals Wust gekommen. Immerhin hatte der MAD bereits am 6. Oktober 1976, also mehr als ein Jahr vor der bekannten Zeitungsveröffentlichung, die den Fall jetzt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit brachte, in einem Bericht an das Ministerium festgestellt, daß der durch die Spionin Lutze angerichtete Schaden zum Teil „irreparabel" sei.

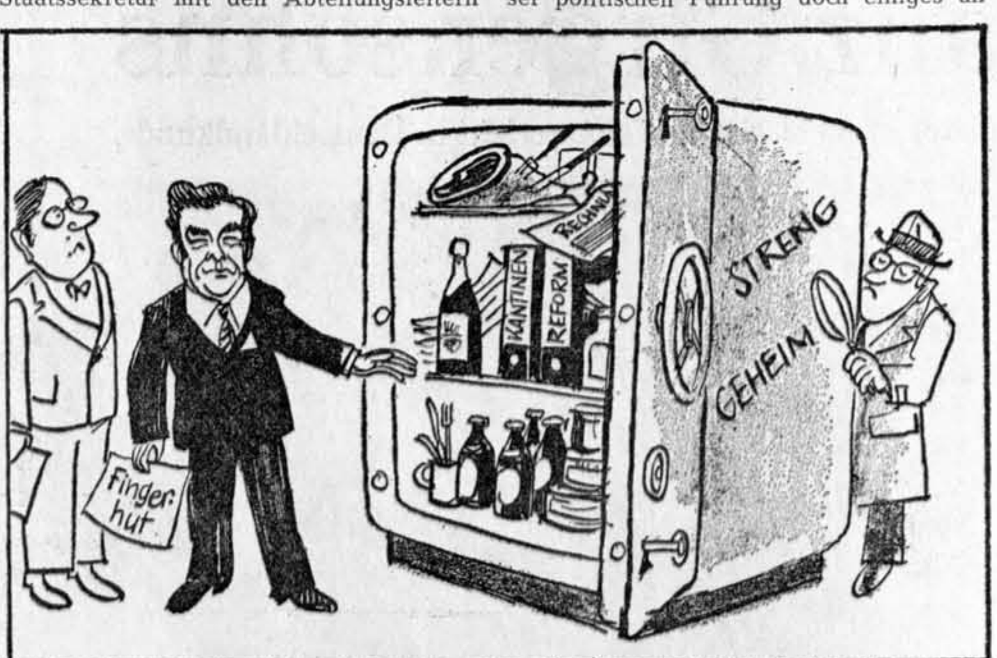
Wenn nun in der nächsten Woche der bisherige Staatssekretär Fingerhut erneut in den Ausschuß gerufen wird, sind bereits einige Fragen an ihn vorprogrammiert, wie z. B., ob er Renate Lutze, geborene Übelhacker, und deren Schwester Ansgard Muhs wirklich nicht gekannt hat. Schließlich waren beide SPD-Mitglieder. Wenn Fingerhut sogar die Liste der CDU-Mitglieder im Ministerium kannte, könnte man doch auch annehmen, daß er die 80 SPD-Mitglieder auf der Hardt-Höhe kannte — zumutbar nicht zuletzt auch, weil er für die Personalpolitik des Hauses zuständig war.

Es stehen hier einige Fragen an: nicht zuletzt auch, ob Herbert Laabs schon am 2. 6. 1976 abends von einem Bundeswehrflugzeug nach Bonn gebracht wurde — wie offizielle Stellen mehrfach betont haben — oder erst am 3. Juni. Diese Subtilität ist offenbar in Verbindung mit der Frage wichtig, wieso Laabs, eben aus dem Urlaub zurückgekehrt, schon am 3. 6. exakt gewußt habe, was in seinem Panzerschrank lag. Die Ermittler sollen sich bereits darüber im klaren sein, daß der Panzerschrank, zu dem die Spionin Lutze ungehinderten Zugang hatte, schon v o r der Untersuchung durch Beamte des Bundeskriminalamtes geöffnet worden war. Laabs will nach eigenem Bekunden erst am 11. 6. mit den Dokumenten konfrontiert worden sein. Die sogenannte „SPD-Förderliste" aus dem Laabs-Panzerschrank wird heute keusch als „Einladungsliste für Mittagessen im Kreise höherer Beamter und als Adressenliste für Weihnachtsglückwünsche" bezeichnet.

Angesichts dieser Situation ist verständlich, wenn die politische Führung daran interessiert wäre, alsbald einen Schlußstrich unter die Spionageangelegenheit und auch unter die „Wanzen-Affäre" gezogen zu wissen. Nur mit Abbruch der Untersuchungen könne, so soll in SPD-Kreisen argumentiert werden, „irreparabler Schaden für das Ansehen der Bundesrepublik nach innen und nach außen abgewendet werden können". Verständlich, daß innerhalb der Opposition dagegen die Meinung vertreten wird, dem Regierungslager gehe es weniger darum, den Schaden vom Staat, als vielmehr von der Partei wegzuhalten. Es dürfte heute schon vorauszusagen sein, daß auch Ministerialdirektor Laabs in seiner derzeitigen Position nicht zu halten ist, unabhängig davon, ob er, wie es heißt, beim Kanzler „einen Stein im Brett" hat.

In den weiteren Sitzungen des Untersuchungsausschusses dürfte der Opposition daran gelegen sein, zu erfahren, wann das Bundeskanzleramt oder gar der Kanzler selbst über das Ausmaß des Spionagefalles unterrichtet wurden und nicht zuletzt wird man herausfinden wollen, ob auf der Hardt-Höhe personalpolitische Begünstigungen nach Parteibuch erfolgt sind und ob die NATO in vollem Umfange über den angerichteten Schaden unterrichtet wurde. In den nächsten Tagen werden diese Themen im Vordergrund der Untersuchungen stehen.

Alfred Schoeller



„Sie sehen, hier liegen nur Materialien, die zum Fachgebiet Herrn Laabs' gehören"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Geschichtskenntnisse:

Bismarck benannt nach einem Hering

Zeitungsumfrage erbringt Unkenntnis unter der Jugend

Mehrere Politiker, unter ihnen Bundespräsident Walter Scheel, behaupteten in der vergangenen Zeit immer wieder, die deutsche Jugend denke wieder geschichtsbewußt. Ob das jedoch bei der reformierten Oberstufe und dem Geschichtsunterricht der oft linkslastigen Lehrer der Fall sein kann, bleibt dahingestellt.

Bei den Antworten, die 11- bis 15jährige Gymnasiasten anläßlich einer Umfrage der „Welt am Sonntag" auf die Frage „Wer war Bismarck?" gaben, kann man sich jedenfalls des Eindrucks nicht erwehren, als vermittelten die Geschichtslehrer den Schülern nicht einmal die nötigsten Grundkenntnisse.

Da uns die Antworten, die die „Welt am Sonntag" auf ihre Frage nach Bismarck erhielt, interessant erscheinen, drucken wir sie nachstehend ab:

Bismarck lief immer mit einer Pickelhaube herum und fuhr eine Mercedes-Sonderanfertigung. — Bismarck war ein Reichskanzler, hat so um 1830 gelebt. Er hat seinen Namen nach einem Fisch benannt (Bismarckhering). — Ich glaube, Bismarck war früher irgendein Politiker, denn ich habe auch Briefmarken von ihm. Er ist sicherlich schon gestorben, denn mein Bruder sagt, die Marken werden bald wertvoll. — Er ist, glaube ich, Dichter. — Otto von Bismarck war ein Deutscher, zweiter Sohn, war sehr gebildet, hat die Sozialistengesetze verboten. — Er war Nachfolger von Wilhelm I. — Bismarck ist schon lange gestorben. Ich glaube, er war König oder Fürst und hat schon eine Schlacht gewonnen. — Er hat auch sehr viele Bündnisse mit dem Ausland angestrebt, um den Frieden zu erhalten. Der Kaiser hat ihn dann irgendwann abgesägt. Die Bürger, besonders die Arbeiter, haben ihm in der Nähe des Hafens ein Denkmal gesetzt (ich glaube, er ist ermordet worden). Er liegt in Friedrichsruh begraben. — Er hatte irgendeine höhere Position im Krieg. — Er war Reichskanzler der USA. — Er hat dafür gesorgt, daß Deutschland wieder ein einheitlicher Staat wird und sich als Macht beweisen konnte. — Er hieß, glaube ich, mit Vornahmen Otto und arbeitete später in der Regierung Hitlers mit Hindenburg zusammen, der aber bald starb. — Eine Statur in Deutschland. Er war vielleicht ein Dichter oder eine wichtige Person. — Ich glaube, daß Bismarck nach dem Krieg versucht hat, Deutschland wiederaufzubauen. — Er war Reichskanzler in der Weimarer Republik und hatte eine führende Rolle im Ersten Weltkrieg. — Er hat Unmengen von Geld in die Abwehr gesteckt. — Er lehnte die Sozialdemokraten ab. Er war für die Feudalherrschaft. — Erinnert mich an: Bismarckheringe, Denkmäler. Große Taten weiß ich nicht. Im übrigen halte ich nicht viel von ihm.

A. S.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

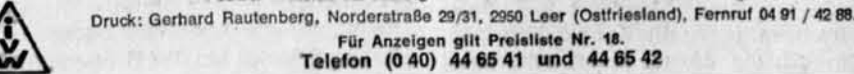
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4.80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42



Prof. Emil Schlee:

Deutsch-Stunde

Noch ist Deutschland nicht verloren

„Nur eine tapfere Politik ist eine gute Politik. Wem es zu bequem ist, sein geschichtliches Recht zu verteidigen, wird es bald verlieren." Otto von Bismarck

Man kann jederzeit und überall feststellen und überprüfen: Seit bald 10 Jahren findet ein systematisch und gezielt betriebener Abbau des rechtsgültigen und durch Bundesverfassungsgerichtsurteile immer wieder bestätigten Deutschland-Bildes in Massenmedien, Literatur, Kartenwerken, Lehrplänen, Schulbüchern, durch Podiumsdiskussionen, Vortragsveranstaltungen, Parlamentsinitiativen, Partei- und Regierungsäußerungen statt. Die langjährige Einflußnahme dieser Recht und Gesetz verfälschenden deutschland- und vaterlandsfeindlichen Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland zeigt bei der Bevölkerung doch langsam erkennbare Wirkung. Besonders die Schuljugend ist über Deutschland kaum noch korrekt informiert. Darüber darf man sich nicht wundern, wenn man erfährt, daß nur noch etwa ein Drittel der Sozialkundebücher und rund 10 Prozent der Geschichtsbücher die weitere Existenz Deutschlands als Völkerrechtssubjekt erwähnen. Viele Schüler, aber auch Lehrer, Bürger, Parlamentarier und Politiker in hohen Ämtern haben dringlich Nachhilfestunden in Rechts-, Verfassungs- und Deutschlandkunde nötig! Besonders blamabel, daß sich bisher trotz eindeutiger Rechts- und Völkerrechtsgrundlagen selbst die Kultusministerkonferenz (KMK) noch nicht auf eine notwendigerweise einheitliche Darstellung Deutschlands in Atlanten und Schulbüchern verständigen konnte! Nachfolgend sollen daher einige Dokumente, Argumente und Gedanken in Erinnerung gebracht werden, die man als Deutscher neben allen bedrückenden zeitgeschichtlichen Ereignissen unserer jüngsten Vergangenheit heute gleichfalls kennen und nicht einfach vergessen sollte!

Gegen Fehlinterpretation

(1) Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949, insbesondere die Präambel und die Artikel 16, 23, 116 und 146.

(2) Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950.

(3) Der „ Deutschlandvertrag" vom 26. Mai 1952 (in der am 23. 10. 1954 in Paris geänderten Fassung).

(4) Der Moskauer Vertrag vom 12. 8. 1970.

(5) Der Warschauer Vertrag vom 7. 12. 1970.

(6) Die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. 5. 1972.

(7) Der Grundvertrag vom 21. 12. 1972.

(8) Die Briefe der Bundesregierung zur deutschen Einheit vom 12. 8. 1970 (Scheel) und vom 21. 12. 1972 (Bahr).

(9) Die Bundesverfassungsgerichtsurteile vom 17. 8. 1956 / 31. 7. 1973 / 7. 7. 1975 / 31. 5. 1976 / 29. 12. 1976 / 25. 1. 1977.

(10) Die Entscheidung des Bundessozialgerichts vom 30. 9. 1976.

(11) Die Genfer Konventionen von 1949.

Einheit in vereintem Europa

Die Ostverträge, mit denen wir leben und gegen deren Fehlinterpretationen wir uns wachsam wehren müssen, berühren in ihrer Wirkung früher abgeschlossene Verträge und Vereinbarungen nicht (vgl. Moskau-Vertrag Art. 4, Warschau-Vertrag Art. IV, Grundvertrag Art. 9), „nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen (Entschl. d. Deutschen Bundestages v. 17. 5. 1972, Abs. 2).

Aus der Präambel des Grundgesetzes: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das Deutsche Volk . . ., um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner verfassunggebenden Gewalt dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war. Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Zum Rechtsstatus Deutschlands: „Das Grundgesetz — nicht nur eine These der Völkerrechtslehre und der Staatsrechtslehre! — geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist; das ergibt sich aus der Präambel, aus Art. 16, Art. 23, Art. 116 und Art. 146 GG. Das entspricht auch der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, an der der Staat festhält. Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig. . . . Mit der Errichtung der Bundesrepublik Deutschland wurde nicht ein neuer westdeutscher Staat gegründet, sondern ein Teil Deutschlands neu organisiert. . . . Die Bundesrepublik . . . beschränkt staatsrechtlich ihre Hoheitsgewalt auf den ‚Geltungsbereich des Grundgesetzes', fühlt sich aber auch verantwortlich für das ganze Deutschland. . . . Die Deutsche Demokratische Republik gehört zu Deutschland und kann im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland nicht als Ausland angesehen werden." (Bundesverfassungsgerichtsurteil v. 31. 7. 1973)

Über die ostdeutschen Provinzen: „Die Gebiete östlich von Oder und Neiße sind ebenso wie das übrige Reichsgebiet in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 von den Siegermächten bei Kriegsende nicht annektiert worden. . . . Die Verträge können keinen Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit bewirken. . . . Die in den polnischen Gebieten lebenden Beschwerdeführer meinen, ihre deutsche Staatsangehörigkeit dadurch verloren zu haben, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen wie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden seien. Diese Wirkung kann jedoch den Verträgen nicht beigemessen werden. (Bundesverfassungsgerichtsurteil v. 7. Juli 1975)

Auch Bundesjustizminister Jahn erklärte am 30. April 1974 namens der Bundesregierung gegenüber dem Bundesverfassungsgericht, daß die Bundesrepublik Deutschland über die Oder-Neiße-Gebiete völkerrechtlich nicht verfügt hat und nicht verfügen konnte.

Wiedervereinigung als Verfassungsauftrag: „Dem Vorspruch des Grundgesetzes kommt nicht nur politische Bedeutung zu, er hat auch rechtlichen Gehalt. Die Wiedervereinigung ist ein verfassungsrechtliches Gebot. . . . Aus dem Wiedervereinigungsgebot folgt zunächst: Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach Außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde.

Gesamtdeutschland existiert

. . . Die klare Rechtsposition jeder Regierung der Bundesrepublik Deutschland ist: Wir haben von der im Grundgesetz vorausgesetzten, in ihm ‚verankerten' Existenz Gesamtdeutschlands mit einem deutschen (Gesamt-)Staatsvolk und einer (gesamt-) deutschen Staatsgewalt auszugehen. . . . Es darf keine Rechtsposition aus dem Grundgesetz, die der Wiedervereinigung auf der Grundlage der freien Selbstbestimmung des deutschen Volkes dienlich ist, aufgegeben werden, und es darf andererseits kein mit dem Grundgesetz unvereinbares Rechtsinstrument unter Beteiligung der Verfassungsorgane der Bundesrepublik Deutschland geschaffen werden, das der Bemühung der Bundesregierung um Wiedervereinigung entgegengehalten werden kann." (Bundesverfassungsgerichtsurteil v. 31. 7. 1973)

Mit friedlichen Mitteln und Gewaltverzicht: „Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist.

. . . Insbesondere verpflichtet sich die Bundesrepublik, die Wiedervereinigung Deutschlands oder die Änderung der gegenwärtigen Grenzen niemals mit gewaltsamen Mitteln herbeizuführen und alle zwischen der Bundesrepublik und anderen Staaten gegebenenfalls entstehenden Streitfragen mit friedlichen Mitteln zu lösen." („Deutschlandvertrag" 1954)

„Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat. — Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. — Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas." (Charta der Heimatvertriebenen 1950)

Es ist nur folgerichtig, wenn im Sinne des Gewaltverzichts das Grundgesetz lediglich zuläßt, daß der Bund „Streitkräfte zur Verteidigung" (Art. 87 a GG) aufstellt, und daß in Art. 26 GG ein Verbot des Angriffskrieges ausgesprochen wird.

Aus Repräsentativ-Umfragen wird deutlich, daß 73 Prozent der Bundesbürger für eine energischere Politik der Bundesregierung gegenüber der „DDR" eintreten; 78 Prozent wünschen, daß sich der Weltsicherheitsrat der UNO bald mit den Schießereien an der innerdeutschen Grenze beschäftigt. (Emnid; s. „Die Welt" v. 6. 10. 1976).

Deutschlandkarte aufgehängt

Diese Ergebnisauszüge machen schon deutlich genug, welche Erziehungs-, Bildungs-, Informations- und Handlungsversäumnisse der in Deutschland Verantwortlichen vorliegen und wie unzureichend der bundesverfassungsgerichtlichen Forderung entsprochen wird, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten"! Eine erfreuliche Meldung, daß die von der früheren Bundestagspräsidentin Frau Renger entfernte große Deutschlandkarte von dem jetzigen Bundestagspräsidenten Prof. Carstens wieder im Bundeshaus in Bonn angebracht wurde! Möge diese Handlung symbolisch für die deutschlandpolitische Zukunft sein!

Aufforderung an jeden Deutschen:

Nehmen wir alle den geistigen Kampf um ein freies Deutschland in einem freien Europa auf. Deutschland ist der Deutschen Vaterland. Recht und Verfassung bestimmen seine heutigen Grenzen. Erst in Gewährung und Ausübung des Rechts auf Selbstbestimmung wird das deutsche Volk über die Zukunft Deutschlands entscheiden und in einem Friedensvertrag mit allen Partnern endgültige Regelungen treffen können. Solange müssen wir die deutsche Frage offenhalten, müssen alle Deutschen wissen, was verfassungs- und völkerrechtlich heute Deutschland als Ganzes vorerst noch ist, müssen wir dafür sorgen, daß Schulbücher und Kartenwerke ein gültiges Deutschlandbild bieten, und müssen uns in Wort und Schrift und Tat gegen jene Kräfte wenden, die uns mit Zerstörung des Deutschlandbildes der Identität berauben, aus Geschichte und Kultur vertreiben und eine Zukunft in Freiheit verwehren wollen!

Bedenkliche Erscheinungen

Fast vergeht keine Woche, ohne daß die Presse zu melden weiß, daß irgendwo politische Rowdies versucht haben, Veranstaltungen politisch Andersdenkender zu stören und hierbei selbst auf rohe Gewalt nicht verzichtet wird. Die Übergriffe, die von verschiedenen Universitäten gemeldet wurden, als dort Politiker der Opposition das Gespräch mit den Studierenden suchten, zeigen, welche Intoleranz an unseren Hochschulen herrscht.

Aber keineswegs nur dort: gelegentlich eines früheren Wahlkampfes brachten wir ein Foto, das in einer



deutschen Stadt aufgenommen wurde. Die auf einem Plakat abgebildeten Politiker (siehe Ausschnitt) wurden durch Aufpinselung von Hakenkreuzen und ähnlichem „verunstaltet". Es mag hierzu eine rhetorische Pflichtübung des Bedauerns gegeben haben — aber im Grunde will es keiner gewesen sein.

In diesen Tagen nun wird in Hamburg mit großen Plakaten eine Veranstaltung der SPD angekündigt, auf der u. a. Helmut Schmidt und der Regierende Bürgermeister Klose sprechen werden. Über einige dieser Plakate, die der Information des Bürgers dienen, wurde mit schwarzer Farbe das Wort „Halunken" geschrieben.

Man mag davon ausgehen, daß es sich nur um Außenseiter handelt, die sich zu solchen Schmierereien hergeben, doch es scheint uns an der Zeit, daß alle politischen Parteien ihre Mitglieder und Sympathisanten zur Toleranz und zur Fairneß aufrufen. Methoden, wie vorstehend aufgezeigt, sind eines demokratisch mündischen Volkes und seiner Bürger unwürdig.

Alle Parteien sollten bemüht sein, dafür Sorge zu tragen, daß die politischen Gegensätze in Sachlichkeit und mit fundierten Argumenten und nicht durch Schmierereien ausgetragen wird. **O. S.**

Parteien:

Die Sorgenkinder und ihr Hexeneinmaleins

Trotz donnernder Philippika Koschnicks gehen die Jusos weiter ihre eigenen Wege

Drei Tage nach Aschermittwoch veranstalteten die Jungsozialisten, Jusos genannt, ihren Bundeskongreß in Hofheim (Taunus) und die Jungdemokraten, Judos genannt, eine Bundesdelegiertenkonferenz in Braunschweig. Beide Tagungen waren von den bei Sektierern üblichen erbitterten Flügelkämpfen gekennzeichnet und von dem Bemühen um Distanz zur Mutterpartei. Letzteres wurde jedoch aus kassenpolitischen Gründen merklich gemildert.

Ihren Linksdrall bekundeten die Judos in heftigen Angriffen gegen den FDP-Bundesinnenminister Maihofer, der die Grundsätze liberaler Innenpolitik mit Füßen trete. Deshalb müsse er zurücktreten. Auch der Zivildienst-Beauftragte Iven scheint ihnen nicht mehr tragbar, weil er den Drückebergern unter den Zivildienstleistenden zu wenig entgegenkomme. Sie schworen mutig, allen Einschränkungen von Freiheitsrechten entgegenzutreten. Mit großer Mehrheit verlangten sie, daß das berüchtigte deutschfeindliche „Bertrand-Russel-Tribunal" in der Bundesrepublik grünes Licht zur Durchführung erhalte. Sie selbst wollen eine entsprechende Großkundgebung in Bonn aufziehen. Der 28jährige Rechtsreferendar Christoph Strässer aus Münster blieb Bundesvorsitzender.

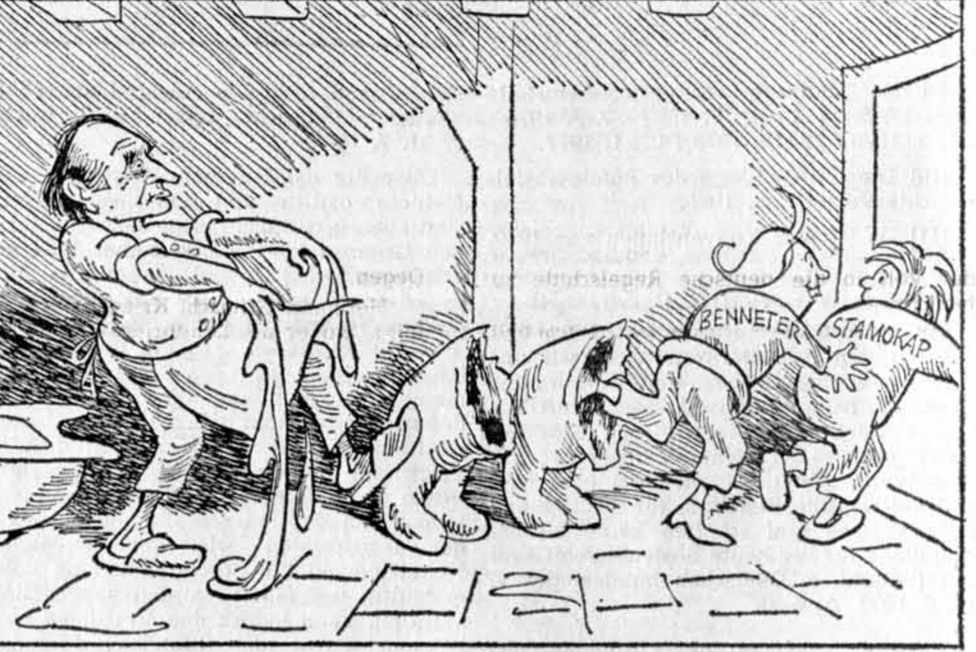
Bei den Jusos, bei denen man von Flügelkämpfen gar nicht mehr reden kann, weil sich in ihrer zerstrittenen Gesellschaft gleich drei Richtungen erbittert bekämpfen, ging es darum, ein wahres Hexeneinmaleins zustande zu bringen. Eingestandene Aufgabe des Hofheimer Kongresses war es, die inneren Differenzen, also Spannungen theoretischer Natur, die den geistigen Wirrwarr des Sozialisten-Nachwuchses widerspiegeln, zu überbrücken, behufs dessen auch Bahr und Koschnick angereist waren.

Mit der ganzen Schärfe des dem Normalverbraucher unverständlichen linkssozialistischen Vokabulars stritten sie miteinander, die antimonopolistischen Stamokap-Anhänger, die marxistischer Tradition verhafteten Antirevisionisten und die letztlich nicht weniger antikapitalistischen Reformsozialisten. Gemeinsamkeit gab es nur in den Angriffen, die sich gegen die Mutterpartei und die Bundesregierung richteten. Gleichwohl betonten die Reformsozialisten ihre Bindung zur SPD. Ein Aktionsprogramm soll das Hexeneinmaleins bestätigen.

Nicht ohne Richtungskämpfe verlief die Wahl des neuen Führungsgremiums, was nach dem vorjährigen Krach mit der Mutterpartei wegen der Wahl des allzu linken Genossen Benneter, den die SPD wohl oder übel ausschließen mußte, zu erwarten war. Der Mann der Stamokap-Leute und der mit ihnen verbündeten Antirevisionisten, der 33jährige Rechtsanwalt Gerhard Schröter aus Hannover siegte mit 164 gegen 126 Stimmen gegen den Reformsozialisten Ottmar Schreiner. Der neue Vorsitzende appellierte anschließend an die Vernunft, wobei er, was tief blicken läßt, die Delegierten beschwor, zusammenzuhalten, um das Überleben zu sichern.

Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Koschnick hielt den Jusos in einer donnernden Philippika vor, daß sie ihre Zerrissenheit pflegten, anstatt sich echter politischer Arbeit zu widmen. Egon Bahr, zunächst mit Pfiffen bedacht, schlug in die gleiche Kerbe, verabreichte aber auch Zuckerbrot, was ihm schließlich Beifall eintrug.

Beobachter des Geschehens fanden die Bekundungen der Redner aus den Reihen der Delegierten abgestanden und kraftlos, sprachen von Spiegelfechtereien und eitlem Intellektuellen-Gewäsch. **f. d.**



Jeder denkt, die sind perdü! Aber nein! — noch leben sie! (W. Busch)
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Hessen:

Kultusminister mißachtet Elternrecht

Elternbeirat will jetzt vor den Staatsgerichtshof gehen

Eine Grundrechtsklage beim Staatsgerichtshof hat die Geschäftsführerin des hessischen Landeselternbeirates, Frau Pia Starck, in Wiesbaden angekündigt. Durch die Klage soll geklärt werden, ob die in der Hessischen Verfassung verankerte Elternmitbestimmung zu achten ist oder ob sie vom Kultusminister übergangen werden darf.

Frau Starck erklärte auf einer Veranstaltung des Elternvereins in Wiesbaden, daß die letzten Jahre gezeigt hätten, die Eltern seien durchaus bereit, ihren im Grundgesetz bestätigten Erziehungsauftrag und ihre Erziehungsrechte wahrzunehmen. Die Elternschaft stoße dabei aber auf den Widerstand staatlicher Organe, die nach immer mehr Einfluß in der Erziehung und der Schulpolitik strebten. Jahrelang hätten die Schulpolitiker das Ziel der „Erziehung mündiger Schüler" herausgestellt, die Rechte der mündigen Eltern auf Mitbestimmung in der Schulpolitik aber mißachtet. Im Landeselternbeirat seien die Rahmenrichtlinien abgelehnt worden. Dies beweise, daß die Eltern als Partner nicht mehr ernst genommen würden. Der Landeselternbeirat als Repräsentant der Elternschaft werde sich gegen alle Versuche wehren, die Mitbestimmungsrechte bei der Einführung von Rahmenrichtlinien, Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien auszuhöhlen oder das Elternrecht auf freie Wahl der Schulform einzuschränken.

Daraufhin machte sozusagen postwendend der hessische Kultusminister Hans Krollmann (SPD) geltend, daß die 20jährige Geschichte der gesetzlichen Elternmitbestimmung in Hessen von „spannungsreicher, aber kooperationsbereiter Zusammenarbeit zwischen Schule, Elternhaus und demokratischem Staat" geprägt sei. Er deutete den Verfassungsartikel 56 dergestalt, daß die Zustimmung des Landeselternbeirates zwar für die Festlegung von Bildungszielen und Bildungswesen nötig sei, wenn aber nach ausführlicher Beratung keine Verständigung erreicht werden könne, so dürften der Minister oder die Landesregierung eine endgültige Entscheidung treffen.

Darüber hinaus berief sich der Minister auf die Erziehungs- und Ausbildungsanforderungen, die von der modernen Industriegesellschaft gestellt würden. Diese könnten von den Eltern, die nur für eine begrenzte Zeit ihre Mitwirkungsrechte in der Schule wahrnehmen, nicht bewältigt werden. Dem Staat müsse das letzte Wort bleiben. Bei den Rahmenrichtlinien Biologie für die Sekundarstufe I, gegen die die Elternschaft Sturm gelaufen ist, sei dies der Fall gewesen. **f. d.**

Kirche:

Seelsorge über das ganze Spektrum

40 polnische Geistliche sind in der Bundesrepublik tätig

Genau 40 polnische katholische Geistliche und ein evangelischer Pastor (Düsseldorf) sind in der Bundesrepublik Deutschland in der Polen-Seelsorge tätig. Die katholischen Geistlichen unterstehen der „Polnischen Katholischen Mission" in Freising (Leitung Msrg. Stefan Leciejewski). Rund 15 Prozent der Geistlichen haben die deutsche Staatsangehörigkeit und 25 Prozent die polnische. Der Rest sind sogenannte heimatlose Ausländer mit dem Status eines politischen Flüchtlings. Auch der evangelische Geistliche ist Bürger der Volksrepublik Polen. Zur Polen-Seelsorge gehört auch die Militärseelsorge bei den „Mixed Service Organisation"-Einheiten der britischen Rhine-Army und den „Labor-Service"-Einheiten bei der US-Army.

Natürlich umfaßt die Seelsorge sämtliche Mitglieder von Polenorganisationen auch die, die im politischen Spektrum weit links angesiedelt sind. Strittig ist, ob diese Seelsorge auch die deutschen Spätaussiedler umfassen soll, wozu die Geistlichen gerade von Teilen der auslandspolnischen Presse aufgerufen werden. Fest steht jedoch, daß deutsche Spätaussiedler gern polnische Gottesdienste besuchen, was jedoch vornehmlich an den modernisti[illegible]chen und unheitlichen Strömungen innerhalb der deutschen Kirchen liegt.

Die polnische „Christus-Gesellschaft", die eigens für die Seelsorge unter Auslandspolen gegründet worden ist, hat in der Bundesrepublik Deutschland einen eigenen Provinzial mit Sitz in Essen (Pfarrer Wladyslaw Przybylski). Höchster polnischer Geistlicher und herausragende Persönlichkeit ist der Ehrendomherr von Warschau und Luck, Prälat Juliusz Janusz: Er ist Chefkaplan sämtlicher Ersatzeinheiten bei der US-Army in Deutschland, Pfarrer der (größten) polnischen Gemeinde Mannheim, die ebenso die Gebiete vordere Pfalz, Nordbaden und Südhessen umfaßt und Leiter des polnischen Kinderheimes in Carlsberg (Pfalz). Außerdem gibt er den „Poslaniec" (Boten) heraus, der für die polnische Geistlichkeit in der Bundesrepublik gedacht ist. Natürlich spielen die polnischen Geistlichen im Verbandsleben eine Rolle: So ist zum Beispiel der Dürener Oberstudienrat, Pater Edmund Forycki SMF, Vorsitzender des „Bundes der Polen in Deutschland". Neuerdings kommen auch polnische Ordensleute in die deutsche Seelsorge: In Duisburg-Beeck haben die geistigen Nachfahren von Pater Maximilian Kolbe, polnische Minoriten, eine Pfarrei übernommen. In Köln Patres des Salletinerordens (Christliche Schulbrüder) in Bonn und Buschhoven bei Bonn Männer des St.-Michael-Ordens und in Bad Kreuznach trifft man im Krankenhausdienst neuerlich Ordensfrauen aus einem Breslauer Mutterhaus an: Mägde Christi.

Grenzverkehr:

Besucherzahlen sind rückläufig

Aufenthalt unbefriedigend

Die Zahl der niedersächsischen Bürger, die zu eintägigen Besuchen in die „DDR" fahren, geht zurück: Während im ersten vollen Jahr, in dem der Grundlagenvertrag vom Mai 1973 die Möglichkeit zum grenznahen Verkehr gab, die Zahl um 40 Prozent zunahm, fiel sie in den vergangenen beiden Jahren um 8,1 Prozent und um 1,6 Prozent. Seit Juli 1973 sind insgesamt mehr als 875 000 Niedersachsen aus den grenznahen Gebieten in die „DDR" gereist.

Nach Unterzeichnung des Grundlagenvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" im Mai reisten 1973 89 946 Niedersachsen über die Grenzübergänge Bergen/Dumme, Helmstedt und Duderstadt für einen Tag in die „DDR". Im Jahr 1974, dem ersten vollen Jahr der Gültigkeit des Vertrages, waren es 158 074, 1975 waren es 221 750. Das entspricht einer Steigerung von 40,2 Prozent. 1976 sank die Zahl der Besucher um 8,1 Prozent auf 203 840, 1977 abermals um 1,6 Prozent auf 201 432.

Nach Meinung von Minister Wilfried Hasselmann zeigt sich im Rückgang der Besuchsreisen die Einseitigkeit der Vereinbarung. „Es ist gar nicht verwunderlich, wenn weniger Menschen zu ihren Verwandten und Freunden über die Grenze fahren, wenn das Echo ausbleibt, wenn nicht auch „DDR"-Bürger in die Bundesrepublik kommen können", erklärte der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten in Hannover. Außerdem, so Hasselmann, zeigen die sinkenden Besucherzahlen, daß die Möglichkeit, lediglich zu Tagesaufenthalten in die „DDR" zu reisen, auf die Dauer unbefriedigend und unzureichend ist.

Ein wesentlicher Faktor sind nach Ansicht von Minister Hasselmann auch die Kosten, die bei einem Tagesaufenthalt in der „DDR" entstehen. Die Umtauschquote pro Person beträgt 13 DM, ein Visum kostet pro Person 5 DM und die Straßenbenutzungsgebühr für Personenwagen beträgt bis zu 200 km 5 DM und bis zu 300 km 15 DM. „Da kommt eine zweiköpfige Familie einschließlich der Benzinkosten schnell auf mindestens 100 DM für einen Tagesbesuch über die Grenze", erläuterte Minister Hasselmann, „und das ist doch schon eine Summe, bei der man überlegen muß."

Jugend hüben ...

Eine Zukunft voller Probleme

Gastarbeiter-Kinder werden zur sozialen Zeitbombe

„Der Weg in die Arbeitslosigkeit und die Kriminalität ist vorgezeichnet. Wir sind auf dem besten Wege, in der Bundesrepublik ein neues Subproletariat entstehen zu lassen." Mit diesen alarmierenden Worten zeigte ein Bonner Ministerialbeamter die Zukunftsaussichten der heranwachsenden Gastarbeitergeneration auf. Damals, als man ausländische Arbeitnehmer massenweise in unser Land lotste, um nicht zuletzt durch deren Arbeitskraft unseren Lebensstandard ständig erhöhen zu können, beschäftigte sich doch wohl kaum jemand ernsthaft mit den damit verbundenen voraussehbaren sozialen Problemen. Zwischenzeitlich beläuft sich die Zahl der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer auf rund vier Millionen. Diese haben sich weitgehend als Arbeitskräfte, Steuerzahler, Konsumenten und Sparer in unser Wirtschaftssystem eingefügt. Die Tatsache, daß sie sozusagen sozial isoliert in Gettos leben, wird von ihnen größtenteils als unabänderlich hingenommen. Doch damit ist der Fall keineswegs ausgestanden, denn wie sich jetzt zeigt, entwickelt sich die zweite Ausländergeneration geradezu zu einer „sozialen Zeitbombe". Diese Titulierung verwenden nicht etwa Unkundige und Schwarzmaler, sondern vielmehr Bonner Experten des Bildungs- und Arbeitsministeriums, was die Brisanz dieses Problems erkennen läßt.

In der Kenntnis der Tatsache, daß 90 Prozent aller Ausländer in den zehn Ballungsgebieten München, Stuttgart, Nürnberg, Rhein-Main, Rhein-Neckar, Rhein-Ruhr, Hannover, Bremen, Hamburg und Berlin leben, wird man den Anteil der Gastarbeiterkinder an den in diesen Gebieten Neugeborenen ziemlich hoch einschätzen. Dennoch werden folgende Zahlen wohl kaum ihre erschreckende Wirkung verlieren: von 100 Neugeborenen in Berlin-Wedding waren im Jahre 1975 57 Kinder ausländischer Eltern. Im gleichen Jahr betrug der Anteil ausländischer Kinder in Frankfurt 42,2 und in Offenbach 40,3 Prozent. Zwischen 35 und 40 Prozent liegt dieser Anteil in sechs anderen Städten. In zwölf weiteren Städten konnte man den Anteil auf 30 bis 35 Prozent beziffern. Insgesamt werden im Laufe eines Jahres ungefähr 130 000 Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik zur Welt gebracht. Der errechnete Bundesdurchschnitt weist aus, daß jedes fünfte Neugeborene ein Kind ausländischer Eltern ist.

Unter Verwendung weniger Zahlen sind Bonner Experten in der Lage, die Unzulänglichkeit der Bildungspolitik gegenüber der aufgezeigten Entwicklung zu beweisen. So gehen beispielsweise nur 30 Prozent der Gastarbeiterkinder im Vorschulalter in einen Kindergarten. Bei den deutschen Kindern im gleichen Alter sind es vergleichsweise 70 Prozent. Von allen deutschen Kindern einer Altersstufe sind es nur 12 Prozent, die nicht den Hauptschulabschluß erreichen. Doch diesen Abschluß erreichen zwei Drittel der Gastarbeiterkinder nicht. Des weiteren besucht nur jeder zweite ausländische Jugendliche im berufsschulpflichtigen Alter auch tatsächlich die Berufsschule.

In Anbetracht der oben angeführten Zahlen und Fakten erscheinen die einleitend verwendeten Worte des Bonner Ministerialbeamten durchaus realistisch. Was diesen Jugendlichen bleibt, ist lediglich die Hoffnung auf einen Hilfsarbeiterjob, den sie zudem nur dann erhalten, wenn der Nachweis erbracht ist, daß diese Stelle nicht auch von einem deutschen Arbeitslosen eingenommen werden kann. Wie auf einer Fachtagung des Landesjugendamtes Rheinland in Königswinter von ausländischen Sozialarbeitern ausgeführt wurde, können diese Jugendlichen auch nicht auf die Sozialhilfe zurückgreifen, denn die Inanspruchnahme der Sozialhilfe stelle schon einen Ausweisungsgrund dar. Doch die übrigen Familienmitglieder dürften hier bleiben.

Das Wissen um die Bedeutung dieses Problems birgt aber leider noch keine Lösungsmöglichkeiten in sich. Diese zeichnen sich erst schemenhaft ab. Als eine der ersten Unternehmungen vereinbarten Bund und Länder, die unbefristete Aufenthaltsgenehmigung nach acht Jahren nur noch an Gastarbeiterkinder mit ausreichenden Deutschkenntnissen und einem geregelten Schulbesuch zu erteilen. Ansonsten seien die Bemühungen der betroffenen Bundesländer gemäß der Darstellung aus Bonn bei weitem nicht ausreichend, um die ausländischen Kinder voll in die deutsche Regelschule zu integrieren.

Doch wird man — auf die Dauer gesehen — kaum darum herum kommen, sich dieses Problems anzunehmen, um die Bombe zu entschärfen. C. S.

... und drüben:

Angst vor Ideen und Kritik?

Unmut über die Unzufriedenheit bei den Jugendlichen

In Paragraph 59 der „DDR"-Verfassung heißt es: „Junge DDR-Bürger sollen selbstlos und beharrlich, ehrlich und bescheiden, mutig und standhaft, ausdauernd und diszipliniert sein."

Doch die „DDR"-Jugend von heute beginnt sich gegen die Klischees, in die sie gepreßt wird, zu wehren. Vorbei sind die Zeiten, da die Jugend begeistert an Parteiveranstaltungen teilnahm und willig zu organisierten Jugendfreizeiten ging. Statt dessen lungern Jugendliche auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz herum, knattern Rocker auf tschechischen Maschinen durch die Straßen. In den Diskotheken kommt es zu Krawallen, Polizisten sind ihres Lebens nicht mehr sicher. Bestes Beispiel hierfür ist eine Schlacht, die sich Jugendliche im vergangenen Herbst mit der Polizei auf dem Alexanderplatz lieferten, wobei ein Beamter von hinten erstochen und ein weiterer mit einer Bierkiste erschlagen worden ist.

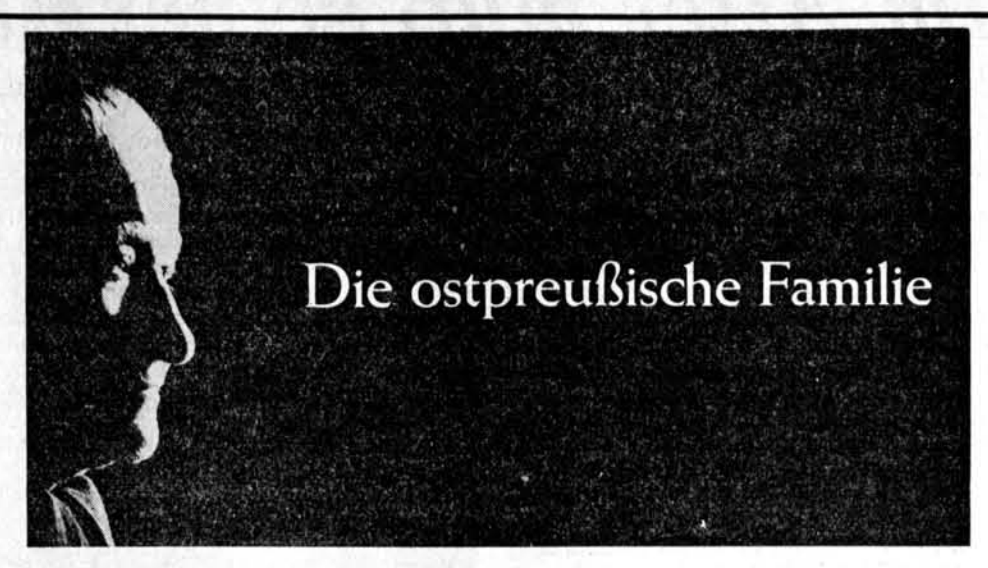
Wer die Verhältnisse kennt, unter denen die Jugendlichen in der „DDR" leben, wundert diese Revolte, dieser Ausbruchversuch der Jugend, nicht. Kaum geboren, breitet der Staat schon seine Arme über die Kinder aus und bemüht sich nach Kräften, den Eltern ihr Kind zu entreißen und es in eine Krippe zu holen. So werden bereits zwei Drittel aller Kinder unter drei Jahren in einer Krippe vom Staat nach sozialistischen Idealen erzogen. Von den Drei- bis Sechsjährigen leben sogar 90 Prozent in staatlichen Kindergärten. Mit sechs Jahren werden die Kleinen in die Volksschule gesteckt. Nachmittags nimmt sich die Jugendorganisation „Junge Pioniere" der Kinder an. Jede Minute ist vorprogrammiert. Abgesehen davon, daß es für die Kinder eine Qual bedeuten muß, ständig tun zu müssen, was die Obrigkeit für gut und sinnvoll hält, erzieht die „DDR" ihre Kinder zu unmündigen, unselbständigen Bürgern. In der weiteren Ausbildung läßt der Druck nicht nach. So erhält nur jeder vierte die Lehrstelle, die er sich wünscht. Von den Abiturienten darf nur jeder fünfte das Fach seiner Wahl studieren. Unbekannt ist die Zahl derer, die studieren möchten, aber gar keinen Platz zugeteilt bekommen, es sei nun, weil ihre Eltern Akademiker oder Pastoren sind oder aus sonstigen unerfindlichen Gründen. Interessant auch, daß jeder dritte Lehrling in einem Wohnheim leben muß.

Kein Zweifel — von staatlicher Seite wird großer Wert auf Einfluß bei der Erziehung gelegt. Den Eltern wird nahezu jede Möglichkeit und jedes Mitspracherecht an der Erziehung ihrer Kinder genommen. Die Kinder werden in ein sozialistisches Denkmodell gezwungen. Lehrpläne und Freizeitgestaltung sind vorprogrammiert. Jedes Mitbestimmungsrecht fehlt. Es bleibt kein Platz für eigene Freizeitgestaltung, für eigene Ideen. Es wirft sich die Frage auf, ob die Machthaber drüben Angst vor den Ideen und der Kritik der Jugendlichen haben.

Doch seit geraumer Zeit gärt es nun in der sozialistischen Jugend. Aufsässigkeit gegen die Obrigkeit, gegen geschriebene und ungeschriebene Gesetze macht sich breit. Ähnlich wie im Westen rebelliert auch in der „DDR" die Schicht, die es noch am wenigsten nötig hätte, nämlich die Kinder der Funktionäre und somit Privilegierten, am meisten. Aus der Diesterweg-Oberschule im Prominentenbezirk Straußenberg beispielsweise flüchteten 1974 von 120 Schülern sechs Kinder von Privilegierten. 100 unterschrieben einen Protest gegen die Ausweisung Wolf Biermanns. Doch der Staatssicherheitsdienst hat auch sie schon in seine Klauen genommen. Er verlangt von ihnen Spitzeldienste. Besonders Freunde und Verwandte von in den Westen Geflüchteten sind für derartige Tätigkeiten interessant.

„Unsere Kinder sind die sozialistischen Hausherren von morgen", sagte Erich Honecker bei seiner Machtübernahme im Jahre 1973. Doch können bei den in der „DDR" angewandten Erziehungs- und Unterdrükkungsmethoden tatsächlich sozialistische Hausherren entstehen? Selbst SED-Funktionäre hegen da ihre Zweifel.

Angelika Schröder



Liebe Leserinnen und Leser,

selten hat eine Umfrage in unserem Kreis ein so lebhaftes Echo gefunden wie die von Johanne Böhm nach der ‚Buckelpost' und den Landbriefträgern in unserer Heimat (Folge 49 vom 3. Dezember 1977). Ganz offensichtlich hat es vielen Lesern Freude gemacht, sich an jene längst vergangenen Zeiten zurückzuerinnern, da nicht nur die Landbriefträger, sondern alt und jung lange Wege auf Schusters Rappen gewohnt waren, und das nicht nur bei Sonnenschein!

Hier eine kleine Blütenlese aus Ihren Zuschriften. Frau Elfriede Richter, geb. Heyse (Postfach 71 39, 5014 Kerpen-Buir), stammt aus Grischkehnen, Kreis Goldap, wo ihre Eltern in den zwanziger Jahren einen Hof hatten. „Der Briefträger, Herr Torkler, kam mit dem Rad. Die Post hatte er im sogenannten Lederkasten mit Überdeckel, damit sie nicht naß wurde. Auch die Tageszeitung brachte er bei Wind und Wetter. Am Heiligabend 1928 waren wir bei meinem Onkel Eduard Büttner, der auf dem Abbau wohnte. Wir feierten schon Heiligabend. Es war 18 Uhr, da kam unser Briefträger wie ein Schneemann herein. Natürlich bekam er Abendbrot und einen Schnaps und eine bunte Tüte. Dann packte mein Onkel ihn auf meine Bitte mitsamt dem Rad auf einen Schlitten und fuhr den Postboten nach Hause, zu Frau und Kindern, unter dem Klang der Schlittenglocken ..." Weiter berichtet sie von dem neuen Hof der Familie in Auerfluß, Kreis Darkehmen: „Auf dem Lande war es einsam, und wenn der alte Briefträger kam, war es so, als wenn Besuch kam. Wenn er mal einen Liebesbrief für mich dabei hatte und der Vater sollte ihn nicht sehn, hat der Postbote ihn hinter einem Blumentopf auf dem Fensterbrett versteckt — er war wie ein vertrauter Freund."

A. Rohaag (81), jetzt Warendorf 1, schreibt: „Ich kann Ihnen bestätigen, daß bei uns im Jahre 1923 kein Briefträger im Dienst ein Fahrrad benutzen durfte. Der Aufsichtsbeamte in Mehlsack achtete streng darauf. Damals war ich in Rosengarth, Kreis Braunsberg, tätig. Die Briefträger benutzten Fahrräder, die sie bei Bekannten am Stadtrand versteckt hielten. Übrigens: Zur Kaiserzeit trugen sie im Dienst einen gehrockähnlichen, zweireihigen Rock mit gelben Knöpfen. Ich sehe sie noch im Sommer schweißtriefend auf unseren Hof kommen. Damals trugen Post- und Bahnbeamte bei festlichen Anlässen zur Gala-Uniform einen Degen."

„Hermann Grimsch, Kriegskamerad von 1917/18, war bei der Post in Nordenburg, wo er als Landbriefträger angefangen hat", schreibt Willy Wölky (jetzt Goslar). „Er hat mich vor seinem Tod noch besucht, wir unterhielten uns über alte Zeiten. Als Landbriefträger hatte er etwa 30 Kilometer Tagesmarsch. Und hat dem Vorsteher öfter ein Schnippchen geschlagen, indem er für die Tour ein Fahrrad benutzte, was streng verboten war ..."

Knapp und klar heißt es bei A. Sawatzki aus Kattenhof und Löffkeshof, Kreis Tilsit-Ragnit (jetzt Wiesbaden): „1923 habe ich eine Poststelle übernommen. Die Landbriefträger durften das Fahrrad benutzen. Verboten hat es der liebe Gott — im Winter bei Schnee und im Sommer bei Regen. Es waren doch viele Landwege dabei ..."

Sogar aus Italien erreichte uns eine Zuschrift: Frau Ilse Tozzi (Via Cappuccini 21, 53100 Siena) schreibt: „Ich habe alle meine Ferien auf einem Gut bei Frauenburg verbracht und kann versichern, daß der sehnlich erwartete Postbote per Fahrrad kam. Wie hätte er auch sonst die vielen Kilometer bewältigen sollen — damals!"

Das war eine kleine Auslese aus vielen Zuschriften. Zu diesem Thema möchte ich Ihnen noch eine Bitte von Ministerialrat Gerhard Brandtner (Broichstraße 54, 5300 Bonn-Beuel 1) übermitteln. Als gebürtiger Gumbinner und aktiver Postler beschäftigt er sich mit der Erforschung der Postgeschichte des Oberpostdirektions-Bezirkes Gumbinnen. Eine mühsame Arbeit! Herr Brandtner bittet alle früheren ostpreußischen Postler, ihm dabei zu helfen. Er hat einen Fragebogen entwickelt, den er Interessierten gern übersendet. Bitte helfen Sie mit, soweit Sie dazu in der Lage sind, auch diesen Teil der Geschichte unserer Heimat für die Nachwelt zu bewahren!

Nun zu den anderen Wünschen aus dem Kreis der ‚Familie'. Ein junger Ostpreuße, der im März in die Heimat fahren will, wünscht sich das Kreisbuch ‚Osterode in Ostpreußen', herausgegeben von J. Müller (etwa 1970). Er würde das Buch gern bezahlen. Bitte geben Sie uns Bescheid, wenn Sie sich von dem Buch trennen wollen, wir geben Ihre Nachricht an Frank weiter. (Ostpreußische Familie, Kennziffer F 102, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13).

Immer wieder erreichen uns Anfragen nach dem alten Hirt'schen Lesebuch. Zwei davon haben wir zur großen Freude der Empfängerinnen schon vermitteln können. Vielleicht besitzt jemand noch ein Exemplar? Dann geben Sie bitte Nachricht an uns (Anschrift siehe oben) oder setzen Sie sich direkt mit der nun 87jährigen Frau Lisbet Thies, Gumbinner Kehre 6 c, 2000 Hamburg 71, in Verbindung. Sie stammt aus dem Kreis Ebenrode, ist gehbehindert und liest gern.

Die nächste Frage betrifft Sammler von Stempeln aus der Heimat. Frau Charlotte Schütz aus Königsberg, Mischenerweg 31 (jetzt Hohensteinstraße 4, 7537 Remchingen 1) und Herr Paul Zenthöfer aus Tilsit (80) würden sich freuen, mit Landsleuten in Verbindung zu treten, die das gleiche Steckenpferd haben oder noch solche Abdrucke besitzen.

Frau Erna Schneider aus Königsberg (Niederkasseler Straße 62, 4000 Düsseldorf 11) bittet uns, nach Herrn Ulrich Maletzky zu forschen. Er und seine verstorbene Mutter waren beim DNB in Königsberg tätig; die letzte Nachricht kam aus Bonn.

Den Gesecusplatz in Königsberg kennt jeder von uns, der die Landeshauptstadt kennt. Aber wer weiß etwas über den Herrn Gesecus, dem der Platz seinen Namen verdankt? Gibt es ein Bild von ihm? Alle Nachforschungen erbrachten bis jetzt nichts. Frau Annemarie Schittko aus Osterode (jetzt Adelheidstraße 93, 6200 Wiesbaden) sucht diese Angaben für einen Kollegen, der den Namen Gesekus trägt. Wer kann helfen?

Liebe Mitglieder der ‚Ostpreußischen Familie', während ich diese Zeilen schreibe, scheint die Sonne auf meinen Schreibtisch, und die Forsythienzweige in der großen Vase zeigen die ersten Blüten. Freuen wir uns gemeinsam auf den Frühling!

Herzlich Ihre

Ruth Maria Wagner

Im Alter muß keiner allein sein

Es gibt immer viele Möglichkeiten, neue Kontakte und Freundschaften zu knüpfen

Die 67jährige Johanna T. wohnt seit einem Vierteljahr im siebten Stock eines Hochhauses. Ihr früheres Zuhause ist der Innenstadtsanierung zum Opfer gefallen. Obwohl Johanna T. sich über den neuen Komfort und den herrlichen Blick auf die benachbarten Weiden freut, ist sie nicht ganz glücklich. Der Kontakt zu den alten Nachbarn ist verlorengegangen, neue Menschen hat die betagte Dame noch nicht kennengelernt. Sie resigniert: „Meine Mitbewohner in dieser Etage sind alle jung und berufstätig. Im Fahrstuhl habe ich zwar öfter ältere Menschen gesehen, aber ich weiß nicht wie sie heißen und in welchem Stockwerk sie wohnen. Ich hätte nie gedacht, daß man sich in einem Hochhaus so einsam fühlen kann."

Psychologen wissen: Nicht nur im Hochhaus, sondern auch in ihrer vertrauten Umgebung fühlen sich viele Senioren allein. Da ist der Ehepartner gestorben, niemand ist da, mit dem man über seine Sorgen sprechen kann. Aus diesem Dilemma gibt es nur einen Ausweg: Neue Freundschaften knüpfen und alte Kontakte wieder beleben. Das ist gar nicht so schwer, wie es scheint.

Allerdings dürfen Sie nicht erwarten, daß sich stets andere um Sie kümmern. Interessieren Sie sich selbst einmal für die anderen, machen Sie den ersten Schritt. Menschen, die warten, gibt es genug. Viele einsame Senioren sind froh, wenn man sie anspricht. Suchen Sie beim nächsten Mal keine leere Parkbank zum Ausruhen, setzen Sie sich zu anderen Leuten. Ein ganz unverfängliches Thema ist das Wetter. Es betrifft jeden und jeder kann darüber sprechen. Sorgen Sie auch dafür, daß Sie Bescheid wissen über aktuelle Dinge. Die Zeitung informiert nicht nur über Ereignisse in der weiten Welt, sondern auch darüber, was in Ihrem Stadtteil vorgeht.

Gibt es nicht vielleicht auch verschüttete Freundschaften, die wieder gepflegt werden können? Machen Sie doch mal einen Besuch. Oder schreiben Sie einen Brief. Oder rufen Sie einfach mal an. Sie können sich auch an die Stadtverwaltung oder Ihre Kirchengemeinde wenden, um anzufragen, was dort für ältere Menschen geboten wird. Vielleicht ist etwas dabei, was Ihnen Spaß macht. Schon in vielen Orten gibt es Altentagesstätten und Seniorentreffpunkte. Das Deutsche Rote Kreuz und andere Institutionen veranstalten Gymnastikkurse für ältere Mitbürger — machen Sie doch mit!

Ein Spaziergang mit dem Enkelkind ist für viele ältere Menschen ein schöner Zeitvertreib — Foto np

Vielleicht weiß auch Ihr Nachbar, wo es für Leute Ihrer Altersklasse Freizeitangebote gibt. Er lädt Sie dann möglicherweise ein, mit zur Volkshochschule zu kommen. Zum Lernen ist es nie zu spät. Die Amerikanerin Grandma Moses war zum Beispiel 73 Jahre alt, als sie zu malen anfang. Andere haben jetzt noch Freude daran, eine Sprache zu lernen, Blumen zu züchten, Schwimmunterricht zu nehmen, neue Kochrezepte auszuprobieren oder ihr Geschick an der Töpferscheibe zu erproben.

Hobbykurse bieten auch viele Elternschulen und Familienbildungsstätten an. Für wenig Geld bekommen Sie hier fachliche Anleitung — und ganz nebenbei finden Sie vielleicht neue Freunde.

Kontakte sollten jedoch nicht nur zu Gleichaltrigen geknüpft werden. Die junge nette Nachbarin ist bestimmt froh, wenn Sie gelegentlich ihr Baby hüten. Dafür nimmt das Ehepaar Sie am Wochenende mal zu Ausflügen mit.

Wenn Sie Kinder und Enkelkinder haben, sind Sie besonders gut dran. Für ein gedeihliches Miteinander sollten Sie allerdings einige Regeln beachten: Drängen Sie sich nicht auf, seien Sie aber immer für die Kinder da, wenn man Sie um Hilfe bittet: Für eine Aussprache, für einen Rat, zum Babysitten. Genießen Sie Ihre Familie, spielen Sie mit den Enkelkindern, lesen Sie ihnen Märchen vor und diskutieren Sie ruhig einmal mit den Teenagern. Sie werden sehen, wieviel Spaß das macht. Lassen Sie sich jedoch von der Familie nicht zu sehr ausnutzen, das führt zu inneren Spannungen und macht Sie unfrei.

Wagen Sie auch ruhig mal wieder ein Tänzchen! Wer alt ist, braucht nicht Trübsal zu blasen. Tanzen macht nicht nur Freude, es hält auch den Körper jung. Der Rhythmus bringt Sie in Bewegung, die Hüft-, Knie- und Fußgelenke werden gelockert, die Muskeln entspannen sich. Wo Sie tanzen können, erfahren Sie aus Ihrer Tageszeitung. Angebote machen die Seniorenclubs und Altenzentren. Dort finden Sie bestimmt auch einen Partner, der mittanzt.

Christa-Maria Brockmann



Wochenende

SiS — „Wochenend' und Sonnenschein, und dann mit dir im Wald allein ..." Ein neckischer Rundfunkredakteur ließ es sich in letzter Zeit immer wieder einfallen, diesen alten Schlager von anno dunnemals nach Herzenslust über die Ätherwellen brausen zu lassen. Gewiß, der Text ist ganz lustig und das Lied sicher auch im Sinne der Nostalgie, aber nun einmal ehrlich — ich fühle mich gewaltig auf den Arm genommen, wenn diese fröhliche Melodei erklingt!

Warum?

Nun ja, betrachten wir doch einmal gemeinsam so ein bundesdeutsches Wochenende: Die Sonne scheint dann nämlich am allerwenigsten. Auch wenn sie die liebe lange Woche vom Himmel heruntergestrahlt hat, so verspürt sie doch meist gegen Freitag den unwiderstehlichen Drang, sich hinter einer dichten Wolkendecke zu verstecken — und da bleibt sie dann auch bis Montag.

„...und dann mit dir im Wald allein." Haben Sie am Wochenende schon einmal einen Wald gesehen, in dem Sie keinen Menschen treffen? Da muß man sich schon fernab der Großstädte in die letzten riesigen Waldgebiete zurückziehen. Wenn man Glück hat, trifft man dort vielleicht nur den Förster ...

Überhaupt hat das Wochenende so seine Tücken: Welche Hausfrau kann denn schon die Zeit erübrigen, um — einmal bildlich gesprochen — die Beine auf den Tisch zu legen? Da muß das Frühstück rechtzeitig bereitet werden, das Mittagessen natürlich dampfend auf den Tisch des Hauses gelangen, und nach einer üppigen Kaffeetafel darf das Abendessen auch nicht vergessen werden. Abwaschen, Abtrocknen, Tischdecken — ein unerbittlicher Kreislauf. Welche Hausfrau wüßte davon kein Lied zu singen?

Nun weiß ich ja, daß diese Seite auch von vielen Herren der Schöpfung gelesen wird. Ja, es sind sogar schon einmal Wünsche an uns herangetragen worden, auf dieser Seite doch hin und wieder Ratschläge für das männliche Geschlecht zu veröffentlichen.

Wie wär's denn, meine Herren, wenn Sie Ihrer Frau am Wochenende einmal ein wenig zur Hand gingen? Vielleicht hat sie dann auch ein wenig mehr Zeit für Sie ...

Eine ‚Blumenhand' ist kein Zufall

Zimmerpflanzen benötigen ständige Pflege und viel Ruhe

Manche Frau bringt es doch tatsächlich fertig, den traurigsten Kümmerling von Grünpflanze zu einem üppigen Dschungelgewächs hochzupäppeln. Zarteste Ableger gedeihen unter ihrer Hand zu wahren Prachtstücken, Alpenveilchen blühen in jedem Jahr wieder, Hyazinthenzwiebeln auf Gläsern treiben die herrlichsten Blüten, Ranken gewisser Pflanzen sind nur nach Metern zu messen.

Welche geheime Methode diese Blumenfreundin anwendet, verrät sie niemandem. Sie lächelt und wehrt die Bewunderung neiderfüllter Mitschwestern bescheiden ab. „Sie hat eben eine Blumenhand", seufzen die anderen und das soll bedeuten, daß sie nicht soviel Glück mit ihrem grünen Zimmerschmuck haben.

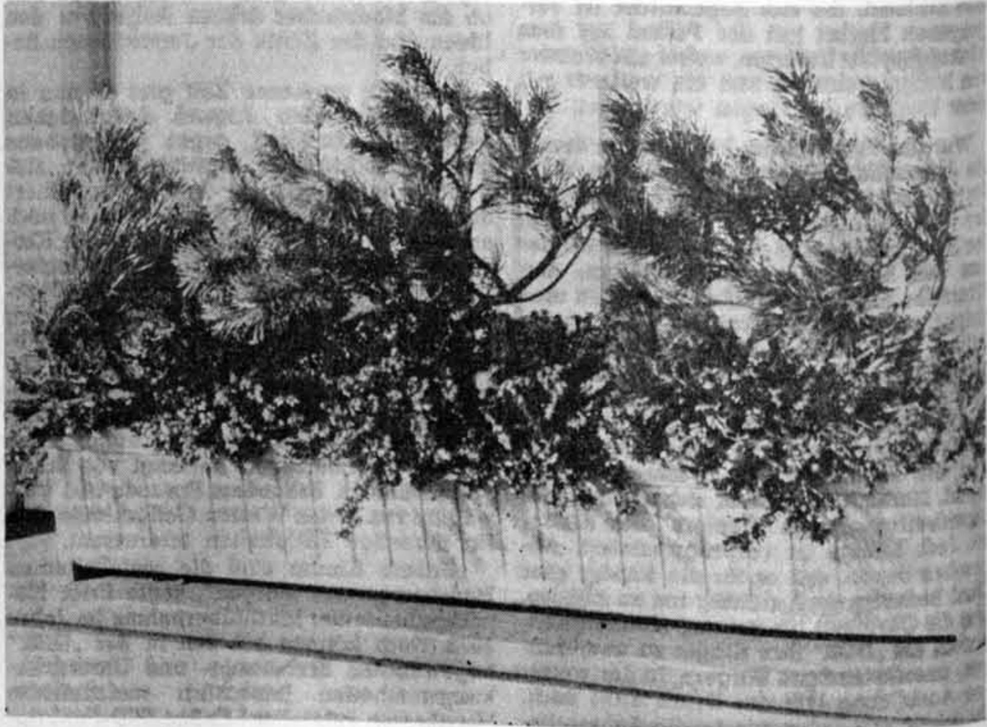
„Aber es ist doch gar kein Geheimnis dabei", lächelt die Erfolgreiche, „ein bißchen gute Erde, regelmäßig Wasser, von Zeit zu Zeit ein wenig Dünger und einen kühlen oder warmen Platz, mehr oder minder Licht und Sonne, je nach Art, ich kümmere mich gar nicht viel und sie wachsen und bühen." — Und die Gute schenkt der Beschämten die sechste Pflanze aus ihrer Usambara-Veilchen-Züchtung. Die bei selbiger nach vier Wochen eingeht.

Was ist das nun für ein Geheimnis um die ‚Blumenhand'? Ohne Zweifel gibt es Menschen, die eine besondere Begabung auf diesem Gebiet haben, die mit Pflanzen auf eine Art umgehen, die anderen verschlossen ist; aber die meisten unserer Zimmerpflanzen erfordern keine besondere Behandlung und kein hervorragendes Talent zur Pflege.

Einen großen Fehler begehen viele Blumenliebhaberinnen: sie stellen ihre Pflanzen zu oft um. Sie schmücken mit einer blühenden Pflanze den Tisch, es wird aufgedeckt, es wird abgedeckt, die Zierde der Tafel wird beiseite gestellt, von der Wärme in die Kühle getragen, auf der kühlen Fensterbank untergebracht. Oder die Pflanzen auf dem Fensterbrett werden nach jedem Scheibenputzen, nach jedem Staubwischen gedreht und anders hingestellt. Ist es da ein Wunder, daß eine Pflanze trotz sorgsamen Gießens, guter Erde und gelegentlichen Düngens nicht gedeiht?

Alle Pflanzen wurzeln in der freien Natur fest im Boden und rücken und rühren sich nicht von der Stelle. Ihr Lebensgesetz ist, sich an einem Ort zu entwickeln, zu blühen, Frucht zu tragen und zu vergehen. Wer eine Pflanze hin und her trägt, dreht, sie Temperaturschwankungen aussetzt, darf nicht erstaunt sein, wenn die in ihren Lebensfunktionen gestörte Pflanze dahinsiecht. Und es ist wirklich kein ‚Pech mit Pflanzen', wenn sie immer wieder die Blüten abwirft und nur grüne Blätter treibt.

Wir sind eben doch nicht ganz so sorgsam gewesen, wir haben sie nicht auf den Zentimeter genau nach dem Putzen so wieder hingestellt, wie sie vorher stand. Plötzlich trifft der Lichteinfall die Pflanze anders, wertvolle Kräfte muß sie opfern, um sich dieser neuen Situation anzupassen. Sie hatte Blüten angesetzt, doch ihre Kraft reicht für beides nicht aus, also wirft sie die Blüten ab. Ist das ein Wunder? — fd



Auch Balkonpflanzen wollen gepflegt sein — Foto BfH

Mehr cultura

VON ESTHER KNORR-ANDERS

Wanderer, kommst du ... nein, nicht nach Sparta, sondern nach Bonn-Bad Godesberg, dann richte es so ein, daß du noch im Zug unabwendbare Bedürfnisse stillst. Laß alle Hoffnung fahren, unauffällig, aber doch eilenden Schrittes, sofort eine Toilette zu finden. Vor den Erfolg haben die Götter den Wartesaal, ein Glas Apfelsaft und etliche Zehnpfennigstücke gesetzt.

Bonn-Bad Godesberg. An einem Donnerstag. 11.05 Uhr. Bahnhof.

Die unbefangene und gutwillige Reisende blickt sich in der Schalterhalle um. Sie nimmt die Aktentasche von einer Hand in die andere. Für den aufmerksamen Beobachter wirkt ihr Blick leicht gehetzt. Die gutwillige Reisende sucht. Sucht den Hinweis, der allgemein durch zwei Nullen deutlich erkennbar ist. Auch ein Männchen und das Gegenstück weisen begreiflich den Weg. Zu guter Letzt wäre der gutwilligen Reisenden mit einem Pfeil und den Buchstaben WC gedient. Nichts. Weder Männchen nebst Gegenstück, noch Null, noch Pfeil.

Die gutwillige Reisende stellt sich gerade. Holt Luft. Atmet aus. Sie schafft es — mit nicht allzu abweichender Haltung von den anderen Reisenden — zum Zeitungsstand zu gehen. Ein dunkellockiger Neudeutscher beugt sich ihr entgegen.

„Wo sind die Toiletten? Wo?" haucht die schon weniger gutwillige Reisende. Der Dunkellockige begreift sofort. Es muß an der Rasse liegen. Mitfühlender konstruiert, wahrscheinlich.

„Toilette? Nurrr im Warrrtesaal. Sie müssen trrrinken Kaffee."

„Ausgeschlossen."

„Oderrr Apfelsaft. Ein Glas."

„Nein!!"

Der Lockenkopf rückt näher.

„In meiner Heimat, jedes Bahnhof hat Toilette. Jedes kleine Bahnhof. Aberrr hier? Dipplomatenstadt. Nurrr mit Apfelsaft. Serrr schlecht. Nix cultura ..."

Die ganz und gar nicht mehr gutwillige Reisende ergreift ihre Tasche. Sie stößt die Tür zum Wartesaal auf. Der Kellner verbeugt sich.

„Einen Apfelsaft. Und zahlen", ruft die ungutwillige Reisende. Sie feuert die Aktentasche auf einen Stuhl. Läuft weiter. Sie hat keine Lust, etwas zu sich zu nehmen. Sie möchte das Gegenteil.

In der Toilette ist der Lichtschalter defekt. Die Türen mit Groschen-Automaten verriegelt. Die ehemals gutwillige Reisende nähert sich der Klimazone, in der Tobsuchtsanfälle vorbereitet werden. Unter Benutzung der an diesen Ort passenden Vokabeln sucht sie nach Zehnpfennigstücken. Sie findet fünf. Sie benötigt alle. Die Automaten beider Türen klemmen. Die Reisende sympathisiert jählings mit allen Befürwortern der Todesstrafe. Ist einverstanden, jegliche Administration kurz und klein zu schlagen.

Da rasselt der Automat. Die Klinke gibt nach.

Mit einem Blick übersieht die Reisende, daß die Qual keine Wahl hat.

Dipplomatenstadt, denkt die Reisende beim Verlassen des Bahnhofs.

Nix cultura. Serrr schlecht.

Eva M. Sirowatka

Winterreise in das Land der Jugend

2. Fortsetzung

„An Franz kann ich mich noch gut erinnern, wenn er auch einige Jahre älter ist", erwiderte Andreas. „Ich werde die Familie besuchen und die Tschaikas auch."

„Ja, tun Sie das!" meinte der Lehrer eifrig. „Die Freude, Sie nach so vielen Jahren wiederzusehen, wird groß sein! Außer den alt Eingesessenen gibt es noch einige Deutsche hier in Woreinen, die ausgezogen sind, eine Frau und ein Mädchen; eine meiner besten Schülerinnen, Regina Bronski."

Dombrowski sah unwillkürlich zur Wand, an der das Foto des Mädchens hing, das unverkennbar Elisabeths Tochter sein mußte.

Elisabeth hatte danach einen Mann geheiratet, der Bronski hieß, allem Anschein nach ein Pole.

Als hätte der Lehrer seine Gedanken erraten, fügte er hinzu: „Bronski war Forstaufseher, ein tüchtiger Mann bis zu dem Zeitpunkt, als er zu trinken begann. Es kam zu unliebsamen Zwischenfällen, er wäre wohl entlassen worden, wenn der Jagdunfall nicht passiert wäre. Viele meinen, er hätte selber Hand an sich gelegt. Richtig geklärt wurde der Fall nie."

Danach lag Schweigen zwischen dem Lehrer und seinem Gast. Sonderbar, daß der Lehrer kein Wort von Elisabeth sagt, dachte Andreas beklommen.

Elisabeth mußte viel durchgemacht haben; die Jahre in Sibirien, den Verlust der Eltern, am Ende den Kummer und das Unglück mit dem Mann. Vielleicht war er gerade rechtzeitig gekommen, um ihr beizustehen. Ob er sie heute schon aufsuchen konnte? Er war sich nicht klar darüber, jedenfalls mußte er zuerst innerlich zur Ruhe kommen und Abstand gewinnen.

Andreas sah auf die Armbanduhr. „Ich muß aufbrechen", sagte er hastig. „Vielleicht bekomme ich noch den Mittagsbus. Aber ich komme wieder und werde dann die alten Bekannten aufsuchen. Wenn es ihnen recht ist, komme ich auch noch einmal bei Ihnen vorbei. Für heute herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme!"

„Kommen Sie nur bald wieder!" bat der Lehrer. „Ich hätte mich gern mit Ihnen über vieles unterhalten, über Fragen, die zur allgemeinen Verständigung führen. Als Christ sind für mich alle Menschen Brüder und Schwestern. Wozu die vielen Grenzen? Die Völker Europas könnten eine große Familie sein!"

„Ich denke ähnlich, Herr Dombrowski", stimmte Andreas zu. „Es ist Zeit, daß endlich wahrer Friede wird zwischen den Völkern."

„Und welche Zeit wäre wohl geeigneter zum Austausch solcher Gedanken, als die weihnachtliche Zeit", meinte Marek Dombrowski mit leuchtenden Augen.

Andreas verabschiedete sich in dem Bewußtsein, in diesem Mann einen Freund gewonnen zu haben.

Wenn Andreas auch erwogen hatte, mit dem nächsten Bus zurückzufahren, so zog es ihn doch wie mit unsichtbaren Fäden in das Dorf Woreinen.

Gedankenversunken schritt er auf einem Abkürzungsweg dem Dorf zu. Andreas fühlte sich in seinen Gefühlen hin und her gerissen. Er verstand sich selber nicht mehr. Unschlüssigkeit lag in seinem Wesen. Für ihn hatte es immer nur ein klares Ja oder Nein gegeben. Nun aber waren sich Herz und Verstand uneins. Vielleicht sollte er doch gleich zurückfahren, um Zeit und damit Abstand zu gewinnen? Viel Zeit blieb ihm allerdings nicht! Noch bevor das Jahr zu Ende ging, mußte er dieses Land verlassen.

Die Dorfstraße lag zu dieser Stunde wie ausgestorben da. Es begegneten ihm nur ein Kind und eine herumstreunende Katze. Bis auf ein neuerbautes Haus hatte sich hier kaum etwas verändert. Auch den kleinen Kramladen, in dem er als Junge oft für die Mutter eingekauft hatte, gab es noch. Es hing nur ein anderes Namensschild über der Tür.

Am Dorfteich herrschte wie einst fröhliches Treiben. Am jenseitigen Hang fuhren Kinder mit ihren Rodelschlitten herunter, andere liefen auf dem Teich Schlittschuh. Ob Regina Bronski auch unter den Kindern war? Andreas sah einige Mädchen mit hellem Haar, doch keines glich Elisabeth.

Als er um die Wegbiegung kam, flog ein Schneeball dicht an seinem Kopf vorbei. Andreas zuckte unwillkürlich zusammen, und dann sah er das erschrockene Gesicht der Werferin. Es war ein Mädchen von ungefähr zehn Jahren, ihr blondes Haar glänzte in der Sonne. Die Augen, die ihn ängstlich anblickten, waren Elisabeths Augen.

Andreas' Herz schlug rascher. „Du bist Regina, Regina Bronski, nicht wahr?" fragte er hastig. „Sag mir, wo ihr wohnt und ob deine Mutter zu Hause ist."

Das Mädchen sah ihn überrascht an. „Ja, meine Mutter ist daheim!" antwortete sie in seiner Sprache mit einem etwas harten Akzent. Sie wies ihn in ein Haus, das in unmittelbarer Nähe lag.

„Werden Sie Mutter etwas von dem Schneeball sagen? Er galt nicht Ihnen", Regina sah ihn erwartungsvoll an.

„Bestimmt nicht", versicherte Andreas lächelnd. „Wenn er mir nicht einmal gegolten hat!"

Regina nahm ihren Schlitten und zog beruhigt weiter. Er sah sie um die Ecke verschwinden.

Die Begegnung mit Elisabeths Tochter beendete seine Unschlüssigkeit. Er zögerte keinen Augenblick mehr, an die Tür des Hauses zu klopfen, das ihm Regina gezeigt hatte. Er hörte drinnen eine Tür gehen, gleich darauf wurde ihm geöffnet, aber es war eine fremde Frau, die vor ihm stand. Sie war klein und zierlich, mit dunklem, an vielen Stellen ergrautem Haar.

„Bitte?" fragte sie höflich, als Andreas im ersten Augenblick kein Wort hervorbrachte. Er nahm sich zusammen. „Ich hätte gern, ich wollte zu Frau Elisabeth Bronski."

Die Frau fuhr zusammen. Es schien, als wollte sie etwas sagen. Sie öffnete die Lippen, blieb aber stumm. Sie sah ihn forschend an. Plötzlich weiteten sich ihre Augen, ungläubiges Staunen, zaghaftes Erkennen lag in dem Blick.

„Andreas, Andreas Surkau?" fragte sie leise. „Ja, Sie sind es!" Als sie es aussprach, wußte auch Andreas, wer sie war. Gerda, Elisabeths Cousine, das Mädchen, dessen Gesang in der Kirche ihm von dem letzten Weihnachten daheim, so gut in Erinnerung geblieben war. Nun stand sie vor ihm mit schmalen, gereiften Gesicht, Silberfäden im Haar.

„Aber bitte, kommen Sie herein. Wir wollen nicht auf der Schwelle stehen bleiben!" forderte Gerda ihn auf. Sie führte ihn in ein kleines, einfach möbliertes Zimmer, das einladend behaglich war. Man spürte die liebevolle Frauenhand, die mit wenigen Mitteln das Beste gemacht hatte, helle, freundliche Gardinen, eine farbenfrohe Tischdecke, gewebte Flickerteppiche. Auf den Fensterbrettern standen Töpfe mit blühenden Blumen. Von der niedrigen Balkendecke hing ein Adventskranz. Wo aber war Elisabeth? „Mutter ist zu Hause", hatte das Mädel gesagt. Warum ließ sie sich nicht sehen? Warum war Gerda sichtlich erschrokken, als er nach Elisabeth fragte? Ein seltsam befangenes Gefühl überkam ihn.

Gerda bat ihn, den Mantel abzulegen und bot ihm einen Stuhl an. Nach einigen höflichen, belanglosen Worten stockte die Unterhaltung. Es lag eine beklemmende Spannung im Raum. Dann brach Andreas das Schweigen.

„Was ist mit Elisabeth?" Seine Stimme klang rauh. Gerda sah ihn mit großen Augen an. Sie war sehr blaß. „Elisabeth lebt nicht mehr", sagte sie.

Andreas unterdrückte ein Stöhnen. „Aber Regina", sagte er, „sie ist ihr wie aus dem Gesicht geschnitten. Und sie sagte mir, Mutter wäre zu Hause."

„Regina ist Elisabeths Kind, doch sie nennt mich jetzt Mutter", erklärte Gerda. „Ich habe sie an Kindes Statt angenommen." Sie schwieg. Andreas hörte die Wanduhr ticken. Draußen hatte es zu schneien begonnen; dichte, große Flocken verhüllten die Sicht auf die Dorfstraße.

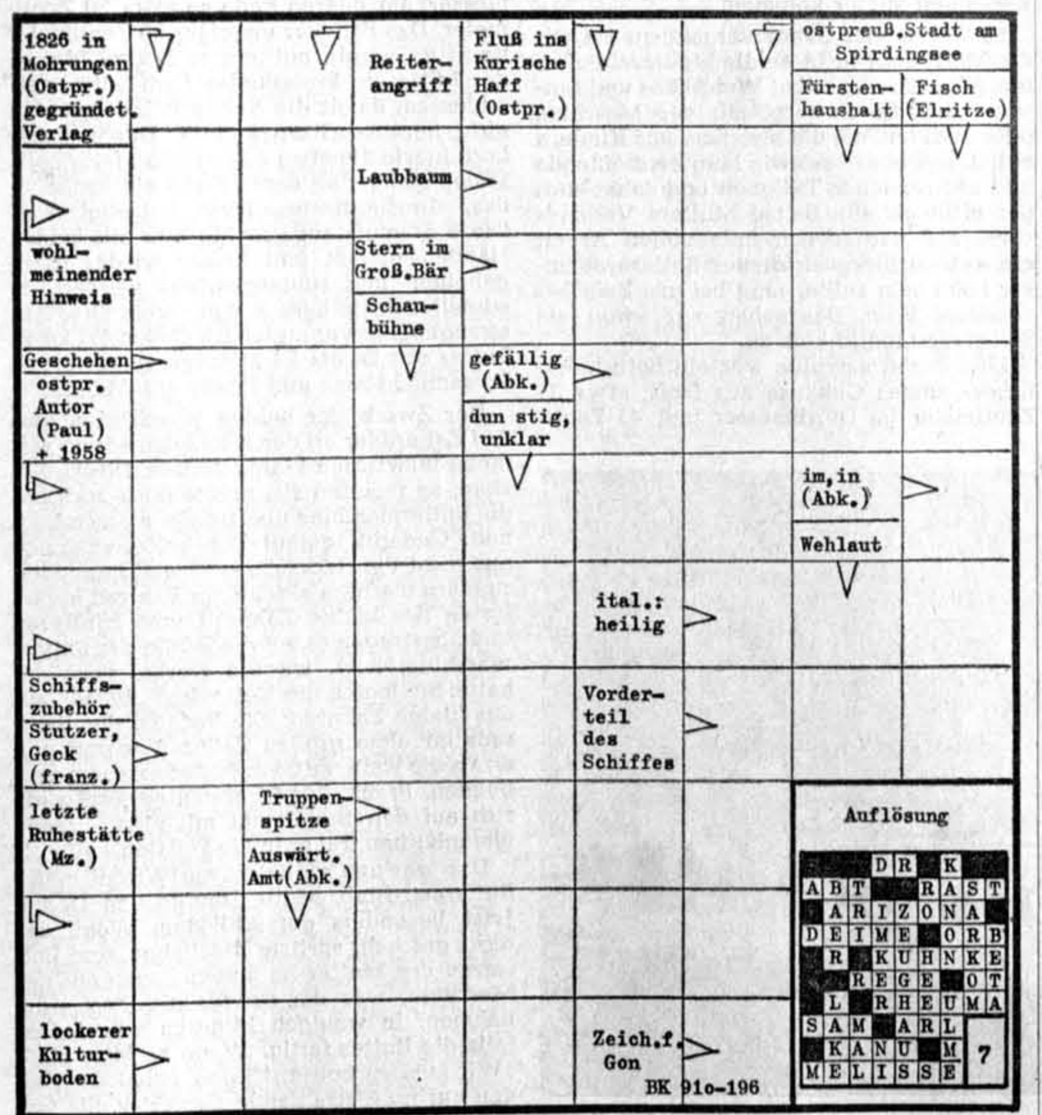
„Gerda, erzählen Sie mir alles von Elisabeth, verschweigen Sie mir nichts!" bat Andreas eindringlich. „Sie stand mir einst sehr nahe. Obwohl meine langjährigen Nachforschungen erfolglos blieben, habe ich bis zu dieser Stunde gehofft, sie wiederzusehen."

„Als Sie Nachforschungen anstellten, das mag zu der Zeit gewesen sein, als Elisabeth in verschiedenen Lagern in Sibirien war. Damals wußten auch wir nichts von ihr. Sie wurde bei Kriegsende verschleppt, kurz bevor Moorwalde abbrannte und ihre Eltern dabei ums Leben kamen. Das erfuhr sie aber erst bei ihrer Rückkehr, nach sieben Jahren. Ich lebte damals schon in Woreinen in diesem Haus. Es gehörte Agnes, Elisabeths einstiger Kinderfrau. Als Elisabeth aus Sibirien zurückkam, war sie körperlich und seelisch krank. Agnes und ich pflegten sie. Körperlich erholte sie sich bald, doch seelisch blieb sie krank. Sie hatte nicht genug Widerstandskraft, um mit dem, was sie erlebt hatte, fertig zu werden. Sie stürzte sich bald in die Ehe mit einem Mann, den sie viel zu wenig kannte. Jan Bronski war ein Blender, ein Mensch, der ihr keinen Halt geben konnte. Er starb auf seltsame, nie ganz geklärte Weise. Sein Tod war der Schlußpunkt einer Tragödie. Jan war zum Trinker geworden, brutal und haltlos. Zum Glück hat Elisabeth das Schlimmste nicht mehr erlebt, sie starb ein Jahr zuvor nach einer kurzen, schweren Krankheit."

Ich suchte Elisabeth, dachte Andreas schmerzlich bewegt. Elisabeth ist tot, aber Regina, ihr Kind lebt! Er blieb nicht lange bei Gerda Warnat, er mußte jetzt mit sich allein sein.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Ernst Mörke

Ein Winter zu Hause

Unsere Heimkehr sind Träume — Brükken zu unserer Heimat. Ein gnädiger Gott läßt uns für Augenblicke zu Hause sein. In stillen Stunden, das sind vor allem die langen grauen Winterabende, gehen unsere Gedanken zurück. Kleine Begebenheiten, die schon versunken in die Tiefe des Vergessens, tauchen wie aus dem Nebel wieder auf. Unsichtbar weben sie Fäden zu den Ahnen, die fern in heimatlicher Erde ruhen und auf unsere Heimkehr warten.

Ich will nun erzählen, wie wir den Winter zu Hause überstanden, und da muß ich wohl als erste meine Mutter erwähnen. Sie arbeitete, wenn es nottat, auf dem Groß Hubnickener Gut. Abends wirkte sie dann noch bei spärlichem Licht in der Küche. Der Lichtspender war eine Petroleumlampe. Es dauerte recht lange, bis sie damit in die Stube kam. Aber ihre Arbeit war auch jetzt noch nicht beendet: Strümpfe stricken, stopfen oder gar den langen Riß in meiner Hose zusammennähen. Es war mir nicht gelungen, sie heil über den kurzen Wintertag zu bringen und auch nicht, das Malheur vor Mutter zu verbergen. Ihre Hände ruhten nie, immer gab es für sie etwas zu tun.

Dann kam Vater. Als Maschinenführer auf dem Gut, wo sie gerade beim Dreschen waren, hatte er nach Feierabend Lokomobile und Dreschkasten zu überholen. Dieses dauerte eine ganze Zeit, besonders das Abschmieren der Lager und Ablassen des Dampfs. Vater war sehr gewissenhaft.

Zwei Brüder hatte ich, Fritz, der älteste, erbettelte sich von den Eltern die Erlaubnis, Seemann zu werden. Mit 15 Jahren heuerte er in Hamburg als Schiffsjunge auf einem Segelschiff an. August, der nächstfolgende, erlernte in Königsberg das Handwerk eines Hufbeschlagschmiedes. Immer aber muß ich an meine liebe Zwillingsschwester Grete denken, die mir so zugetan war, daß sie schon vorher bei den Eltern um Schönwetter bat, wenn ich wieder mal etwas angestellt hatte. Der schrecklichste aller Kriege hat sie uns genommen. Nun ruht sie schon lange mit ihren Kindern auf dem Meeresgrund.

Aber es war auch noch Großmutter im Haus, die mehr oder minder das Kommando über alles hatte. Sie saß auf der Ofenbank, um ihren Rücken zu wärmen, dabei den Oberkörper leicht hin- und herwiegend. Wir Kinder hockten auf dem Fußboden um sie herum. Durch ein kleines Fenster von der Küche her fiel etwas Licht in die Stube und auch auf Großmutters Gesicht.

Sie erzählte uns oft von Begebenheiten, die sie noch in Erinnerung hatte. Inhaltlich veränderte sich zwar manches im Laufe der Zeit, aber das störte uns nicht. Anders war es schon, wenn sie an diesen stillen Abenden mit beinahe fremder Stimme Gruselgeschichten erzählte. Schon ein plötzliches Knacken in dem wurmstichigen Schrank, wo sich seit unzähligen Jahren die Holzwürmer eingenistet hatten, ein Geräusch von irgendwoher, ließen uns zusammenfahren. Ganz unauffällig rückten wir näher an Großmutter heran. Dann wechselte sie schnell das Thema und erzählte uns die niedlichen Geschichten aus unserem Lesebuch; auch von dem Büblein auf dem Eise erzählte sie. Großmutter sparte es sich fast immer bis zuletzt auf. Ich wußte, es galt mir, war ich doch schon mehrfach eingebrochen und dabei einmal in eine sehr kritische Situation geraten:

Das mürbe Eis auf dem großen Dorfteich brach — ich stand in einem Loch bis zum Hals im Wasser. Es gelang mir nicht, aufs Eis zu krabbeln — immer, wenn ich so halbwegs oben war, brach es. Da schrie ich um Hilfe und gelaufen kam mein Freund Ewald Parschat. Mit einer Stange zog er mich heraus, und auf allen Vieren erreichten wir das rettende Ufer.

Oft mußte ich zu Hause bleiben, da auch das letzte Stück Zeug zum Trocknen am Ofen hing. Großmutter, am meisten um mich besorgt, kochte einen von ihr aus vielen Kräutern zusammengemischten Tee, den zu trinken allein schon eine Strafe war.

Wundersame, unvergeßliche Abende, wenn der bitterkalte Nordwind wie ein hungriger Wolf heulend um unser Haus lief. In dem großen Kachelofen schwelte der Torf und aus der Röhre duftete es nach geschmorten Äpfeln. Zuweilen schlichen wir uns in kindlicher Neugier ans Fenster und schauten nach oben. Tausend glitzernde Sterne richteten aus einer unendlichen Ferne ihr Licht auf uns. Plötzlich raste eine Feuerkugel unter dem dunklen Himmel hinweg, hinter sich herziehend einen glühenden Schweif.

„Großmutter! Großmutter, komm — sieh!" rief Schwester Grete, „der ganze Himmel brennt." Aber ehe sie sich aufgerafft hatte, war schon alles verglüht.



Königsberg: Der Innenhafen in der Nähe der Honigbrücke — Foto Moslehner

„Ihr hättet euch etwas wünschen sollen, es geht dann in Erfüllung", sagte Großmutter und schaute nun auch gespannt in den Himmel, in Erwartung, das große Wunder könnte sich wiederholen.

An einem Tag bezog sich der Himmel. Schnee, viel Schnee fiel herunter. Eisiger Wind trieb ihn vor sich her, und als wir abends aus dem Fenster schauen wollten, sahen wir nichts weiter als eine weiße Wand. Der Schnee stand in Fensterhöhe gegen die Mauer. Meist hörten wir nachts ein Wummern, drohend wie ferner Geschützdonner. Im Dorfteich regten sich gewaltige Kräfte ...

Bald aber war wieder stilles, klares Wetter. Das Thermometer fiel und erreichte seinen tiefsten Stand. Nach Tagen kam Wind auf. Hohe Dünungen zerbrachen das Eis. Unter lautem Knarren schoben sich mächtige Eisschollen übereinander, wuchsen dann auf dem Strand zu hohen Bergen. Hier erlebten wir Jungen einmal eine schöne Überraschung, tauchte doch zwischen den Eisschollen ganz plötzlich ein Kopf aus dem Wasser, ein Gesicht mit einem Bart. Große Kulleraugen sahen uns erstaunt, neugierig oder gar zutraulich an. Ein Tier ? — Ein Mensch? Ganz verstohlen äugten einige von von uns schon in die entgegengesetzte Richtung, denn so ganz sicher waren wir uns alle nicht, was da auf uns zukam. Zu unserer aller Schreck fing es oder er auch noch zu brüllen an. Es klang so kläglich, war fast schon mehr ein Jammern — da nahmen wir Reißaus. Möwen, die in Reihen auf Eisschollen saßen, wurden durch uns aufgescheucht, standen als weiße Tupfen am Himmel oder ließen sich treiben und schrien dabei in den hohen gläsernen Himmel hinein.

Es ging in den Abend, die Sonne stand eben über dem Wasser. Langsam sank sie tiefer und ertrank. Das rote Leuchten, welches sie am Horizont verbreitete, verglühte. Eine von Millionen glitzernder Perlen übersäte Straße, die zu ihr hinführte, löste sich im Dämmerlicht auf.

Oskar F. W. Schmidt

Eine glückliche Erfindung

Meine Brüder Franz und Erwin zog es oft von den Schularbeiten zu den Maschinen hin. Besonders die Häckselmaschine fand ihr Interesse. Die beiden Jungen waren damals acht und neun Jahre alt, als wir so alle 14 Tage auf der Tenne im Handbetrieb — oder auch mit Hilfe des Roßwerks — Stroh zu Häcksel zerschnitten, als Beifutter für die Pferde. Diese Arbeit erledigte Vater mit uns, den beiden ältesten Jungs, gemeinsam. Franz und Erwin, die jüngeren, durften vorerst nur aus respektvoller Entfernung zusehen, aus Sicherheitsgründen.

Die Häckselmaschine aber muß die beiden doch ganz gewaltig interessiert haben: Sie schlichen sich nämlich am nächsten Tag in den Wagenschauer, wo nach Beendigung der kalten Jahreszeit die Maschine abgestellt worden war, um das rätselhafte Ding selbst in Augenschein zu nehmen. Erwin, der achtjährige, mußte seine ganze Körperkraft aufwenden, um das im Durchmesser etwa einen Meter große gußeiserne Schwungrad und damit die Maschine in Gang zu bringen. Diese schwere Arbeit hätte ja eigentlich der ein Jahr ältere und viel kräftigere Franz übernehmen müssen, aber dann hätte er seine ganze Aufmerksamkeit nicht dem geheimnisvollen Spiel der Zahnräder, Walzen und Messer widmen können.

Beim Laufen der Maschine sah er, daß schon bei einem verhältnismäßig langsamen Drehen des Schwungrades die Messer der Schneidetrommel viel schneller liefen als das Schwungrad selbst. Das bewirkten, wie jeder Erwachsene weiß, die beiden ineinandergreifenden, verschieden großen Zahnräder von Schwungrad und Schneidetrommel. Die Erkenntnis, warum das nun so konstruiert war, sollte Franz verständlicherweise erst später kommen.

Es waren vier Jahre vergangen. Da wir die Milch noch nicht an die Molkerei lieferten, machten wir selbst Weichkäse und Butter. Aber die Butterei mit der Maschine oder auch im Faß, die meistens uns Kindern zufiel, war eine uns ewig lang erscheinende und anstrengende Tätigkeit und daher auch gar nicht geliebt. Selbst Mutters Versprechen, daß nach dieser mühevollen Arbeit ein extrem dickgestrichenes Butterbrot unser Lohn sein sollte, fand bei uns kein besonderes Echo. Das sahen wir schon als Selbstverständlichkeit an.

Eine Buttermaschine war ein bottichähnliches, rundes Gehäuse aus Holz, etwa 35 Zentimeter im Durchmesser und 45 Zentimeter hoch, natürlich mit Boden und Deckel versehen. Durch die Mitte der Maschine lief eine Welle, deren Ende an einer Seite aus dem Faß herausragte. An diesem Ende war eine Kurbel zum Drehen befestigt. Im Bottich selbst waren an der Welle Holzbrettchen befestigt, die beim Drehen — weil mit Löchern versehen — die Sahne kräftig durchschüttelten. Nach 25 Minuten Dreharbeit war die Butter fertig.

Das Butterfaß war schlanker und höher; es maß am Boden etwa 20 Zentimeter Durchmesser, am oberen Ende so etwa 30 Zentimeter. Das Faß war ungefähr 60 Zentimeter hoch. Es wurde mit einem Deckel, der in der Mitte ein kreisrundes Loch hatte, verschlossen, damit die Sahne beim Stampfen nicht herausspritzen konnte. Durch dieses Loch führte die etwa anderthalb Meter hohe Stampfstange, an deren Ende ein kreisrundes, durchlöchertes Brett befestigt war. Diese Stampfstange mußte nun mit beiden Händen umfaßt und immer wieder hochgehoben und runtergedrückt werden, je schneller desto besser. Aber trotz aller Anstrengungen war auch nach dieser Art keine Butter vor 20 bis 25 Minuten zu erwarten. So sannen Franz und Erwin auf Abhilfe.

Der Zweck der beiden verschieden großen Zahnräder an der Häckselmaschine war ihnen inzwischen klargeworden. Dieses System, so meinten sie, müßte doch auch auf die Buttermaschine übertragen werden können. Gedacht, getan! Die beiden nahmen nun nicht die Häckselmaschine auseinander, sondern machten sich an ein Fahrrad heran, lösten das kleine Zahnrad vom Hinterrad und übertrugen es auf die Welle der Buttermaschine, dort, wo die Kurbel gesessen hatte. Sie legten die Kette des Fahrrads auf das kleine Zahnrad: Die Pedalen des Fahrrads mit dem großen Zahnrad waren nun durch die Kette mit der Buttermaschine verbunden. Franz, der Obermonteur, schwang sich auf den Sattel und mit einer Freude ohnegleichen trat er in die Pedalen.

Das war nun vielleicht ein Wirbel in der Buttermaschine. Mutter mußte den Deckel jetzt besonders gut schließen. Wenn das nicht geschah, spritzte die Sahne zum Entsetzen der Mutter im hohen Bogen aus der Maschine, was die Brüder nicht so ernst nahmen. In wenigen Minuten war jedenfalls die Butter fertig. Wenn es jetzt hieß: „Wir müssen buttern!", gab es bei den beiden nur noch strahlende Gesichter. Sie waren unheimlich stolz auf ihre Erfindung!

Der Spatz

Aus dem Fenster schaute ich,
Es hatte g'rad geschneit
Und alles war in Weiß gehüllt,
Mein Auge sah recht weit.

Da flog ein einz'ger Spatz daher
Und setzt sich auf den Zaun,
Er fand jetzt gar kein Futter mehr,
War traurig anzuschaun.

Zuerst wußt' ich mir keinen Rat.
Was sollte auch geschehn?
Ich konnt' unmöglich trösten ihn
Oder — gar zu ihm gehn.

Und dennoch dachte an den Spatz
Ich wirklich immerzu,
Bis ein Gedanke in mir wuchs,
Der ließ mir keine Ruh.

Der Spatz will fressen, das ist klar,
Und wenn auch schön der Schnee —
So tut ein kleiner Spatzenmagen,
Der hungrig ist, doch weh.

Es wurden Körner jetzt besorgt,
Sonnenblumen und allerhand,
Denn was ein Spatz sehr gerne frißt,
Ist uns ja längst bekannt.

Als ich dann aus dem Fenster sah,
Da war der Spatz nicht da,
Gar nichts sah ich mehr von ihm —
Nicht ferne und nicht nah.

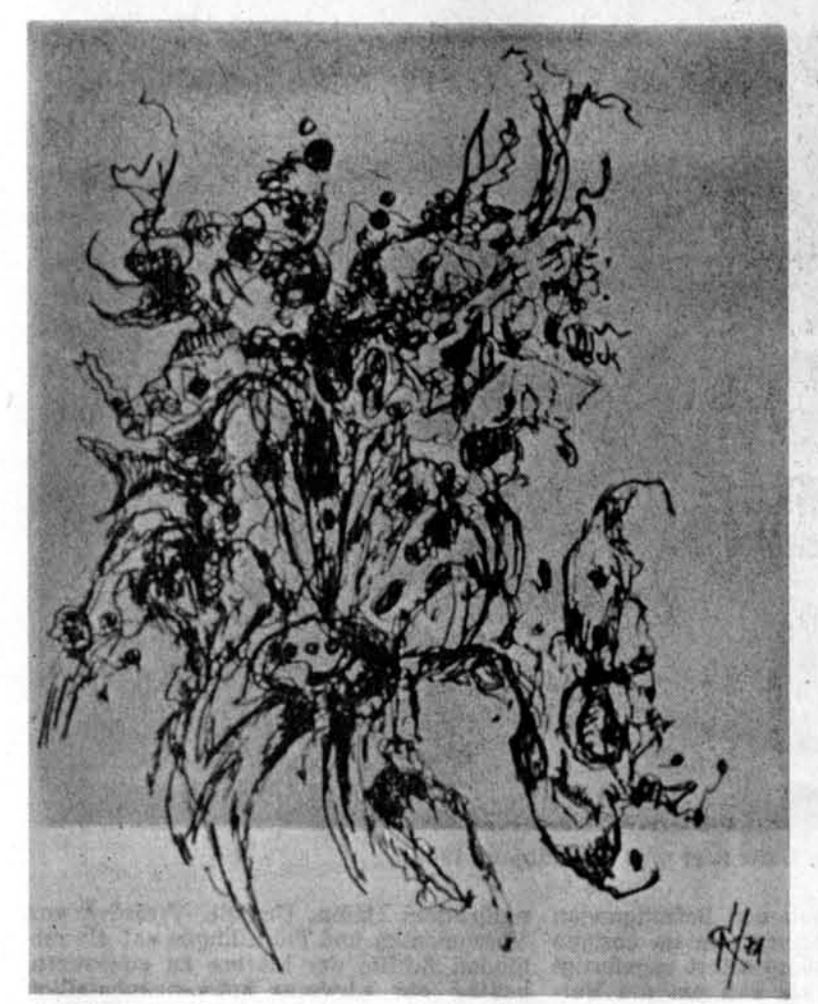
Ich warf die Körner nun geschwind
Auf unser Fensterbrett,
Und dachte, wenn er wiederkäm',
Das wär doch wirklich nett.

Es kam 'ne ganze Vogelschar
Geschwind geflogen an,
Die fraßen alle voller Lust
Und hielten sich fest dran.

Margarete Stauss



Eissegeln: Winterfreuden in der Heimat — Foto Sturmhövel



Die verhunzte deutsche Sprache

Wann begreifen sich die Medien endlich als Hüter deutscher Sprachkultur?

Was heißt MOT? Naja, natürlich music on top. Was heißt printmedium? Aber natürlich Zeitung. Was heißt headline? Aber das ist doch klar, das heißt Schlagzeile. So ist das jetzt bei uns. Da wird in linken Lehrerkreisen darüber geseufzt, daß die sogenannte deutsche Hochsprache, die Sprache, die früher an unseren Schulen gelehrt wurde, die unterprivilegierten Arbeiterkinder durch eine sogenannte Sprachbarriere daran hindere, in bessere Verhältnisse aufzusteigen. Aber zugleich durchseucht man unsere deutsche Sprache mit einer Fülle — meistens aus dem Englischen stammender Sprachkeime — so daß jetzt erst recht eine Sprachhürde aufgerichtet wird, die alle jene vom Verständnis ausschließt, die kein Englisch gelernt haben und außerdem weitgehend alle jene, zumal der älteren Generation, die sich in dem Kaugummideutsch dieser Sprachverhunzung einfach nicht mehr zurechtfinden.

Bei einem Blick auf die Verhältnisse in anderen Sprachbereichen wird man bald finden, daß weder die Franzosen noch die Tschechen, die Russen noch die Engländer eine derartige Fremddurchseuchung ihrer Sprache gestatten. In Frankreich zum Beispiel haben Sprachkommissionen insgesamt nur fünf der unentbehrlichen Lehnwörter aus dem Englischen zugelassen, dazu zählt das Lehnwort Jeans. Ähnlich geht es im Osten zu.

Warum ist das eigentlich bei uns anders? Was sind die Ursachen dafür, daß so weitverbreitet eine vor allem von englischen Ausdrücken geradezu überschwemmte Sprache gesprochen wird? Die äußeren Anlässe sind deutlich genug. Solange etwa deutsche Fernseh- und Rundfunksender sich nicht auch als Hüter deutscher Sprachkultur begreifen und anstelle dessen selber immer mehr fremdwörtelnde Sprachbrocken zu Gehör bringen, sind die öffentlich-rechtlichen Anstalten natürlich zugleich auch Hauptverursacher der Sprachzerstörung. Dabei ist nirgendwo zu erkennen, worin der Vorteil liegt, wenn eine Sendung von leichter Musik, mit Tänzen und Schlagern sich music on top nennt. Auch die Gruppe von gängigen Ausdrücken, die sich mit Musik und ihrer Darbietung verbindet, zeigt bei näherem Hinhören, wie entbehrlich sie sind und wie wenig sie einer Kritik standhalten, die in ähnlicher Weise bei neu eingeführten deutschen Wörtern laut wird. Nehmen wir als Beispiel ‚Diskjockey'. Die Vorsilbe ‚disk' hat einmal eine entfernte Verwandtschaft zu Diskus, also zu einer Wurfscheibe. Ein Bezug zur Musik ist in der ursprünglichen Wortbedeutung nicht zu erkennen. Der zweite Teil des Wortes ‚jockey' hat etwas mit dem Reitsport zu tun. Wollten wir statt dessen also Plattenreiter sagen, dann fänden es alle lächerlich. Wieso ist es sprachlich in der griechisch-englischen Vermanschung weniger lächerlich. Das Beispiel wurde nur gegeben, um zu zeigen, daß ein gewissenhaftes Sprachgefühl für Ausdrücke dieser Art keine Rechtfertigung findet. Eine deutsche Neubildung kann gar nicht schlechter sein.

Da es keinen aus dem Sprachverständnis gegebenen Anlaß geben kann, solche und die Fülle ähnlicher Ausdrücke in nahezu allen Lebensbereichen zu übernehmen, kann es also andere Gründe geben. Hier und da mögen machtpolitisch durchgesetzte Verkehrsnotwendigkeiten bestehen, so etwa wie sich SOS (save our souls) in einer weitgehend englisch beherrschten Schiffahrt durchgesetzt hat. Ähnliches gilt heute für den Flugverkehr der westlichen Welt.

Mag es notwendig sein oder nicht, daß es so kam, und Zweifel sind auch hier erlaubt, so ist es bei näherer Betrachtung bestimmt nicht nötig, daß zum Beispiel der Bereich der Büroarbeit immer mehr mit englischen Ausdrücken wie hardware, software, teamwork, composer, marketing und der ganzen Fülle der Neusprache im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung überschwemmt wird. Einmal — darüber gibt es keinen Zweifel — schaffen diese Ausdrücke in der Tat künstliche Sprachhürden und eine Art Abkapselungsbewußtsein der Eingeweihten, zum anderen aber mögen sie sehr überlegt auch oft genug als Mittel der Verkaufsstrategie und der Marktbeherrschung durch die amerikanischen Konzerne eingesetzt werden. Manch eine Mitarbeiterschulung würde um vieles einfacher und leichter, wollte man sich bemühen, deutsche anstelle der englischen Ausdrücke zu benutzen und neue deutsche Bezeichnungen zu finden, wo es bisher nur englische Bezeichnungen gab. Auch die englischen Bezeichnungen mußten neu geschaffen werden, weshalb wohl ließen sich dann nicht auch deutsche Bezeichnungen finden? Was hier für den Bereich der Verwaltung gesagt wurde, ließe sich sinngemäß auf viele andere Bereiche übertragen.

Als weiterer Grund für die allgemeine Sprachverengländerung wird oft das Banner der Völkerverständigung und des Internationalismus herumgetragen. Außerdem gilt es bei vielen als modern im genauesten Sinne des Wortes, willig nachzuplappern, was andere ihnen vorplappern. Aber die Sache mit der Völkerverständigung ist auch nur eine Modebegründung. Sie gibt für sprachliche Sauberkeit nichts her, und überdies hat die Sprachgleichheit weder den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg noch den preußisch-österreichischen Krieg verhindert.

So bleibt am Ende die bei den Deutschen schon von alters her immer wieder durchbrechende Neigung zu fremdwörteln. Vor hundert Jahren und auch davor schon haben die Deutschen französelt, heute engländern sie.

Man mag das schlimm finden oder weniger schlimm, aber wirklich anzuprangern ist doch wohl, daß über die Schule bis hin zum Fernsehen und der offenbar verschollenen Akademie für Sprache und Dichtung nirgendwo zu sehen ist, daß jene, auf die man hört und schaut, sich um die Pflege und Weiterentwicklung einer sauberen deutschen Sprache bemühen. Es soll in der Welt Parlamente geben, in denen solche Fragen zur Sprache kommen.

Fritz Ragge

Die Lösung

Gespräch mit Lovis Corinth

Noch beeindruckt von der Vernissage, kam ich in Gedanken versunken zu Hause an, warf mich auf das Sofa, das unter meinem Gewicht asthmatisch protestierte und ließ mich telefonisch mit dem Himmel der Landschaftsmaler verbinden. Mein Anliegen muß außergewöhnlich gewesen sein, denn es dauerte ein paar Ewigkeiten, bis endlich die Verbindung hergestellt war. Mir wurde umständlich erläutert, daß die Rotation der Erde im Universum nur gelegentlich eine Verbindung ermöglicht, da die gewöhnlichen Maler im Wolkenschatten der bayerischen Herrgottsschnitzer auf das jüngste Gericht warteten.

„Hallo, Meister Corinth", sagte ich einfach, etwas beklommen auch, um überhaupt etwas zu sagen und nicht einfach so dumm dazuliegen.

„Was gibt's? Bekomme ich endlich die beantragte Sonderration an Ultramarin?"

„Das weiß ich nicht, Meister, es geht um zwei Graphiken..."

„Die Sie kaufen wollen?"

„Nein, soviel Geld habe ich nicht. Sie haben 1922 zwei Graphiken gemacht, und nun wollte ich gerne wissen..."

„Von wo aus rufen Sie überhaupt an?"

„Von der guten Mutter Erde, Meister Corinth!"

„Ach so", antwortete er und das klang negativ, herablassend.

„Das Blatt ‚Walchensee mit Haus' kostet heute 1600 Mark und..."

„Wieviel?"

„1600! Habt ihr schon wieder eine Inflation?"

„Die Regierung sagt nein, Meister, und nach dem Zeilenhonorar zu urteilen, stimmt das."

„Ich erinnere mich gut, ein Bündel hoher Reichsbanknoten habe ich für das Blatt erhalten."

„Und wie viele Blätter sind verkauft worden?"

„Das weiß ich nicht, ich muß Müller und Schwarz fragen, die sind jetzt auch hier im Himmel."

„Im gleichen Jahr haben Sie aber noch das ‚Haus am Walchensee' radiert — und das kostet heute 6000 Mark!"

Für einen langen, langen Augenblick war es sozusagen totenstill. „6000 — sagten Sie?"

„Richtig, und ich wollte von Ihnen wissen, warum das Blatt ‚Walchensee mit Haus' 1600 Mark wert ist und das ‚Haus am Walchensee' so viel Geld mehr kostet. Hier unten versteht das keiner so richtig. Vielleicht können Sie, als Schöpfer dieser Arbeiten, als Künstler sozusagen..."

„Nein, das kann ich auch nicht. Von der letzten Radierung hat die Galerie eine kleine Auflage gedruckt, die zum Teil von Sammlern als ‚wertbeständig' gekauft werden, um sich vor der Geldentwertung zu schützen; die übrigen Blätter kauften Museen. Mir bleibt nur ein unverkäuflicher Probedruck."

Ich wollte noch mehr fragen, die Gelegenheit schien günstig; aber das Fräulein vom Amt unterbrach das Gespräch, und ich habe sie im Verdacht, mit den Galeristen gemeinsame Sache zu machen, wenn sich das auch naturgemäß nicht beweisen läßt.

Kurt Gerdau

Antworten von unzähliger Vielfalt

Dem Königsberger Maler Rolf Cavael zum 80. Geburtstag

Rolf Cavael: „Nichts ist wiederholbar. Jede geborene Sekunde ist nur einmal da und muß genutzt werden..."

Zeichnung Rolf Cavael

In der breiten Front der heute propagierten abstrakten Maler steht Cavael auf der lyrisch-musikalischen Seite. Der Musik, insbesondere dem Violinspiel, galt von jeher seine Liebe. Die Naturkunde ist das Lieblingsfach des Gymnasiasten Cavael; er sammelt Steine, Pflanzen, Schmetterlinge, legt Aquarien an, und das Mikroskop spielt für seine Kunst eine große Rolle. Daß er kein Gegner der Natur ist, wie dies bei so vielen Abstrakten angenommen wird, sei auch durch seinen Ausspruch belegt: ‚Der Prozeß, der den Baum, die Blüte, die Frucht, das Tier, die Pflanze und die Landschaft gemacht hat, ist die herrliche, göttliche Natur, der wir uns in größter Bewunderung öffnen...'

Diese Zeilen schrieb einmal Günther Ott über den Senior der abstrakten Malerei Rolf Cavael. In diesen Tagen nun, am 27. Februar, kann der Künstler seinen 80. Geburtstag begehen.

Im Jahre 1898 in Königsberg geboren, beschäftigt sich Cavael zunächst intensiv mit Fotografie und Film, studiert dann aber in Frankfurt Typographie, Malerei und Musik. Lange vor seiner ersten Begegnung mit Kandinsky findet Rolf Cavael als Autodidakt zur abstrakten Malerei. Seine Werke sind heute in Galerien und in Privatbesitz weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu bewundern.

Über seine Arbeit hat Rolf Cavael einmal geschrieben: „Wenn man sich auf dem Gebiet der absoluten Malerei — um das unzutreffende Wort abstrakte Malerei nicht zu gebrauchen — bewegt, sind die Mittel der Gestaltung eher angetan, Echtheiten und Wahrheiten zu erspüren, als wenn Gegenstände und Schilderungen im Mittelpunkt der Konzeption stehen. Der Laie hängt in der Betrachtung heute noch zu sehr an der Schilderung der Form und wird von der tatsächlichen künstlerischen Gestalt, den emotionalen Elementen im hohen Maße abgelenkt. Bei der einen Gestaltung mit den Sinnesphänomenen, wie es schon lange bei der Musik geschieht, und nun auch bei der absoluten Malerei, die sich nur in den reinen Sichtphänomenen bewegt, läßt sich die Wahrheit schon bedeutend leichter finden.

Wieviel Fragen gibt es und wie wenig Antworten! Aber wie viele Antworten von unzähliger Vielfalt gibt es im Dialog mit den Phänomenen, mit den Tönen, den Farben, Flächen, den Linien und den Punkten. Was für eine Welt voller erschöpfender Gesetzmäßigkeiten liegt im Spiel mit dieser Seite des Lebens. Wieviel eindeutige Führung zur Wahrheit begleiten hier unsere Wege. Immer wieder stürmen in der Reflektion neue Erscheinungen auf uns ein, um zu neuen Geburten zu kommen. Eine Kette unendlichen Dialoges breitet sich vor uns aus und gibt dem Leben den eigentlichen Sinn der Bewegung.

Nichts ist wiederholbar. Jede geborene Sekunde ist nur einmal da und muß genutzt werden..."

SiS



Die Katze

VON EVA SCHWIMMER

Gott der Tiere.
Du schufest die mächtige Diebin.
Eulengesichtig schleicht sie durch Gärten.
Deine lustigen Vögel würgte sie.
Kleines Getier quälte sie tot. —
In ihr lebt Bosheit.
Auch das Schnurren am Ohr des Freundes
ist grimmiger Hohn.

Vater der Tiere,
nimmst du einst die Würgerin
hinauf in bessere Welten?
Schatteneilige Anmut solltest du retten!
Leider wirst du erkennen:
ohne Sünde und Gier
ist die große Mörderin plump.

Zur Verstärkung der Pioniere auf der Frischen Nehrung setzte General von Heigl am 26. Januar 1945 ein Höheres Pionierkommando unter General Schönfelder ein, das sonst für den Ausbau rückwärtiger Stellungen zuständig war. Es wurden sechs bis acht Unterstäbe gebildet, die jeweils einen bestimmten Abschnitt auf der Nehrung und in der Weichselniederung zu betreuen hatten. Dazu gehörte einmal die Betreuung der Eisstraßen, die bei Neutief, Narmeln und Strauchbucht endeten. Hier mußte für Auffahrmöglichkeiten auf die Nehrungsstraße gesorgt werden. Dazu gehörte aber auch die ständige Ausbesserung der Nehrungsstraße zwischen Neutief und Schnievenhorst. Der einfache Landweg mußte befestigt und mit einer zweiten Fahrbahn ausgebaut werden. Über die Weichsel wurde eine neue große Brücke gebaut, die allerdings erst im April fertiggestellt werden konnte. Zahlreiche OT (Organisation Todt)-Einheiten waren mit eingesetzt, so daß insgesamt 15 000, zeitweise sogar bis zu 25 000 Pioniere, Bausoldaten und OT-Männer hierfür tätig waren.

Nach dem Ausbau der Nehrungsstraße konnte der Verkehr zwar verhältnismäßig reibungslos vonstatten gehen, dennoch ergaben sich zeitweise Überlastungen, zumal der militärische Nachschub ebenfalls hierüber geleitet werden mußte. Ferner war ein Teil der pferdebespannten Fahrzeuge nicht in der Lage, aus eigener Kraft vom Haff



... auf der Flucht vor den Sowjets ...

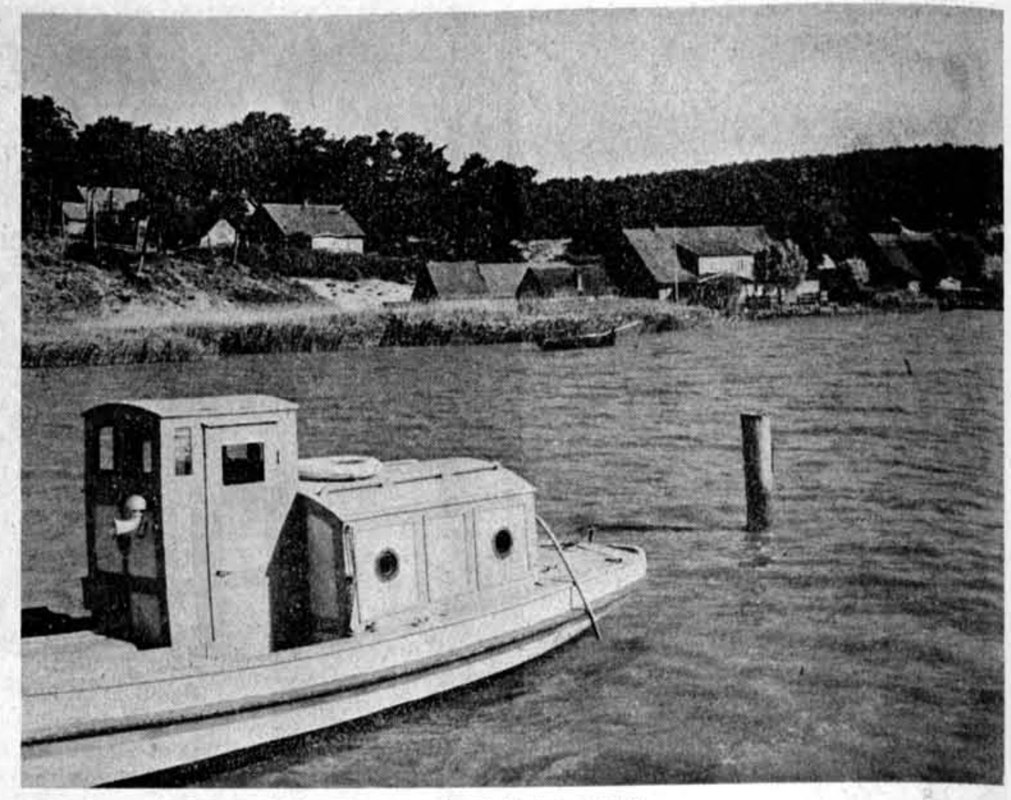
aus den Nehrungshang zu überqueren und die Nehrungsstraße zu erreichen. Diese Fahrzeuge haben sich deshalb parallel zur Nehrung auf dem Eis des Haffs oder auch auf dem Ufer der Nehrung einen fahrbahnähnlichen Weg gesucht. Die Fahrt auf dieser Eis- und Uferstraße mußte jedem selbst überlassen bleiben; ein besonderer Ausbau konnte nicht vorgenommen werden.

Ein großes Problem bereiteten die Flüchtlinge, die zu Fuß über das Eis des Frischen Haffs gekommen waren und sich vorwiegend in Narmeln angesammelt hatten. Auf die dringende Anforderung des Generals der Pioniere hin wurde zeitweise eine größere Zahl von Lkw bereitgestellt, mit denen diese Flüchtlinge weitertransportiert werden konnten. Das galt auch für die Insassen einer größeren Zahl von Fuhrwerken, die nach der Überquerung des Haffs den Weg mit eigener Kraft nicht mehr fortsetzen konnten.

Auf der Nehrung selbst wurden eine Anzahl einfacher Schutzhütten aus Brettern gebaut und mit Tannenstreu ausgelegt. Sie boten für viele Flüchtlinge jeweils für ein paar Stunden einen witterungsgeschützten Platz zum Ausruhen. Zur Versorgung der Treckpferde konnte zeitweise von Pillau Preßfutter herangeschafft werden. In Rosenberg wurde ferner eine Produktion von Handschlitten eingerichtet, die zum Abtransport von Flüchtlingen und Verwundeten verwendet wurden. Da wegen der Eisglätte Vieh über das Haff nicht getrieben werden konnte, wurden an bestimmten Stellen auf dem Festland von Baubataillonen Rinder notgeschlachtet. Das so gewonnene Fleisch wurde mit Panjewagen auch zur Nehrung gebracht. Davon konnten an bestimmten Orten, so z. B. in Narmeln, Suppe für Flüchtlinge und Soldaten gekocht werden.

Im Buch „Der Kampf um Ostpreußen" erwähnen Dieckert-Großmann, daß General von Heigl einen „persönlichen" Auftrag gehabt habe, in dem Chaos auf der Nehrung Ordnung zu schaffen. Ein derartiger Auftrag ist nie erteilt worden. Vielmehr hat sich General von Heigl diese Aufgabe selbst gestellt. Allerdings sind mit der Zeit dann die Pioniere auch von der Zivilverwaltung und von Parteidienststellen um Unterstützung gebeten worden, so daß die Reibungsverluste insoweit geringer wurden.

Bei aller Unzulänglichkeit der Hilfen, die den Flüchtlingen und Verwundeten geboten werden konnten, wären auch diese gar nicht oder zumindest nicht in dem Umfang möglich gewesen, wenn nicht durch die planvolle Vorsorge der Pionierführung die dafür erforderlichen Mittel frühzeitig genug — nämlich schon Ende 1944 — auf die Frische Nehrung verbracht worden wären. Als besonders segensreich hat sich dabei die Arbeit der Geräte- und Maschinenstaffel erwiesen. Sie konnte sicherstellen, daß bis in die letzten Tage hinein sowohl die Sägegatter voll arbeiteten als auch alle Boote,



Narmeln am Frischen Haff: Hier war im Frühjahr 1945 ...

Aufgaben wie Ausbau von Befestigungen und Verlegen von Minen (die im übrigen von ihnen in Königsberg selbst angefertigt wurden), bemühten sie sich um die Versorgung der Bevölkerung. Hier ist besonders die Wasserversorgung zu erwähnen, die ausgefallen war, da die Quellgebiete außerhalb der Stadt in russischer Hand waren. Nach alten Plänen einer Brunnenfirma konnten rund 80 Brunnen wieder freigelegt und zusätzlich neue gebohrt werden. Mittels behelfsmäßiger Pumpenleitungen konnten so Militär und Zivilbevölkerung ausreichend mit Wasser versorgt werden.

natürlichen Häfen. Um ein Verladen von Verwundeten und Flüchtlingen auf die rettenden Schiffe der Marine zu erleichtern, bauten ein schweres Brückenbaubataillon der Pioniere und OT-Einheiten Landungsstege in die Ostsee. Überall dort, wo es nur möglich erschien, sollten solche Landungsbrücken gebaut werden. Das war bei Kahlberg und Narmeln, aber auch bei Palmnicken im Samland sowie in der Weichselniederung der Fall. Aber selbst diese Landungsbrücken waren nicht immer geeignet zum Anlegen größerer Schiffe der Marine. Deshalb mußten in vielen Fällen Landungsfähren u. ä. eingesetzt werden, um die Menschen von den Landungsbrücken zu den auf Reede ankernden größeren Schiffen übersetzen. Stellenweise konnte die Geräte- und Maschinenstaffel auch beim Verladen selbst Hilfestellung geben, indem sie mit ihren Geräten Ladebäume errichtete und betrieb.

Der Weg in die Freiheit

Pioniere halfen mehr als hunderttausend Ostpreußen (Teil II)

VON GERHARD BRANDTNER

Fähren usw. voll einsatzfähig blieben. Als ebenso unentbehrlich erwiesen sich die vorsorglich angelegten Treibstoffvorräte, die überhaupt erst den Einsatz der Boote und der verschiedenen Aggregate ermöglichten.

Bei dem Transport über das Pillauer Tief ergaben sich Probleme eigener Art. Da die Wasserfläche hier offen blieb, mußte alles per Schiff übergesetzt werden. Dabei hat die sogenannte Seeschlange eine ganz entscheidende Rolle gespielt. Mit Hilfe örtlicher Werften wurden Landungsflöße mit ihren Stegen zusammengekoppelt, so daß zwei Fähren von je 120 m Länge entstanden. Diese Fähren konnten praktisch in Verlängerung der Uferstraße beladen werden. Ohne Schwierigkeiten fuhren die Fahrzeuge von der Straße wie sie kamen, also ohne zu rangieren, auf die Seeschlange. Ein Schlepper oder Pionierboot zog die beladene Seeschlange über die Hafeneinfahrt (die hier etwa 500 m breit war) nach Neutief, wo sie sofort in derselben Fahrtrichtung entladen wurde. Die ganze Beladung, Fahrt und Entladung dauerte so nur etwa 20 bis 25 Minuten. In der Zwischenzeit war die zweite Seeschlange am anderen Ufer beladen worden, so daß die beiden Seeschlangen in ständigem Pendelverkehr Pillau und Neutief miteinander verbanden.

Am 28. Februar war das Eis des Haffs so brüchig geworden, daß die Benutzung der Eisstraßen eingestellt werden mußte. Nach dem Aufgehen des Eises Anfang März bildete sich — je nach Windrichtung — vor der Festlandküste eine bis zu 300 m breite Eisbarriere. Zu dieser Zeit war nur der Einsatz von Landungsbooten möglich, da alle anderen Fahrzeuge dem Druck und der Bewegung des Eises nicht gewachsen waren. Die Landungsboote machten jedoch auch im März noch einen Abtransport von Verwundeten und Flüchtlingen möglich.

Erst am 22. März wurde von Hitler die planmäßige Räumung des inzwischen auf kleinstem Raum zusammengedrängten Heiligenbeiler Kessels genehmigt. Bis zum 30. März fand die Rückführung der Reste der 4. Armee zur Nehrung statt. In dieser Zeit wurden mit Pioniermitteln, die dem General der Pioniere der Heeresgruppe unterstanden, 168 000 Menschen zurückgebracht. Davon waren 103 000 Verwundete und Kranke, 20 000 Zivilisten, 25 000 Nachschubtruppen, Hilfswillige und Kriegsgefangene (vor allem Franzosen) sowie 20 000 Mann kämpfende Truppe. Weitere Personen wurden durch Marinefähren sowie durch Fischerboote und durch Eigeninitiative (Flöße usw.) gerettet.

Nach dem Fall Königsbergs wurden versprengte Truppenteile und Reste der Zivilbevölkerung von den nach Fischhausen vorstoßenden sowjetischen Truppen in den Kobbelbuder Forst und schließlich zum Peyser Haken abgedrängt. Hier war der letzte pioniermäßige Einsatz, mit dem Menschen zur Nehrung hinübergebracht werden konnten. Unter Verwendung des wenigen, noch vorhandenen schwimmenden Geräts und vor allem der von Pillau herübergekommenen Fahrzeuge, konnten noch Teile der dort zusammengedrängten Gruppen abtransportiert werden. Ein Teil der Zurückbleibenden versuchte schließlich, auf selbstgebauten Flößen noch die rettende Nehrung zu erreichen. Aufgrund der örtlichen ungünstigen Strömung, die immer wieder im Kreis zurück zum Festland führte, konnten jedoch nur noch wenige entkommen. Der Rest der Zurückgebliebenen geriet in sowjetische Gefangenschaft.

Hunderttausende waren im Verlauf dieser Wochen unter ständigem Kampf mit den Elementen Eis und Wasser auf die Nehrung überführt worden. Die ostpreußische Küste hatte jedoch, von Pillau abgesehen, keine

Mit dem Übergreifen der Kämpfe auf die Nehrung ging auch dieser Einsatz seinem Ende entgegen. Die letzten Pioniereinheiten kämpften zusammen mit den übrigen Truppenteilen bis zum bitteren Ende. So vielen sie auch den Weg in die Freiheit geöffnet hatten, ihnen selbst blieb er zumeist versperrt.

In der Rückschau ist zweierlei dankbar festzuhalten. Zum einen ist das der heldenhafte unermüdliche Einsatz aller deutschen Soldaten, um der Bevölkerung Ostpreußens noch einen Weg in die Freiheit offenzuhalten; und zu diesen tapferen Kämpfern gehörten die Pioniere, die teils bei der kämpfenden Truppe, teils bei der Sicherung der Transportwege Außerordentliches geleistet haben. Zum anderen ist das die Vorsorge und Umsicht des Generals der Pioniere der Heeresgruppe, der durch weit vorausschauende Planung und Disposition die Mittel für diese Rettungsaktion rechtzeitig bereitgestellt hatte. Dem Können, der Tatkraft und dem Verantwortungsbewußtsein des Generalmajors Ritter von Heigl, danken zahllose Ostpreußen ihr Leben. Ende

Unmittelbar auf dem Haffufer wurde eine Notstraße gebaut

Nach dem Bericht des Generals der Pioniere vom 25. März 1945 sind bis zum 15. März 1945 von Pillau nach Neutief übergesetzt worden: 160 000 Gespanne (zwei- und vierspännig) und 6000 einzelne Pferde. Zunächst lag der Schwerpunkt im Verkehr von Pillau nach Neutief, so lange noch ein Abfluß der Flüchtlinge über die Nehrung nach Danzig möglich war. Später war die Masse des Verkehrs von Neutief nach Pillau gerichtet, um von dort mit Schiffen der Marine abtransportiert zu werden.

Südlich Königsbergs mußten die Pioniere mit anderen Schwierigkeiten fertig werden. Im 31. Januar 1945 hatte sich die Pioniersturmbrigade unter Oberst Herzog entlang der Reichsstraße 1 nach Königsberg hineingekämpft. Die nachdrängenden Sowjets drohten, hier die Verbindung zwischen Königsberg und dem Heiligenbeiler Kessel abzuschnüren. Stellenweise gelang es ihnen, bis auf 500 m an das Haffufer heranzukommen. Um dennoch wenigstens notdürftig einen Verkehrsweg offenzuhalten, bauten die Pioniere unmittelbar auf dem Haffufer eine Notstraße. Ihr Bau wurde dadurch erleichtert, daß der schmale Strand entlang des Frischen Haffs durch eine bis zu 4 m hohe steile Küste vom Festland geschützt war; stellenweise wurden zusätzlich auch Sichtblenden aufgestellt. Dennoch lag die Straße bei dem geringsten Motorengeräusch unter Granatwerferfeuer.

Diese Notstraße wurde trotz aller Risiken sehr stark benutzt, vor allem nachts. In Richtung Süden wurde der Nachschub für die 4. Armee transportiert, während nach Norden Flüchtlinge und Verwundete gelangten. Aber auch größere Rinderherden wurden aus dem Heiligenbeiler Kessel nach Königsberg getrieben; diese Herden bestanden aus von Flüchtlingen zurückgelassenen Tieren, die zur Versorgung der in Königsberg verbliebenen Bevölkerung und der dortigen Truppen dienten.

Durch diese außergewöhnliche Beanspruchung wie auch durch Feindeinwirkung war eine ständige Ausbesserung der Haffnotstraße erforderlich. Zu ihrer Befestigung wuden ganze Wagenladungen von Eisenbahnschwellen usw. herangeholt, da der feuchte Untergrund und die ständige Wasserbewegung des Haffs zusätzlich immer wieder den Straßengrund beschädigten.

Auch in Königsberg leisteten Pioniere vielfältige Hilfe. Neben ihren militärischen



... die letzte Möglichkeit: **Tausende gerettet durch pausenlosen Einsatz**

Fotos Mauritius (1), aus „Der Zweite Weltkrieg" (1), Zeichnung aus „Flucht und Vertreibung"

Seine Heimat ist Natangen

Emil Johannes Guttzeit vollendet das 8. Lebensjahrzehnt

VON DR. HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT



E. J. Guttzeit

Einer der hervorragendsten Mitarbeiter dieser Zeitung, der Heimatforscher Emil Johannes Guttzeit, vollendet am 1. März sein 80. Lebensjahr. Ein Leben, wie es nur dieser vor 1900 geborenen Generation zuteil wurde: Zwei Kriege, nach jedem ein schwerer und schwerster Neubeginn, Flucht voller Angst und Not, schweres Einwurzeln in oftmals ablehnender Umgebung. Das alles hat unser Jubilar hinter sich und überwunden.

Aber Emil Johannes Guttzeit hat noch viel, viel mehr getan. Besessen von Forschungsdrang und Schaffenswillen hat er nach dem Ersten Weltkrieg angefangen, seiner Heimat Natangen ein unvergängliches Denkmal zu setzen. Zwar kam er in Königsberg zur Welt, aber angeborene Liebe zur Natur zog ihn immer wieder aufs Land. Schon als kleiner Junge durfte er viele Feiertage und alle Ferien bei seinen Großeltern auf dem Land in Natangen verbringen. So war es kein Wunder, daß er diese schöne ostpreußische Landschaft als seine eigentliche Heimat betrachtet hat und sich zu ihr bekennt.

Schon gleich nach dem Ersten Weltkrieg, den er von 1917 bis 1919 als Feldartillerist an der Front, zuletzt als Vizewachtmeister, mitgemacht hatte, war er im Kreis Heiligenbeil als Volksschullehrer tätig und wandte sich sogleich darüber hinaus der Heimatforschung zu, zunächst der Ahnenforschung, die er aber nicht allein aus trockener Dokumentenforschung, sondern aus der Umwelt der Ahnen heraus aus ihrem Heimatboden begriffen wissen wollte. Seit dem Gründungsjahr des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen 1925 Mitglied und Vorstandsmitglied, übernahm er noch 1977 den arbeitsreichen Posten des 1. Vorsitzenden

1922 trat Guttzeit der Prussiagesellschaft bei, durch dessen Direktor, Dr. Gaerte, er noch in den zwanziger Jahren Staatlicher Beauftragter für Bodenaltertümer wurde.

1923 war er Mitgründer der Historischen Commission für ost- und westpreußische Landesforschung, zu deren hervorragenden Mitgliedern er noch heute zählt. 1924 Mitglied des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen. 1930 als Mittelschullehrer nach Heiligenbeil versetzt, wurde er dort Kreispfleger für Bodenaltertümer und Kunstdenkmäler. Als solcher hat er das hübsche Heimatmuseum im Vorburgturm der Burgruine Balga zusammengetragen und verwaltet.

In Königsberg kam Guttzeit mit Professor Dr. Ziesemer zusammen, der das Institut für Heimatforschung an der Albertus-Universität gegründet hatte. Durch Teilnahme an dessen Kursen verschaffte er sich eine gründliche Ausbildung auf allen einschlägigen Gebieten.

Es ist klar, daß die Mitgliedschaft bei all den genannten Vereinen entsprechende vorhergegangene Leistungen voraussetzt. Die lagen reichlich vor: Nicht nur in heimatlichen Vorträgen in Vereinen und vor Organisationen, sondern auch in zahllosen Aufsätzen und Arbeiten in Zeitschriften, wissenschaftlichen Werken, Kalendern und Zeitungen. Dazu kam die praktische Arbeit in der Natur, seien es weite Wanderungen zu Fuß oder per Rad, um die Lage alter prußischer Bergwälle und Fliehburgen, an denen Natangen reich ist, festzustellen, seien es prähistorische Ausgrabungen oder geographisch-geologische Untersuchungen. Seine Ergebnisse sind zum Teil grundlegend, ich nenne nur:

„Die Ordensburg Balga", Heiligenbeil 1925; „Geschichte des Grenzkirchspiels Lindenau", Königsberg 1928; „Die Kolonisationsarbeit des Deutschen Ordens im Preußenlande", Heiligenbeil 1933; „Volkstümliche Sagen aus unserer natangischen Heimat", ebenda 1934; „Ländliche Familienforschung", ebenda 1937; „700 Jahre Balga", ebenda 1939. Auch gab Guttzeit von 1928 bis 1942 den beliebten „Natangischen Heimatkalender" heraus.

Seine wissenschaftlich gründlichen, dabei mit Herz zur Heimat und Liebe zur Natur geschriebenen Arbeiten trugen 1941 die Berufung in den „Forschungskreis der Albertus-Universität" ein, deren gut dotierten 2. Preis er erhielt.

Alle diese zeitraubenden und anstrengenden Arbeiten mit Wanderungen, Vortragsreisen, Studien in Bibliotheken und im Archiv des Königsberger Geheimen Staatsarchivs erledigte Guttzeit neben seiner Lehrtätigkeit als Mittelschullehrer, der er mit der angeborenen Liebe des Kindererziehers gewissenhaft oblag.

Daneben machte er seine militärischen Übungen, so daß er, 1937 zum Leutnant d. R. gewählt, den ganzen Zweiten Weltkrieg, meist an der Front, zum Teil als Heereslehrer, mitmachte. Zum Schluß verwundet und wieder an der Front, geriet er als Oberleutnant d. R. in englische Gefangenschaft, aus der er im Juli 1945 entlassen wurde.

Nachdem Guttzeit Frau und Adoptivsohn-Neffen in Diepholz wiedergefunden hatte, wurde er dort Mittelschulkonrektor bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1963. 1966 mußte er den Verlust seiner Ehefrau Anna und 1974 den seines Adoptivsohnes beklagen; 1967 heiratete er seine zweite Frau Annine.

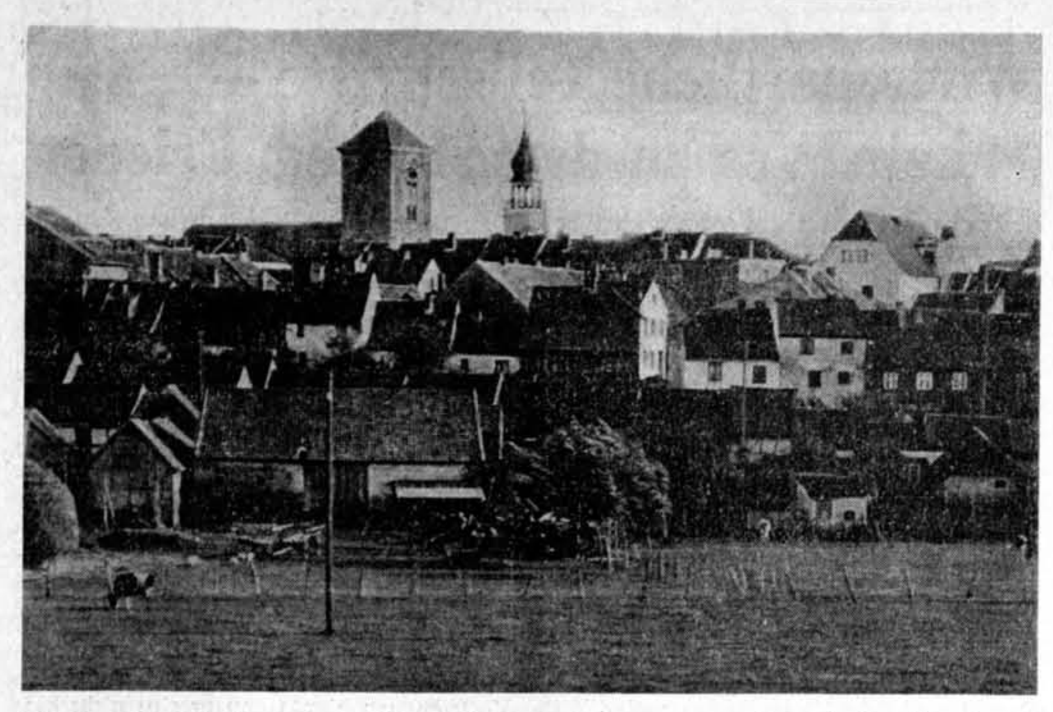
In Diepholz nahm er sofort seine Arbeit für die geliebte Heimat wieder auf: 1946 erschienen seine „Heimatgrüße aus Heiligenbeil". Nach Freigabe des Königsberger Staatsarchivs im Göttinger Archivlager 1953 wurde er dessen ständiger Besucher. Für das „Handbuch der Historischen Stätten Ost- und Westpreußens", das Erich Weise herausgab, schrieb er nicht weniger als 37 Beiträge.

Seit 1961 ist er Herausgeber des „Redlichen Ostpreußen", den er heute noch redigiert, und Schriftleiter des „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil" (22 Folgen). 1975 gab er das Buch „Der Kreis Heiligenbeil" heraus, für das er die meisten Kapitel selbst geschrieben hat. Im Heft „Natangen", herausgegeben von der Landsmannschaft, fehlt er natürlich auch nicht. 1972 erschien „Ostpreußen in 1440 Bildern", zu dem er ein ausführliches historisch-wirtschaftliches Vorwort geschrieben hat.

Selbst für seinen neuen Aufenthaltsort Diepholz war er tätig. Er verfaßte eine Reihe von Schriften über Stadt und Grafschaft Diepholz und übernahm 1958 als Leiter das Stadtarchiv und ordnete es neu. 1965 gründete er den Verein der Ost-, Westpreußen und Danziger in Diepholz, wurde auch Vorsitzender des Kuturrings der Stadt mit Theateraufführungen, Musikabenden, Vorträgen usw.

Daß es dem fleißigen, vielseitigen, mit ungeheurer Arbeits- und Forschungskraft Gesegneten nicht an Anerkennungen fehlte, ist nur selbstverständlich. So wurde er 1971 von der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet, sein Name findet sich in Kürschners Literaturkalender 1978 und die Historische Commission für ost- und westpreußische Landesforschung ehrte ihn zu seinem 80. Geburtstag mit der Herausgabe des Werks: „E. J. Guttzeit, Natangens Landschaft und Geschichte. Gesammelte Beiträge", Marburg 1978, deren hervorragende Aufsätze zum Teil schon im Ostpreußenblatt erschienen waren.

Dieses Buch, frisch und voller Liebe zur Sache sowie zu der zu schildernden Natur geschrieben, ist tatsächlich ein Zentralwerk seiner Gesamtforschungen über Natangen geworden. Einzelne Kapitel wie „Das Zehlaubruch, Der Stablack, Die Haffküste des Kreises Heiligenbeil, Die alte Landstraße am Frischen Haff, Die Lenzenburg, Die Ordensburg Balga, Die Ordensburg Brandenburg, Ein Sühneversuch und die Gründung Heiligenbeils, Simon Dach und der Kreis Heiligenbeil", die Landschaft Bladiau und ihr Gotteshaus sowie die Historie einzelner Dörfer sind schlechthin erschöpfend in kulturgeschichtlicher wie naturkundlicher Beziehung behandelt. Das Buch kann jedem, der Natangen liebt, aufs wärmste zur Lektüre empfohlen werden. Es ist ein klarer Spiegel dieser Landschaft.



Die Hauptstadt Natangens: Heiligenbeil

Fotos Archiv (2), privat (1)



Burgruine Balga: Heimatmuseum im Turm

Nur minus zwölf Grad in Königsberg gemessen

Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne analysiert das Wetter im Januar in Ostpreußen

Alle Jahre wieder kommt im Winter mit schöner Regelmäßigkeit die Grippe — einmal stärker, einmal schwächer. Dennoch ist man gegenüber dieser Krankheit nicht völlig hilflos. Grippeviren sind nämlich wetterempfindlich. Sie sind umso aktiver, je geringer die Luftfeuchtigkeit ist. Und hier ist eine Eingriffsmöglichkeit gegeben, der Erkrankung wenigstens teilweise Paroli zu bieten.

Und wie hat das zu geschehen? Die relative Luftfeuchtigkeit unserer Raumluft bewegt sich während der Heizperiode in der Regel an der unteren Grenze des Zuträglichen. In solch trockenem Raumklima besteht nicht nur für die Grippe, sondern für alle Erkältungskrankheiten eine große Ansteckungsgefahr. Die Luft in unseren Wohn- und Arbeitsräumen stammt letztlich aus dem Freien. Von hier bringt sie eine spezifische Feuchtigkeit mit. Heizen wir also eine Luft, die draußen bei einer Temperatur von ein Grad Celsius eine relative Feuchte von 93 Prozent besaß, auf 18 Grad Celsius auf, so sinkt die Feuchte auf 30 Prozent, bei 21 Grad Celsius auf 25 Prozent und bei 25 Grad Celsius auf rund 20 Prozent.

Für die Entwicklung des Grippevirus gilt eine relative Luftfeuchte von 15 bis 40 Prozent als besonders „günstig". Bei 50 bis 90 Prozent sind dessen Überlebenschancen wesentlich ungünstiger. Wer sich also schon vorbeugend wirksam vor Grippe und Erkältung schützen will, der sollte rechtzeitig darauf achten, daß die Wohn- und auch Arbeitsräume 1. nicht überheizt sind und 2. eine relative Luftfeuchtigkeit von mehr als 50 Prozent aufweisen.

Nach dieser raumklimatischen Exkursion zurück ins Freie, nach Ostpreußen. Unter dem Einfluß eines kleinen Zwischenhochs herrschte am 1. Januar heiteres Wetter mit Temperaturen wenig über null Grad. Morgens hatte es in Königsberg noch geschneit. Am Abend stieß jedoch auf der Südseite eines Skandinavien ostwärts überquerenden Tiefdruckwirbels wieder milde Meeresluft bis in unsere Heimat vor. Sie ließ am 2. die Mittagstemperaturen auf fünf bis sechs Grad ansteigen, bevor diese eine Kaltfront tags darauf wieder auf zwei bis drei Grad erniedrigte. Gleichzeitig war über der Deutschen Bucht ein kleinräumiges Sturmtief entstanden, das in abgeschwächter Form am 4. mittags unsere Heimat überdeckte. Der Luftdruck lag in seinem Zentrum bei Königsberg unter 994 Millibar. Dieser Sturmwirbel führte auf seiner Rückseite skandinavische Kaltluft nach Ostpreußen, Westpreußen und Pommern und damit gingen die Niederschläge wieder in Schnee über. Die Wetterkarte vom 5. meldete in Königsberg eine Schneehöhe von neun Zentimeter. In Pommern im Raum von Schneidemühl waren stellenweise sogar mehr als 15 Zentimeter Schnee gefallen.

Nach morgendlichen Schneefällen setzte sich am 6. jedoch erneut mildere Meeresluft durch; es fiel zunächst der gefürchtete Glatteisregen und dann leichter Regen oder auch Sprühregen, die die Schneedecke schrumpfen ließen. Auch die nächsten Tage mit Plustemperaturen von ein bis zwei Grad und zeitweise etwas Sprühregen waren der winterlichen Pracht nicht gerade hold. Am 10. erhielt die Schneedecke zwar etwas Auffrischung, aber auch in den darauffolgenden Tagen wurde von Südwesten immer wieder recht milde Luft nach Ostdeutschland geführt. Königsberg meldete am 12. eine klägliche Restschneehöhe von nur einem Zentimeter.

In den Folgetagen setzte sich die unbeständige Witterungsperiode mit Temperaturen um den Gefrierpunkt weiter fort. Nennenswerte Niederschläge traten nicht auf. Erst ab 15. baute sich über Südrußland und der Ukraine das für die Jahreszeit so charakteristische winterliche russische Hochdruckgebiet auf. Der Wind drehte fortan in unserer Heimat auf Südost und blies frische kontinentale Kaltluft heran. Die Nachttemperaturen gingen bis minus fünf Grad zurück. Am Tage zeigte sich ein strahlendblauer Himmel und nur die Sonne ließ die Temperaturen bis nahe null Grad ansteigen. Nach einem bewölkten Tag am 19., an dem eine erste Warmfront vergeblich versuchte, gegen das massive Hoch anzurennen, purzelten die Temperaturen nochmals. Am 20. zeigte die morgendliche Quecksilbersäule in Königsberg auf minus 11 Grad und trotz Sonnenschein blieb die Mittagstemperatur unter minus fünf Grad. Mit minus 12 Grad am 21. und minus elf Grad am 22. waren auch die folgenden Nächte sehr kalt — jahreszeitgemäßkalt, wenn man bedenkt, daß die absolut tiefste Temperatur in Königsberg im Januar bei minus 30,1 Grad liegt. Im Raum Lyck/Treuburg dürften schätzungsweise minus 15 Grad geherrscht haben. Ideale Temperaturen zum Eissegeln auf den masurischen Seen.

Am 24. schaffte es dann doch die aus Westen vorstoßende Warmluft, die Macht des Hochs zu brechen. Die Temperaturen kletterten bis an die Null-Grad-Marke und überstiegen sie leicht. Die Niederschläge fielen nur zeitweise als Regen, meist jedoch als Schnee, so daß am 26. eine Schneehöhe von immerhin zwei bis fünf Zentimeter aus Königsberg gemeldet werden konnte. Bis zum Ende des Monats brandeten dann Tiefausläufer auf Tiefausläufer gegen das russische Hoch, das östlich von Wilna eine unüberwindliche Verteidigungslinie aufgebaut hatte. Ostpreußen lag in der Übergangszone zwischen milder und kalter Luft und profitierte somit von zeitweiligen Schneefällen. Sie ließen langsam aber stetig die Schneehöhen bis zum Monatsende auf allgemein etwa 10 Zentimeter anwachsen.

Zieht man abschließend ein Fazit, so war der Januar trotz einiger kalter Tage insgesamt noch um mehr als ein Grad zu warm. Auch die Niederschläge blieben beträchtlich unter der Norm.

Wirtschaftliche Teilschritte — kein Weg zu dauerhaftem Frieden

Aus neuerlichem Anlaß möchte ich Ihnen als junger Ostpreuße einige Gedanken niederschreiben. Die Reise des ägyptischen Präsidenten Sadat nach Israel hat die kürzliche Polenreise des Bundeskanzlers recht blaß erscheinen lassen. Dies zeigt deutlich, daß alle deutsch-polnischen Bemühungen nicht den internationalen Rang haben, auch nicht die inhaltliche Qualität, die die Bundesregierung, oder besser: der Bundeskanzler vorzugeben sich bemüht. Das mag bedauerlich sein. Die deutsch-polnischen Ergebnisse sind aber... im Kern kein Weg zur Völkerverständigung, sondern die Regelung wirtschaftlicher Austauschbeziehungen, und zwar im Rahmen der in den sechziger Jahren vom Osten eingeleiteten Zusammenarbeit, die allein die Industrialisierung und den Lebensstandard dort stärken sollen. Brandt und Schmidt vollzogen so lediglich nach, was vor ihnen in der Sowjetunion und in Polen Krupp bzw. Beitz bereits eingeleitet hatten. Und dies in einem Moment, in dem es um die Sicherung von östlichen Absatzmärkten gegen heftigste Konkurrenz ging. Gewichtige Ergebnisse im Verhältnis zwischen Polen und Deutschen werden daher auch nur wirtschaftliche Teilschritte sein, wie das mit der Polenreise Bundeskanzler Schmidts deutlich erkauft werden können, etwa um den Preis einer Zensierung oder mit wirtschaftlichen Vergünstigungen, wie bei der Spätaussiedlung von Deutschen, deren zweifelhafter Erfolg immer offensichtlicher wird.

In Ostpreußen, Pommern und Schlesien wurden nicht die Schuldigen vertrieben, sondern Millionen unschuldiger Arbeiter und Bauern, deren Klasse der polnische Staat heute besonders nahezustehen meint. Und es gibt Verantwortliche und Schuldige, die schon 1932 (Churchill) oder 1939 (die polnische Presse) den Krieg als ihr Mittel der politischen Auseinandersetzung gesehen haben. Polen sollte wissen, daß wir auf einer Lösung der Wiedervereinigung bestehen und der Vertrag mit Polen ein Vertrag des guten Willens ist, aber nicht ein Vertrag mit dem wiedervereinigten Deutschland. Ein Kanzler der Bundesrepublik Deutschland handelt einfach widerrechtlich und unter Mißachtung seiner Pflichten gegenüber den Deutschen in der „DDR", den deutschen Ostgebieten oder Polen und den Vertriebenen hier, wenn er sich nicht klar dazu bekennt, und zwar mit der notwendigen Offenheit. Wenn Bundeskanzler Schmidt in Polen verkündet, die Wiedervereinigung (mit der „DDR") sei ohnehin nicht in Sicht, dann ist das nur die feinere Wortwahl dafür, daß er nicht dafür einzutreten gedenkt. Es geht aber nun einmal hier, wie auch im Nahen Osten, darum, eine solide Basis zu finden, die die gewaltsamen Lösungen zu einer ausgeglichenen Friedensregelung im Interesse aller betroffenen Nationen und im Interesse der völkerrechtswidrig Vertriebenen und den in ihrer Heimat Verbliebenen verändert.

Für Deutschland und Polen wären Friedensverhandlungen oder vorherige Lösungen dahingehend denkbar, daß sich Polen aus bestimmten Gebieten zurückzieht und seinen deutschstämmigen Bürgern und deutschen Zuwanderungswilligen eine Übersiedlung dorthin ermöglicht. Diese Gebiete könnten bis zu einer Wiedervereinigung mit den deutschen Teilstaaten unter bestimmten politischen Garantien und Überwachung durch die UN autonomes Gebiet innerhalb des polnischen Hoheitsbereichs bleiben.

Dieser kurze Ansatz soll aufzeigen, daß es Wege gibt, zu schrittweisen Friedenslösungen auch für Polen und Deutschland zu kommen, die unabhängig von einer nationalen Einheit Deutschlands in Kürze sind und einen Modus vivendi herstellen, bei dem die Grundrechte, wie die kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen aller Völker, ausgeglichen und in humanitärer Weise berücksichtigt werden können. Man täusche sich nicht über die Wichtigkeit dieser Bedingungen hinweg. Reine wirtschaftliche Lösungen, mit denen man auch die Aussiedler heute bedenkt, waren noch nie ein Weg zum Frieden. Im Gegenteil!

Ernst Zesny, Dortmund

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Demut ist unangebracht: Bundeskanzler Schmidt vor Polens KP-Chef Gierek Foto AP

Die Vertreibung der Deutschen

Es gibt jetzt ein Buch, das dem beteiligten Leser das Blut zum Kochen bringt. Es heißt „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" von Alfred M. de Zayas, erschienen im Verlag C. H. Beck, München (im Ostpreußenblatt bereits besprochen in Folge 48/1977 auf Seite 20. Die Redaktion). Im Ersten Weltkrieg, als die Russen in Ostpreußen einfielen, flüchteten die Einwohner, um nach Beendigung der Schlachten wieder in die Heimat zurückzukehren. Es war vieles zerstört und vieles von den Russen geraubt worden, aber das Reich leistete Kriegsentschädigung, und die Wunden waren bald verheilt. Mit diesen Erfahrungen flüchteten wir auch 1945, erhielten unsere Flüchtlingsausweise und warteten auf die Rückkehr. Wer von uns konnte auch nur ahnen, daß es sich um keine Flucht mehr handelte, sondern um eine von langer Hand vorbereitete, endgültige Vertreibung.

Erst ein Ausländer muß jetzt, nach mehr als dreißig Jahren, kommen, um den Deutschen an Hand von Dokumenten das ganze Ausmaß dieser niederträchtigen und brutalsten Vertreibung vor Augen zu halten. 15 Millionen Menschen wurden auf die Straße gejagt wie die Hunde, wurden ihres Besitzes und ihrer Ehre beraubt und in zwei Millionen Fällen totgeschlagen wie das räudige Vieh! Und diese Maßnahme wurde schon 1943 von Churchill und Genossen geplant und vorbereitet.

Hätten wir das gewußt, ich glaube, die 15 Millionen hätten anders gehandelt. Aber man hat uns an der Nase herumgeführt und mit voller Absicht in dies Elend hineinrennen lassen. Es sträubt sich die Feder, die in dem oben genannten Buch aufgeführten Einzelheiten zu wiederholen. Aber es wird jedem Deutschen ans Herz gelegt, sich dieses Buch zu beschaffen, um ein klares Bild über das furchtbare Geschehen jener Tage zu gewinnen. Ausrottung der Minderheiten, bzw. Umsiedlung der Minderheiten, war das Stichwort, unter welchem diese Maßnahmen durchgeführt wurden. Aber waren wir Ostpreußen eine Minderheit in irgendeinem anderen Land? 700 Jahre saßen wir in unserer Heimat, deutschem Grund und Boden! Der Fluch der Geschichte wird diejenigen treffen, die diese Pläne ausgeheckt haben. Traurig nur, daß die Deutschen selbst unter dem Deckmantel der ‚Aussiedlung' der Vertreibung auch weiterhin Vorschub leisten. Was wird aus diesem Hexenkessel Bundesrepublik einmal werden? Kann das ein Volk noch verkraften?

Heinrich Kuhnert, Barsinghausen 1

Junge und alte Leser zu Problemen unserer Zeit

Deutschland-Karte in den Plenarsaal!

Daß die Deutschland-Karte nun wieder im Bundeshaus hängt (OB, Folge 50), nicht wie früher, in einem Verwaltungstrakt, sondern an einer besseren Stelle, ist sehr zu begrüßen. Doch muß man sich fragen, warum eine solche Karte nicht im Plenarsaal aufgehängt wird. Der Bundestag ist als Institution seinerzeit vom Parlamentarischen Rat geschaffen worden. Die ihn bildende Volksvertretung hat zu mehr als zwei Drittel der beteiligten Länder das von ihm beschlossene Grundgesetz am 8. 5. 1949 angenommen.

Hielte man sich pflicht- und weisungsgemäß an die Präambel eben dieses Grundgesetzes und an die weiteren Bekräftigungen durch die BVG-Urteile vom 31. 7. 1973 und 7. 7. 1975, wonach das Wiedervereinigungsgebot auch auf die Ostgebiete anzuwenden und der Wiedervereinigungs-Anspruch kraft des Wiedervereinigungsgebotes im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten seien, dann käme diese Beharrlichkeit sinnvoll durch die Sichtbarmachung einer solchen Deutschland-Karte vor aller Augen im Plenarsaal zum Ausdruck — für Deutsche und Ausländer, auch wenn manche von den letzteren sie vielleicht stirnrunzelnd zur Kenntnis nehmen würde. Welche deutsche — vor allen Dingen staatliche — Institution hält sich denn noch an diese Weisung?

Elisabeth Roeber-Boretius
Bonn-Bad Godesberg

Fernseh-Kritik

Die überkonfessionelle Evangelisations-Zeitschrift „Freund" bringt in ihrem November/Dezember-Heft 1977 u. a. folgenden Hinweis unter der Überschrift „Brutalität im Fernsehen": „Eine gezielte Kampagne gegen Brutalität im Fernsehen und in anderen Massenmedien wird von der lutherischen Staatskirche in Schweden vorbereitet. Angeregt wurde die Aktion durch den Psychologen Folke Westin (Stockholm), der vor der schwedischen Bischofskonferenz über die Auswirkungen der Gewaltverherrlichung in Filmen und anderen Produktionen berichtete."

Wie dringend notwendig eine solche Breitenaufklärung ist, zeigen auch in der Bundesrepublik Deutschland ebenso wie in vielen anderen Ländern die Nachrichten über grauenhafte Verbrechen. Daß die Täter oft durch das Beschreiben von solchen in Massenmedien angeregt sowie in der Durchführung gefördert werden, kann kein sachlicher Beobachter bestreiten. Nicht nur die Kirchen, sondern auch Parlamente und Gesetzgeber hätten in diesem Zusammenhang äußerst wichtige Aufgaben, um etwas für eine bessere Zukunft zugunsten aller anständigen Menschen zu tun.

Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen
Garmisch-Partenkirchen

Es qualmt im Karton

Mit großem Interesse lese ich jede Woche das Ostpreußenblatt. Mit dem Inhalt und den Aussagen der politischen Artikel stimme ich im allgemeinen überein. In dem Artikel „Es qualmt im Karton..." (F. 50 vom 10. 12. 1977) nehmen Sie Stellung zur politischen Lage der Bundesrepublik und gehen auf die einzelnen Parteien ein. Leider erwähnen Sie nicht mit einem Wort die SDU — Soziale Demokratische Union —, die neue politische Kraft der Mitte in der Bundesrepublik Deutschland.

Ist es doch gerade die SDU, die immer wieder erklärt hat: „Mit den Vertriebenen und Aussiedlern aus den deutschen Ostgebieten fühlen wir uns solidarisch verbunden." In einem Informationsbogen der SDU heißt es: „Wir fordern auch für ganz Deutschland die Anerkennung der Menschenrechte. Das bedeutet die Selbstbestimmung über die Form unseres Staatswesens in Freiheit und Einheit und Offenhaltung der Deutschen Frage bis zum Abschluß eines Friedensvertrages. Deshalb fordern wir eine selbstbewußtere Deutschland- und Ostpolitik."

Stefan Sammler, Soltau 1

Unsere Landbriefträger

Mit großem Vergnügen habe ich in der Rubrik ‚Die Ostpreußische Familie' die Frage gelesen, wieweit die Benutzung eines Fahrrades bei der Postzustellung auf dem Lande zugelassen war. Ich beschäftige mich — als gebürtiger Gumbinner und aktiver Postler — seit zwei Jahren mit der Geschichte des Oberpostdirektions-Bezirkes Gumbinnen (also der östlichen Hälfte Ostpreußens, während die westliche der OPD Königsberg unterstand). Diese Arbeit ist — neben Beruf und Familie — sehr mühsam, da alle Akten usw. verlorengegangen sind.

Um so mehr bin ich natürlich auf die Mithilfe noch lebender ostpreußischer Postler angewiesen, die mir auf Grund eigener Kenntnis Hinweise geben könnten. Für diesen Zweck habe ich einen kleinen Fragebogen entwickelt, den ich gern auf Anfrage zuschicke. Wenn diese Anregung vielleicht den einen oder anderen auf meine Arbeit aufmerksam macht und zur Mithilfe bzw. zu einer Zuschrift anregt, wäre ich dankbar.

Gerhard Brandtner, Bonn-Bad Godesberg

Mit Ostpreußen beschäftigen

Hiermit bestelle ich das „Ostpreußenblatt" zum 31. März 1978 ab. Der Artikel „Öffentlicher Dienst" — Verdiener am gesamten Volk?" findet nicht meine Billigung, obwohl ich kein Beamter bin. Statt mit derartigen Themen sollten Sie sich mehr mit Beiträgen aus unserer ostpreußischen Heimat beschäftigen.

Adolf Bremm, 6800 Mannheim 1

Skudden-Schafe

Im vergangenen Jahr holte ich mir aus dem Bremer ‚Bürgerpark' drei Skudden-Schafe. Ich habe inzwischen erfahren, daß diese Schafe in westdeutschen Tierparks (so in Hellabrunn, Heidelberg, Hannover, Wuppertal, in der ‚DDR' in Erfurt und Leipzig) gehalten werden. Es handelt sich bei ihnen um eine Schafrasse, die in unserer Heimat gezüchtet wurde, vor allem in der Gegend um das Kurische Haff und in Masuren. Die wenigen Dutzend Tiere, die vor dem Aussterben bewahrt werden sollen, leben entweder in Zoologischen Gärten oder bei — außer mir — zwei weiteren Züchtern. Wir möchten uns gern zu einem Verband zusammenschließen und suchen Landsleute, die mehr von dieser ostpreußischen Schafrasse wissen und vielleicht auch Literatur darüber besitzen. Weil die Skudden genügsam sind als die hier heimischen Rassen, wäre sicher ein Markt für sie vorhanden.

Peter Kiep, Rastatt

Unvergessenes Tilsit

In dem genannten Artikel ist dem Verfasser bei der Erwähnung des Schenkendorf-Artikels ein Fehler bei der Erwähnung der Inschrift unterlaufen. Sie lautete:

Ich will mein Wort nicht brechen
und Buben werden gleich,
will predigen und sprechen
vom Kaiser und vom Reich...

Max v. Schenkendorf hätte, wenn er heute lebte, die sogenannte Stunde Null nicht als ‚gnadenreich' angesehen, wie das heute so üblich ist. Er hätte gewiß nicht als ‚Bube' gelten wollen.

Rudolf Sinnhuber, Hohenwestedt

Krankenversicherung:

Umständliche Abrechnungs-Verfahren

Jetzige Beihilferegelung benachteiligt Pensionäre, die freiwillige Mitglieder sind

DÜSSELDORF — Der Verband der privaten Krankenversicherungen wirbt in einer Anzeigenaktion um die Angestellten, die seit dem 1. Januar 1978 Pflichtmitglieder der gesetzlichen Krankenversicherung oder Ersatzkassen werden müssen, wenn ihr Monatsgehalt über 2550,— DM bis 2775,— DM liegt, das 13. Gehalt und weitere feste Bezüge anteilig mitgerechnet. Dieser Verpflichtung können die betroffenen Angestellten entgehen, wenn sie sich einer privaten Krankenversicherung anschließen.

Neben den Angestellten, die nun erneut vor der Frage eines Wechsels stehen — diese Entscheidung wird infolge der steigenden Löhne und der zwangsläufigen Anpassung der Bemessungsgrenze mit Sicherheit nicht die letzte sein — gibt es zwei weitere große Gruppen, die das Rechenexempel des Übertritts examinieren werden, wenn auch aus anderen Gründen.

Nach Angaben eines privaten Versicherungsunternehmens gibt es mehr als 500 000 Beamte in der gesetzlichen Krankenversicherung, in die sie während ihrer oft lange zurückliegenden Ausbildungszeit oder ihres besonderen beruflichen Werdegangs eingetreten waren. Die andere Gruppe bilden die Pensionäre mit einer vermutlich ebenso hohen Dunkelziffer, die als frühere Beamte, Soldaten usw. ebenfalls in der gesetzlichen Krankenversicherung geblieben sind, aber nicht die Vorteile der Rentner in Anspruch nehmen können.

Im Gegenteil, sie müssen bei ihren gegenüber dem früheren Gehalt erheblich gekürzten Versorgungsbezügen weiterhin die vollen Beiträge an die gesetzlichen Versicherungsträger zahlen, erhalten keinen Arbeitgeberzuschuß zum Beitrag und werden durch die Erhöhung der Bemessungsgrenze und der zu erwartenden prozentualen Steigerung des Beitragssatzes kräftig zur Kasse gebeten. Zahlte 1974 ein in der gesetzlichen Krankenversicherung freiwillig versicherter Beamter oder Pensionär bei einer Bemessungsgrenze von 1875,— DM und acht Prozent Beitragssatz monatlich 150,— DM, so stieg der Beitrag im Jahre 1977 auf etwa 250,— DM und dürfte ab 1978 die Marke von 300,— DM nicht unwesentlich überschreiten.

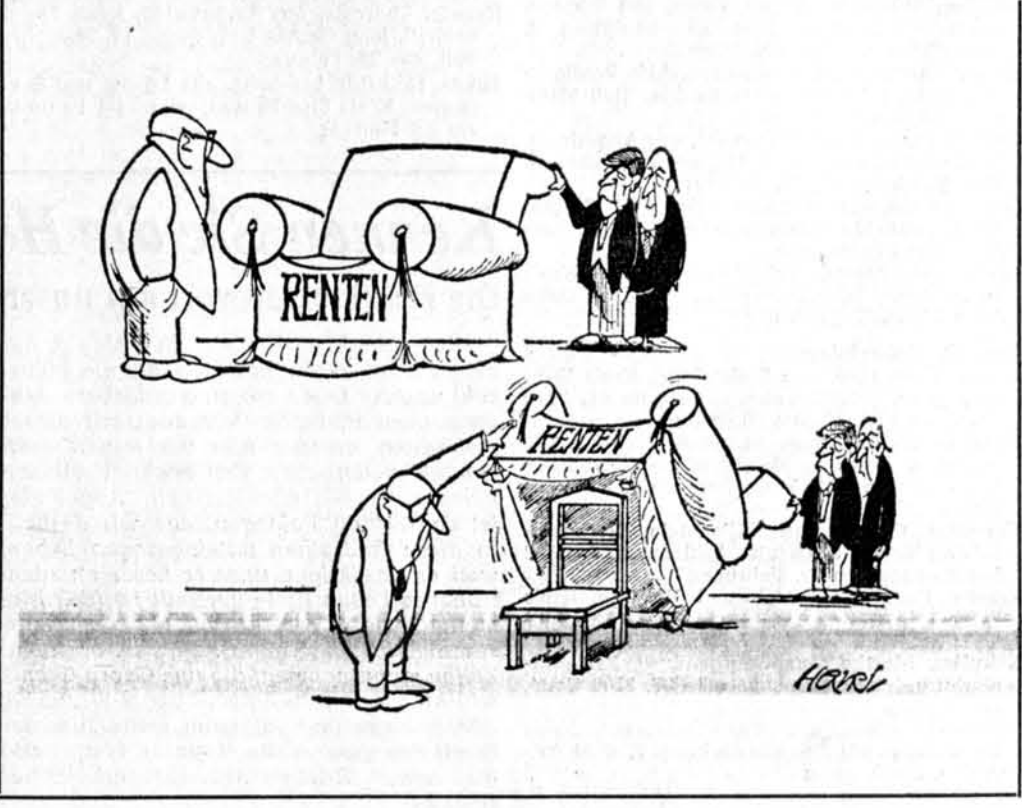
Der beihilfeberechtigte Beamte oder Pensionär wird erkennen müssen, daß er in der gesetzlichen Krankenversicherung als freiwilliges Mitglied schiefliegt. Wenn er den Krankenschein in Anspruch nimmt, nützt ihm seine Beihilfe wenig oder nichts. Zwar kann er auch als Privatpatient zum Arzt gehen, die Arztliquidation der Versicherung zur Vergütung eines Kassenanteils vorlegen und dann die Rechnung seiner Beihilfestelle einreichen, um eine günstige oder volle Erstattung der Kosten zu erhalten, aber das Verfahren ist umständlich und zeitraubend.

Es ist nicht zu übersehen, daß durch das Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz und die Rentengesetzgebung eine Umschichtung der Lasten von der gesetzlichen Rentenversicherung zur gesetzlichen Krankenversicherung vorgenommen wurde, die alle die Personen nachteilig betrifft, die im Renten- oder Pensionsalter daraus keinen Nutzen haben, weil sie als Pensionäre nicht Mitglieder der Rentnerkrankenversicherung sind, es sei denn, sie haben aus einem früheren Arbeitsverhältnis einen zusätzlichen Rentenanspruch. Dies ist aber nicht die Regel.

Es ist müßig, hier über Vor- oder Nachteile der Beamtenbesoldung und der Beihilferegelung zu streiten; in „schlechten Zeiten" wird der festbesoldete und unkündbare Staatsdiener ob seiner vermeintlichen Vorteile beneidet, in „guten Zeiten" aber steigt niemand gern in ein Festbesoldungssystem ein, weil dann nur geringe Chancen zur Ausschöpfung höherer Gewinne oder Vergütungen bestehen. Die jetzige gesetzliche Regelung benachteiligt jedoch den Pensionär, der freiwilliges Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung ist, erheblich.

Die Angebote privater Unternehmen für Beihilfeberechtigte sind daher attraktiv. Selbst Pensionäre, die infolge ihres hohen Lebensalters nach den üblicherweise gestaffelten Alterssätzen höhere Beiträge entrichten müssen, fahren noch relativ günstig: Ein 65jähriger mit Ehefrau (60) zahlt unter Anwendung der allgemein üblichen Beihilfesätze für ambulante Arztbehandlung, stationäre Krankenhausbehandlung (Zweibettzimmer) und zahnärztliche Behandlung einen Monatsbeitrag zwischen etwa 150,— bis 200,— DM. Bei einem noch im Dienstverhältnis stehenden Festbesoldeten im Alter von 40 Jahren mit Ehefrau (35) und zwei Kindern liegen die monatlichen Beiträge etwa zwischen 140,— bis 180,— DM.

Die Beitragsbedingungen der verschiedenen privaten Versicherer weisen geringfügige Unterschiede auf, auch gibt es Abweichungen zwischen den Angehörigen des Bundes und der Länder. Es kann daher dem hier angesprochenen Personenkreis empfohlen werden, sich eingehend beraten zu lassen, um eine optimale kostensparende Lösung anzustreben. **Lothar G. S. Prang**



Enthüllt Zeichnung aus Kölner Stadtanzeiger

Gesundheitswesen:

Trägheit gilt als Risikofaktor

Schreibtischarbeiter brauchen unbedingt Bewegungsausgleich

BONN — Das Erleben des eigenen Körpers, seiner Funktionen und der ihm innewohnenden Kräfte, bringt Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, schreibt der Diplompsychologe Rainer Doubrowa in einer Studie über Bewegung und Wohlbefinden.

Bewegungsmangel bedroht nämlich die Gesundheit. Trägheit kann zum Risikofaktor werden. Verspannungszustände der Muskulatur und Haltungsschäden werden deutlich. Die allgemeine Leistungsfähigkeit und Spannkraft läßt nach. Auch die Widerstandskräfte des Körpers schwinden. Es kommt zu vegetativen Funktionsstörungen und am Ende droht der Herzinfarkt.

Auch der Schreibtischarbeiter ist nicht 24 Stunden an seinen Arbeitsplatz gefesselt. Wer ernsthaft will, wer nicht schlicht zu faul ist, wird an jedem Tag eine halbe Stunde Zeit finden, um sich körperlich zu betätigen. Das halten aber nur sehr wenige ein. Eine Untersuchung im Angestelltenbereich ergab, daß besonders jene, die am Arbeitsplatz kaum Bewegung haben, auch in der Freizeit wenig Neigung zu körperlicher Betätigung zeigen. Sie fühlen sich zu schlapp, um nach einem Arbeitstag noch Freizeitsport in irgendeiner Form zu betreiben. Diese Trägheitsschwelle, die für die Gesundheit unabdingbare körperliche Betätigungen hemmt, gilt es zu überwinden. Man wird dann mit Verblüffung feststellen, daß sich ein bis dahin nur in Urlaubstagen gekanntes Wohlbefinden einstellt.

Auch in Großstädten, in denen der Wald nicht unmittelbar vor der Haustür liegt, bieten z. B. Hallenschwimmbäder und Sportanlagen ausreichend Gelegenheit, um sich körperlich zu betätigen. Und Parks zum Spazierengehen gibt es fast überall. Rainer Doubrowa berichtet von einem Programm, mit dem in den USA Männer aus Schreibtischberufen, die sich kaum mehr körperlich betätigten und in schlechter körperlicher Verfassung waren, mehrere Monate hindurch dreimal wöchentlich eineinhalb Stunden einem körperlichen Training unterzogen wurden. Am Ende des Versuchs klagte keiner mehr über irgendwelche Beschwerden. Die Männer wirkten ausgeglichener und entspannter. Es bewährte sich der Grundsatz: Beweg' Dich und Du fühlst Dich wohl! **Michael Haardt**

Arbeitswelt:

Künftig zwölf Kündigungstermine?

Abbau von Rechten der Angestellten im Gesetzentwurf

HAMBURG — Unruhe über Benachteiligungen von Angestellten, die der Entwurf eines neuen Arbeitsgesetzbuches vorsieht, wurde auf einer Betriebsräte-Tagung des DHV sichtbar, die aus Anlaß der Wahlen zu den Unternehmensaufsichtsräten stattfand.

Der Vertreter des DHV-Hauptvorstandes würdigte generell das Vorhaben, die in Jahrzehnten gewachsenen Ordnungen des Arbeitslebens in einem Buch zusammenzufassen und überschaubar zu gestalten. Insoweit werde das Arbeitsgesetzbuch wegen der Zusammenfassung der Rechtsbestimmungen gute Dienste leisten. Leider reiche jedoch der Entwurf von dem erklärten Ziel seiner Herausgeber, „schutzwürdige Interessen zu wahren", in wesentlichen Teilen des geplanten Arbeitsgesetzbuches ab. So würden beispielsweise die bisherigen Schutzbestimmungen aus dem „Gesetz über die Fristen für die Kündigung von Angestellten" aus dem Jahr 1926 nunmehr stark aufgeweicht und um eines falschen Gleichheitsbegriffs willen den Kündigungsregelungen für gewerbliche Arbeitnehmer angepaßt. Während Angestellte bisher nur mit einer gesetzlichen Kündigungsfrist von sechs Wochen zum Vierteljahresende kündbar waren, solle diese Frist jetzt zu jedem Monatsende auslaufen. Aus vier möglichen Kündigungsterminen im Jahr würden jetzt zwölf Termine werden. Die „Architekten" des Arbeitsgesetzbuch-Entwurfes hätten offensichtlich verkannt, daß der Wille zu umfassender sozialer Gerechtigkeit nicht gleichbedeutend mit Gleichmacherei sein darf, zumal dann, wenn sie auf Kosten einer ganzen Berufsschicht gehen würde, wie das hier der Fall sei. Die Tagungsteilnehmer forderten den DHV-Hauptvorstand auf, alles zu tun, um den Versuch eines Abbaus von wohlverdienten Rechten abzuwehren, die in jahrzehntelangen Kämpfen für die Angestellten durch ihre Berufsorganisationen errungen worden seien. **PGZ**

Der Leser fragt — wir antworten

Gesamtaufstellung der UH

FRAGE: Meine Mutter war Unterhaltshilfe(UH)-Empfängerin und ist im Januar gestorben. Sie erhielt als ehemals Selbständige ab 1969 Unterhaltshilfe und hat seinerzeit auf die Auszahlung von Hauptentschädigung (HE) verzichtet. Habe ich als Sohn und einziger Erbe nach ihrem Tod noch einen Anspruch auf HE? Der Grundbetrag wurde mit 10 250 DM zuerkannt. **G. H., H.**

Antwort: Nachdem Ihre Mutter gestorben ist, wird die Zahlung der Unterhaltshilfe eingestellt. Sie sollten einen Brief an das Ausgleichsamt richten und den Antrag auf Gesamtabrechnung stellen. Aufgrund dieses Verfahrens erfolgt dann eine Gesamtaufstellung, wieviel UH mit Zuschlägen Ihrer Mutter gezahlt worden ist. Von diesem Betrag werden nach § 278a (1) Nr. 5 LAG für die Zeit ab 1. Juni 1965 — für Sie also ab 1969 — geleistete Zahlungen mit zehn Prozent auf den Grundbetrag der Hauptentschädigung angerechnet; angerechnet wird hierbei auch der Mindesterfüllungsbetrag (MEB), den Ihre Mutter trotz Bewilligung der UH erhalten hat. Sie hat seinerzeit 25 Prozent der zuerkannten HE von 10 250 DM erhalten, das waren 2562,— DM.

Da die UH-Zahlungen 1969 noch gering waren, sich aber jedes Jahr erhöht haben, muß das Ausgleichsamt den gezahlten Gesamtbetrag genau berechnen. Wenn man eine Durchschnitts-UH von 400,—DM monatlich berechnet, wären das 4800,— DM im Jahr, für neun Jahre = 43 200 DM. Davon werden 4320,— DM auf die HE angerechnet + 2562,— DM gezahlter Mindesterfüllungsbetrag, gibt eine Gesamtanrechnung von 6882,— DM.

Da Ihre Mutter eine HE von 10 250,— DM zuerkannt worden ist, werden die anzurechnenden Beträge von 6882,— DM abgezogen, so daß nach dem Beispiel noch 3368,— DM ausgezahlt werden würden. Jedem Erben, bei dem die Unterhaltshilfe nach dem letztverstorbenen Elternteil eingestellt wird, sollte aus eigenem Interesse diesen Antrag stellen, damit vom Ausgleichsamt geprüft wird, ob noch eine Hauptentschädigung gezahlt werden kann oder nicht. Ist die anzurechnende UH mit Zuschlägen höher als die HE betragen hat, trägt der Staat die Ausgaben; kein Erbe braucht für die eventuellen Mehrausgaben aufzukommen. Es kann also bei einem solchen Antrag für die Erben nichts Nachteiliges passieren. **W. H.**

Schadensfeststellung

FRAGE: Ich habe vor kurzem einen Bescheid über die Schadensfeststellung (Feststellungsbescheid in Reichsmark) erhalten. Da mir die Höhe zu gering erschien, habe ich dagegen Beschwerde erhoben. Mir wurde aber gesagt, daß ich etwa eineinhalb Jahre warten muß, bis über die Beschwerde entschieden wird. Kann man dieses Verfahren nicht abkürzen? **W. K., M.**

Antwort: Diese Frage ist mit „Ja" zu beantworten. Schreiben Sie bitte sofort einen Brief an den Vorsitzenden des Beschwerdeausschusses — etwa folgenden Inhalts: „Ich habe gegen den Feststellungsbescheid des Ausgleichsamts X vom ...... fristgerecht Beschwerde erhoben. Da die Entscheidung meines Wissens noch längere Zeit dauern wird, beantrage ich hiermit,

a) den Feststellungsbescheid enthaltenen unbestrittenen Wert anzuerkennen und das Ausgleichsamt zu veranlassen, die Zuerkennung der Hauptentschädigung (HE) nebst Zinszahlung vorzunehmen,

b) im übrigen die Beschwerde über die beantragte höhere Schadensfeststellung weiterlaufen zu lassen und baldmöglichst darüber zu entscheiden.

Sie erreichen damit, daß über die bereits erfolgte Schadensfeststellung in absehbarer Zeit die Zuerkennung der HE sowie die Auszahlung erfolgt. Sie brauchen demzufolge nicht darauf zu warten, bis über die Beschwerde entschieden wird. Es wird jetzt über den „unbestrittenen" Wert entschieden und wenn in der Beschwerde ein höherer Betrag anerkannt wird, erfolgt eine Nachzahlung.

Sofern Landsleute ähnliche Fälle haben, sollte innerhalb der Vier-Wochen-Frist Beschwerde gegen den Feststellungsbescheid erhoben werden und gleichzeitig beantragt werden, den unbestrittenen Wert anzuerkennen und auszuzahlen. Solche Regelungen sind grundsätzlich möglich und vom Bundesausgleichsamt anerkannt. **Im vorliegenden Fall ist eine Schadensfeststellung von 36 000 RM anerkannt worden. Sie können also in Kürze eine Hauptentschädigung von 16 950 DM plus Zinsen erwarten und brauchen nicht noch „Jahre" warten, bis Sie diesen Betrag erhalten.** **W. H.**

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Dreher, Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 2370 Rendsburg-Saatsee, am 1. März

zum 98. Geburtstag

Tietz, Hanna, geb. Schwarz, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt 4571 Neuen-Bunnen, am 4. März

zum 96. Geburtstag

Sperling, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt An der Mühlenau 62, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

zum 93. Geburtstag

Roßmann, Lisbeth, geb. Könch, aus Königsberg, Schleusenstraße, jetzt Fünffensterstraße, 3501 Niedenstein-Wichdorf, am 3. März

Urban, Williy,Postinspektor a. D., aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße 13, 2800 Bremen 44, am 24. Februar

zum 92. Geburtstag

Bongarts, Hermann, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Südweg 17, 2052 Dassendorf, am 2. März

Vallentin, Anna, geb. Gradtke, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 10, 2216 Scheenefeld, am 26. Februar

zum 91. Geburtstag

Hoffmann, Anna, aus Königsberg, Steile Straße Nr. 3, jetzt bei Schewe, Boockholtzstraße 8, 2000 Wedel/Holst., am 26. Februar

Mischée, Gustav, aus Groß Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Tannenbergstraße 17, 2355 Wankendorf, am 2. März

Schiburr, Anna, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Friedbergblick, 3454 Bevern, am 27. Februar

Schmerberg, Elisabeth, geb. West, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelplatz 3, 2300 Kiel 14, am 28. Februar

zum 90. Geburtstag

Bartel, Emmy, geb. Heinrich, aus Königsberg, Schützenstraße 3, jetzt Nienhofstraße 37, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 26. Februar

Bubritzki, Gustav, jetzt Kollenrodtstraße 4, 3000 Hannover, am 11. Februar

Kalwies, Martin, aus Memel 2, Spitzhuter Str. 9, jetzt Kleiner Schäferkamp 56, 2000 Hamburg 6, am 28. Februar

Retkowski, Emma, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Ida Korsch, Petristraße 11, 3300 Braunschweig, am 5. Januar

Schiek, Wilhelm, aus Borchertsdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Heinrich-Weimann-Weg 20, 4060 Viersen 11, am 28. Februar

Schlegelberger, Helene, geb. Struwe, aus Tilsit, Hermann-Göring-Straße 5, jetzt Breslauer Str. Nr. 16a, 2058 Lauenburg/Elbe, am 27. Februar

zum 89. Geburtstag

Brozewski, Gustav, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6744 Kandel 1, am 3. März

Schiek, Frieda, geb. König, aus Borchertsdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Heinrich-Weimann-Weg 20, 4060 Viersen 1, am 17. Februar

Schierwagen, Amalie, geb. Schlagowski, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 355 Lindenstraße, 11227 Brooklyn N. Y./USA, am 15. Februar

Soboll, August, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Niebelungenweg 45, 4712 Werne, am 28. Februar

Wriedt, Helene, geb. Bolz, aus Försterei Erdmannen, Kreis Johannisburg und Königsberg, Frausallee 23, jetzt Auf dem Donn 13, 2241 Norderstedt, am 5. März

zum 88. Geburtstag

Ballo, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hotterstraße 126 bei Vitzthun, 8500 Nürnberg, am 3. März

Dzubiel, Friedrich, aus Angerburg, jetzt Weidkamp 10, 2202 Bramstedt 3, am 28. Februar

Ewert, Marie, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2333 Wittensee, am 19. Februar

Grusdat, Felix, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Rainstraße 14, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 26. Februar

Naujoks, Max, aus Seestadt Pillau und Königsberg, Ratshof, Kaprner Straße 37, jetzt Sukoring 2, 2300 Kiel 1, am 28. Februar

zum 87. Geburtstag

Czodrowski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinzhügel 11, 4533 Laggenbeck/Westf., am 1. März

Kleingärtner, Oskar, aus Monethen, Kreis Treuburg, jetzt Adolf-Stein-Straße 4, 2240 Heide, am 28. Februar

Maluck, Helene, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach 3, 3338 Schöningen, am 28. Februar

Riemke, Ernst, Lehrer i. R., aus Rastenburg, Moltkestraße 62, jetzt Ostlandstraße 48, 2330 Eckernförde, am 1. März

zum 85. Geburtstag

Borowy, August, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Alte Dorfstraße 2, 2091 Vierhöfen, am 2. März

Gorski, Maria, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Luisenstraße 10, 4390 Gladbeck, am 4. März

Raeder, Maria, geb. Gruber, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Schillgasse 175, 7216 Dietingen 1, am 28. Februar

Tintemann, Bertha, aus Tilsit, Grünwalder Str. Nr. 98, jetzt Kaufbeurer Straße 8a, 8939 Bad Wörishofen

zum 85. Geburtstag

Gerwien, Frieda, geb. Döpner, aus Pr. Eylau, jetzt Wittelsbacher Straße 11, 6730 Neustadt/Weinstraße, am 1. März

Kaiser, Maria, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Stooter Straße 12, 4330 Mülheim, am 27. Februar

Kipar, Friedrich, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergmannstraße 40/II, 4330 Mülheim/Ruhr, am 1. März

Wichmann, Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, jetzt Im Kämpchen 19, 4020 Mettmann, am 27. Februar

zum 84. Geburtstag

Dombrowski, Marie, geb. Palluck, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Altufer 12, 4156 Willich 3, am 4. März

Foethke, Konrad, aus Piestkeim, Kreis Allenstein, jetzt 5303 Brenig-Lückenhof, am 21. Februar

Knodel, Jakob, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Schleidenstraße 6, 3000 Hannover, am 27. Februar

Kock, Ernst, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt Leibnitzstraße 5, 4330 Mülheim/Ruhr, am 5. März

Schiwek, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Oldendorf, am 1. März

Wilkat, Elisabeth, geb. Rohloff, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt An der Hardt 94, Blankenheim Rohr, am 22. Februar

zum 83. Geburtstag

Adam, Anna, aus Memel, jetzt Dieselstraße 9, 2400 Lübeck-Eichholz, am 27. Februar

Czichi, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Widukindstraße 14, 4840 Rheda, am 4. März

Dembek, Wilhelmine, geb. Barth, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Zaunkönigweg 8, 5880 Lüdenscheid, am 5. März

Eggert, Gustav, aus Königsberg, Alte Predigerstraße 42, jetzt Hohe Straße 32a, 2100 Hamburg 90, am 27. Februar

Gwiasda, Lina, geb. Baranowski, aus Angerburg, Kreissiedlung 5, jetzt Lichtenhaidestraße 5, 8600 Bamberg, am 23. Februar

Jaekel, Anna, aus Friedrichsweiler, Kreis Schloßberg, jetzt Moosuferstraße 6, 5970 Plettenberg, am 27. Februar

Pawlowski, Marta, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Honigstraße 5, 4100 Duisburg 12, am 21. Februar

zum 82. Geburtstag s

Abramowski, Lina, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Straße 41, 2110 Buchholz i. d. N., am 28. Februar

Budnick, Gertrud, geb. Strowronnek, aus Königsberg, Kurfürstendamm 14, jetzt Mettlerkampsweg 16c, 2000 Hamburg 26, am 24. Februar

Gonschor, Gertrud, aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 37a, jetzt Schloßweg 7, 7802 Merzhausen, am 27. Februar

Kruska, Emil, aus Lötzen und Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim-Speldorf, am 19. Februar

Kukulies, Martha, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Kortenumstraße 37, 3100 Celle, am 3. März

Nilewski, Adam, aus Klein-Schimanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 7, 4730 Alt-Ahlen, am 3. März

Ohlenberg, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 2, 2440 Dannau, Post Oldenburg i. H., am 26. Februar

Ritter, Rosa, aus Seestadt Pillau II, Poststraße Nr. 7, jetzt Appelsgasse, 14, 6000 Frankfurt/Main, am 4. März

Sagewitz, Amalie, geb. Pietrzyk, aus Rastenburg, Neue Siedlung Krauseneck, und Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt Pantaleonswall 4, 5000 Köln 1, am 28. Februar

Tengler, Anna, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt Albert-Tillmann-Weg 3, 5630 Remscheid, am 28. Februar

Wyludda, Heinriette, geb. Christotzik, aus Arys, Lycker Straße 8, 3008 Garbsen 1, am 4. März

Zdziarstek, Friedrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 7850 Raitbach, am 3. März

zum 81. Geburtstag

Czajor, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Liebigstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 28. Februar

Dunsch, Max, Sparkassen-Direktor, aus Insterburg, Forchestraße, jetzt Steinweg 12, 2126 Adendorf bei Lüneburg, am 5. März

Eggert, Anna, aus Sensburg, Königsberger Str. Nr. 47, jetzt Ziegelstraße 1, 3000 Hannover-Ahlem, am 1. März

Fritz, Otto, aus Tilsit, jetzt Ulmenstraße 61, 2320 Plön, am 26. Februar

Laskowitzki, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 12, jetzt Bürgerweide 8, 2400 Lübeck, am 28. Februar

Manns, Hermann, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Ostlandring 39, 3184 Ehmen, am 28. Februar

Penkewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

zum 80. Geburtstag

Friedriszik, Marie, jetzt Gartenstraße 97, 7441 Neckartailfingen, am 26. Februar

Gassner, Fritz, Kaufmann, aus Tilsit, Schlageter Straße 33, jetzt Rehburger Straße 5, 3055 Loccum, am 27. Februar

Glagau, Fritz, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Glindeweg 20, 2050 Hamburg 80, am 28. Februar

Guttzeit, Emil, Johannes, Mittelschulkonrektor i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Wellestraße 14, 2840 Diepholz, am 1. März

Hellwig, Anna, geb. Wermke, aus Gnadental, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Naßen 6, 5901 Netpfen, am 21. Februar

Janke, Karl, aus Heiligenbeil, jetzt Schöne Aussicht 9, 6251 Hahnstätten, am 26. Februar

Liedtke, Berta, geb. Bollof, aus Neuendorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Christel Radzuhn, Brunsberg 1, 2321 Gadendorf, am 17. Februar

Melzner, Gustav, Polizeimeister a. D., aus Labiau, jetzt Hans-Sommer-Straße 50, 3300 Braunschweig, am 28. Februar

Merkelburg, Emil, Fischhändler, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Lindenweg 1b, 8200 Aisingerwies, am 26. Februar

Kaminski, Ida, aus Arys, Kreis Johannisburg, Stadtrandsiedlung Nord, jetzt Stader Straße Nr. 168, 2100 Hamburg 90, am 22. Februar

Odenbach, Paul, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Greisingstraße 25, 7987 Weingarten, am 22. Februar

Trawny, Gertrud, geb. Zylinski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Anne-Frank-Straße 3, 6501 Nieder-Olm, am 3. März

Wierzoch, Charlotte, aus Angerburg, jetzt Im Sonnenwinkel 3, 2901 Huntlosen, am 27. Februar

zum 75. Geburtstag

Dannat, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 107, jetzt 2334 Fleckeby, am 4. März

Ewert, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt 2411 Lehmrade, am 4. März

Füllhaas, Paul, aus Treuburg, Adolf-Hitler-Platz Nr. 61, jetzt Königstraße 7, 3100 Celle-Garßen, am 3. März

Glawa, Gertrud, geb. Scheiba, aus Angerburg, jetzt Iglauer Straße 31, 7130 Mühlacker, am 26. Februar

Jeimke-Karge, Günter, Diplom-Landwirt, aus Gut Lodehnen, bei Minswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Loitmark, Nykoppel 6, 2340 Kappeln/Schlei, am 28. Februar

Königkeit, Kurt, aus Allenstein, jetzt Domhofstraße 24b, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 2. März

Krakor, Maria, aus Allenstein, jetzt Michelstädterweg 37, 1000 Berlin 20, am 28. Februar

Krause, Theresia, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gather Landstraße 49, 2260 Niebüll, am 28. Februar

Lukas, Heinrich, Landwirt, aus Lötzen und Seerappen, Kreis Fischhausen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Mackat, Margarete, geb. Kallweit, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Matz, Werner, Pastor, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Schüsselbuden 13, 2400 Lübeck, am 21. Februar

Murza, Ewald, Ortsvertreter, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Einsal, am 22. Februar

Pörschke, Minna, geb. Mann, aus Heiligenbeil, jetzt Birkenweg 27, 2070 Ahrensburg, am 1. März

Pohl, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Martin-Luther-Straße 26, 4322 Sprockhövel 2, am 26. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Remer, Marta, geb. Rodloff, verw. Färber, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Holt Nr. 26, 2362 Wahlstedt, am 20. Februar

Richter, Karl, aus Heiligenbeil, Betriebsleiter der Heiligenbeiler Zeitung, jetzt Kruseweg 22, 4504 Georgsmarienhütte, am 27. Februar

Rogowski, Hans, aus Königsberg, Kaporner Straße 51, jetzt Im Harlos 8, 5420 Lahnstein, am 14. Februar

Rumpel, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kösliner Straße 30, 2380 Schleswig, am 28. Februar

Saat, Otto, Müllermeister, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum, 3 Bramstedt, am 1. März

Schaak, Luise, geb. Kausch, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 74, 5000 Köln 91, am 20. Februar

Scharkowski, Anna, geb. Kurewitz, aus Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt Emdener Straße 4, 4400 Münster, am 21. Februar

Scheffker, Anna, geb. Höflich, aus Langendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grünzeile 4, 7760 Radolfzell a. B., am 19. Dezember

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage M 191

Die Aufnahme, die wir in Folge 2 auf dieser Seite veröffentlichten, hat die Mehrzahl unserer Leser vor eine unlösbare Aufgabe gestellt, hatten wir doch mit dieser Abbildung, die wir hier verkleinert noch einmal wiedergeben, den engeren Rahmen unserer Heimat überschritten. Abgebildet ist das Schloß Polangen, das wir deshalb in diese Bildreihen miteinbezogen haben, weil es unzähligen unserer Leser aus dem früheren Lebenskreis vertraut ist (das Memelland war ja von 1920 bis 1939 vom Deutschen Reich abgetrennt). Dies ist auch den Zeilen zu entnehmen, die uns Georg Grentz schickte, der heute Agnes-Miegel-Straße 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, wohnt, und der damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM für seine Bildbeschreibung erhält. Er schreibt:



„1. Das Bild zeigt das Schloß des Grafen Tischkewitsch in Polangen. Polangen ist ein litauischer Badeort nördlich der Stadt Memel jenseits der deutsch-litauischen bzw. (bis 1918) deutsch-russischen Grenze, die zwischen Nimmersatt und Polangen die Chaussee Memel—Libau schneidet.

2. Der Verwahrlosung des Schloßparks nach zu urteilen, müßte das Bild im Zweiten Weltkrieg entstanden sein.

3. und 4. Die Statue des segnenden Christus im Vordergrund ist eine Nachbildung des bekannten Werkes von Thorwaldsen. Der Kuppelbau, im Bild rechts noch sichtbar, war die Schloßkapelle. Ihre Westseite (rechts, Seeseite) wie auch die Westfront des Schlosses wiesen bis zuletzt zahlreiche Einschläge von Granatsplittern und MG-Geschossen auf. Diese stammten noch aus dem Ersten Weltkrieg, als ein deutscher Kreuzer (‚Breslau'?) von See her Polangen beschloß. Der Graf hatte kein Geld, um die Fassade reparieren zu lassen. Auch die Vorderfront des Schlosses zeigte in den zwanziger und dreißiger Jahren Spuren zunehmenden Verfalls. Graf Tischkewitsch, russischer Adeliger aus der Zarenzeit, besaß ein weiteres Schloß im nahe gelegenen Ort Litauisch-Krottingen.

5. In den zwanziger Jahren, während der Zeit der litauischen Besetzung des Memellandes, bin ich als Schüler von Memel aus öfter per Rad nach Polangen gefahren. Dort lernte ich auch den Grafen kennen, der ein sehr feiner alter Herr war, fließend deutsch, russisch und französisch sprach. Die Räume und Säle im Schloß standen größtenteils leer. In den Endkämpfen 1944/45 wurde es völlig zerstört. Der zum Schloß gehörende Ort Polangen hatte eine Besonderheit, die für uns Deutsche damals völlig unbekannt war: Der dort außerordentlich breite Badestrand war in Zonen eingeteilt, getrennt nach Männlein, Weiblein und Familien. Man badete und sonnte sich oben und unten völlig ohne. Doch wehe dem Neugierigen, der sich im Dünengelände ‚versehentlich' in die falsche Zone verirrte!"

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

26. Febr., So., 16 Uhr, **Gumbinnen:** Jahreshauptversammlung, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1/41.
4. März, Sa., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen-Angerapp, Goldap:** Jahreshauptversammlung und Faschingsfeier, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61.
5. März, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65.
5. März, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65.
8. März, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
12. März, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44.
12. März, So., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61.
12. März, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44.
18. März, Sa., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 26. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, fröhliches Beisammensein. „Ostpreußischer Humor in Wort und Lied" (Akkordeon- und Gitarrenbegleitung).

Bergedorf — Sonntag, 26. Februar, 12 Uhr, Bussteig 4, ZOB Bergedorf, Abfahrt zur Waldhalle nach Büchen-Pötrau zum Wurst-Essen. Das Essen beginnt um 13 Uhr. Gegen 16 Uhr Kaffeetafel. Anmeldung im Wäsche-Laden Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11. Fahrpreis 7,50 DM, Kaffeegedeck 5,— DM, die Preise für die drei verschiedenen Gerichte liegen zwischen 8,— und 10,— DM.

Fuhlsbüttel — Montag, 6. März, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Es werden Farbdias gezeigt, „Winter in Ostpreußen".

Wandsbek — Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt, Kappenfest mit viel Musik, Unterhaltung und Tanz. Gäste willkommen. Tombola. Bitte Kappen mitbringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 11. März, 14.45 Uhr, Haupteingang des Bahnhofs Pinneberg, Besichtigung des Samlandmuseums, Fahlskamp 30, mit anschließender Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Wegen der Museumsführung und der Kaffeebestellung ist es erforderlich, die Teilnahme mit Personenzahl bis spätestens 6. März schriftlich oder telefonisch anzumelden bei Lm. Alfred Kinnigkeit, Bredkamp 28d, 2 HH 55, Telefon 87 50 13. Bitte weitersagen, besondere Einladungen erfolgen nicht.

Heiligenbeil — Sonnabend, 25. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappen- und Kostümfest. Es spielt die Kapelle Igel. Kappen usw. bitte mitbringen. Prämierung der schönsten Kostüme. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 5. März, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (3 Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Jahresbericht, besonderer Vortrag usw. Kaffeetafel, Kuchen mitbringen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. März, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Vortrag von Dr. Graul über „Krankheiten — Vorbeugen und Heilen".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Heide — Sonntag, 26. Februar, Eröffnung der Ausstellung des Lüneburger Jagdmuseums, 19 Uhr, Ditmarsia, Vortrag von Professor Dr. Rix „Die Rüstungspolitik der UdSSR". — Wenn es um einen Teller „heete Fleck" geht, unter Aufsicht des altbewährten Lm. Max Assmann frisch gekocht, ist den Landsleuten kein Weg zu weit. Das wurde durch die überaus rege Teilnahme an dem im Gasthof Eichenhain stattfindenden Fleckessen deutlich. Es waren sogar Gäste aus Dithmarschen erschienen, die vorher noch nie Fleck gerochen hatten. Die Damen der Frauengruppe trugen wieder neue, von der reimfreudigen Frau Köhnke verfaßte, Fleck- und Scherzlieder vor. Der Leiter einer Ein-Mann-Kapelle, ein gebürtiger Ostpreuße, wußte allerlei Lustiges in heimatlichem Platt zu erzählen.

Itzehoe — Dienstag, 14. März, 12 Uhr, ab Holzkamp, Nachmittagsausflug der Frauengruppe zu Arco in Wahlstedt. — Mittwoch, 15. März, 15 Uhr, Café Schwarz, Monatsversammlung der Frauengruppe mit Lichtbildervortrag. — Auf der vergangenen Zusammenkunft konnte die Vorsitzende Hedwig Reschke auch Dr. Rix von der Kieler Universität als Referenten begrüßen. Vorab bat sie alle Mitglieder, für eine geplante Heimatstube alle irgendwie entbehrlichen Gegenstände zu spenden, so z. B. Majolika, Bücher, Wohngegenstände. Dr. Rix sprach dann über das Lebenswerk von Hermann Sudermann. Von den Zuhörern wurde der Vortrag dankbar aufgenommen und bei manchem wurde der Wunsch wach, doch einmal wieder dessen Romane zu lesen.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 27. Februar, 20 Uhr, Central-Hotel, Bahnhofstraße 3, gegenüber Bahnhof, Vortrag mit Filmvorführungen zum Thema „Der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg — sein Lebensabschnitt von 1916 bis 1934". Referent ist Oberstleutnant a. D. Paul Krug, ein ausgezeichneter Kenner der damaligen Verhältnisse. Die Filme sind Dokumentarmaterial eines Bundesarchivs und werden dem Publikum echtes Zeitgeschehen vermitteln. Paul von Hindenburg, der Retter Ostpreußens 1914/15, sollte von den Ostpreußen und deren Freunden nicht vergessen werden. Daher wird um starke Beteiligung gebeten. Gäste willkommen, Eintritt frei. Vor dem Vortrag um 19 Uhr Jahreshauptversammlung der Mitglieder.

Pinneberg — Freitag, 24. Februar, 19.30 Uhr, Vereinslokal Remter, Damm 39, Monatsversammlung mit Diavortrag über „Danzig — einst und jetzt" von Hans-Jürgen Kämpfert, Stockelsdorf-Lübeck. Gäste willkommen.

Uetersen — Bei der Monatsversammlung im Januar zeigte Frau Kippa Farbfilme aus der Heimat, vom Uetersener Jahresfest und von Travemünde. — Auf der Jahreshauptversammlung Anfang Februar gaben Frau Plitt und Frau Kunz einen Rückblick auf die geleistete Arbeit im vergangenen Jahr. Die Kassenführerin wurde entlastet, die Kasse in einwandfreiem Zustand gefunden. Es wurde die Wiederwahl des gesamten Vorstandes vorgeschlagen. Gewählt: Vorsitzende Frau Plitt, Stellvertreterin Frau Kunz, Kultur Frau Eichler und Frau Kunz, Kassenführerin Fräulein Kranke, Schriftführerin Fräulein Stoboy, Stellvertreterin Frau Kunz, Kassenprüferin Frau Tinschmann und Frau Rettig. Der gemütliche Teil dieser Versammlung wurde mit Beiträgen von Frau Eichler und Frau Kunz verschönt.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

zur goldenen Hochzeit

Brinlinger, Wilhelm und Frau Ida, geb. Westphal, aus Neu-Sollen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Freibad 3, 5133 Gangelt

Praceus, August und Frau Anna, geb. Quaß, aus Tilsit und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Knappenweg 5, 5180 Eschweiler-Dürwiß, am 24. Februar

Rahlf, Theodor und Frau Johanna, geb. Nachtigall, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Alte Marptstraße 31, 3402 Dransfeld, am 28. Februar

Rose, Fritz und Frau Elly, geb. Pöllutat, aus Tilsit, jetzt Carl-Zeihs-Straße 22, 5650 Solingen, am 15. Februar

Schirsching, Albert und Frau Ida, geb. Diskowski, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Kornblumenweg 15, 4800 Bielefeld 12, am 24. Februar

zum Examen

Sievers, Wolfgang (Wolfgang Sievers und Frau Dorothea), jetzt Kirchwerder Hausdeich 359, 2050 Hamburg 80, hat an der Universität Hamburg das pharmazeutische Staatsexamen mit „sehr gut" bestanden.

zur Auszeichnung

Dr. Sievers, Jobst (Wolfgang Sievers und Frau Dorothea), jetzt Kirchwerder Hausdeich 359, 2050 Hamburg 80, wurde für seine Arbeiten zur Grundlagenforschung über Störungen in der Entwicklung der Gehirnrinde der Hamburger Martini-Preis verliehen.

zur Beförderung

Neumann, Karl-Ludwig (Neumann, Karl-Ludwig, Bürgermeister i. R., und Frau Ida, geb. Grommeck, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg und Alt-Ukta, Kreis Sensburg), jetzt Schweriner Straße 24, 2418 Ratzeburg, ist an einem Kölner Gymnasium zum Studiendirektor befördert worden.

zur bestandenen Prüfung

Raupach, Gundula, geb. Janetzke, Krummbogen Nr. 3, 2300 Kiel (Janetzke Harro und Frau Elsbeth, aus Osterode) jetzt Knatenser Weg Nr. 8, 3062 Bückeburg, hat in Hamburg die zweite juristische Staatsprüfung mit Prädikat abgelegt.

Wiesneth, Frank (Wiesneth, Sepp und Frau Anneliese, geb. Grünberg, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Penzoldtstraße 9, 8520 Erlangen), hat das Patent zum Nautischen Schiffsoffizier auf Großer Fahrt an der Fachhochschule Elsfleth/Weser erworben.

Erinnerungsfoto (171)



Lyzeum Günther in Königsberg — Das Ungewöhnliche an diesem Bild ist der Junge, der inmitten dieser Schar kleiner Mädchen abgebildet ist. Es handelt sich hier nämlich um die Klasse 8 des Lyzeums Günther in Königsberg, des späteren Körte-Oberlyzeums. Das Foto, das wir von Hela von Drach, geborene Kremb, erhielten, die heute in Hannover lebt, entstand 1922. Nach den Angaben unserer Leserin sind abgebildet (untere Reihe von links nach rechts): Lotte Baransky, Hilde Schlösser, ?., Wera Mischkowski, Mast, Fräulein Romahn, Ruth Ehmer, Erika Lettau, Ursula Julitz, Rosemarie Klingsporn, Lotte Baehr; zweite Reihe von links nach rechts: Marquardt, ?, Sigrid Boehm, Brunhilde Zachrau, ?, Arndt, Gertrud Adomeit, Christel Schlick, Hohlbaum, ?, Eva Werner, ?, Irmgard Grigo; dritte Reihe von links nach rechts: Edith Kiewning, Margot Ploch, Ursula Bludau, Hela Kremb, Erna Görke, Liesel Meyer, Bahr (?), Lotte Tiex, ?, Herta Kopp, ?, Edeltraud Sabrowsky; vierte Reihe von links nach rechts: Gonscherowski, Link, ?, Klaus Bludau, Gisela Schmidt, Hilde Riechert, ?, ?, Erna Seegers, Gerda Freutel, ?. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 171" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Aurich — Der Vorstand der Kreisgruppe gibt allen Landsleuten im Regierungsbezirk Aurich zur Kenntnis, daß aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der LO in der Bundesrepublik Deutschland am Sonnabend, 23. September, ein großer Ostpreußentag auf Landesebene in der Nordseehalle von Emden stattfindet. Die Gruppen und Landsleute im Regierungsbezirk mögen sich diesen Termin vormerken und einen guten Besuch mit ihrer Teilnahme gewährleisten. Von Aurich werden Sonderbusse eingesetzt. Nähere Einzelheiten werden in den nächsten Monaten bekanntgegeben.

Braunschweig — Mittwoch, 8. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Generalversammlung. Alle Mitglieder sind aufgerufen, daran teilzunehmen. Nach dem Bericht über den Verlauf des vergangenen Jahres erfolgt die Neuwahl des Vorstandes.

Celle — Freitag, 10. März, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchstraße 49A, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 23. April, 15 Uhr, Städtische Union, Jahreshauptversammlung (ohne Ämterwahl). Nach der Tagesordnung gibt Lm. Manthey, Wolfsburg, einen Bericht mit Lichtbildern von seiner Reise nach Ostpreußen.

Hildesheim — Freitag, 10. März, 17 Uhr, Mitgliederversammlung, auf der Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, sprechen wird. Wegen des interessanten Vortrags wird der Besuch der Versammlung besonders empfohlen. — Donnerstag, 2. März, 15.30 Uhr, im Hagentor, Treffen der Frauengruppe. — Trotz zahlreicher witterungsbedingter Ausfälle konnte Vorsitzender Konstanty auf der Jahreshauptversammlung eine stattliche Zahl von Mitgliedern begrüßen, darunter zwei Neuzugänge. Nach der Verlesung des Jahresberichtes, aus dem hervorging, daß die Gruppe sehr engagiert ist, wurde dem gesamten Vorstand einstimmig Entlastung erteilt und mit der gleichen Stimmenzahl wiedergewählt. Ein besonderes Lob ernteten Schatzmeister Fischer für seine vorbildliche Kassenführung. Besonders gewürdigt wurde auch die Arbeit der Frauengruppe unter der bewährten Leitung von Frau Konstanty. Ein kurzes Schlußwort des Vorsitzenden leitete zum gemütlichen Teil mit dem traditionellen Fleckessen über.

Osnabrück — Freitag, 3. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße, Mitgliederversammlung.

Wilhelmshaven — Montag, 6. März, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Ecke Virchowstraße/Viktoriastraße, Jahreshauptversammlung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Frauengruppe: Montag, 6. März, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde, Zusammenkunft. — Kreisgruppe: Donnerstag, 9. März, 20 Uhr, Ratskeller, Viktoriastraße, großer Saal, Schabberstunde. Herr Faehrmann wird mit einem Lichtbildervortrag über seine im vorigen Jahr stattgefundene Reise nach Sibirien berichten. — Gumbinner Frauengruppe: Zusammenkunft wie üblich jeden zweiten Donnerstag im Monat, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8.

Bochum — Sonntag, 26. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Marienstraße 14, Jahreshauptversammlung. Die Veranstaltung wird umrahmt vom Chor, Leitung Grams. Fritz Sankowski führt seinen Film vor, den er im Sommer 1977 in Ostpreußen gedreht hat. Die Veranstaltung klingt aus mit einem geselligen Beisammensein und Königsberger Fleckessen, serviert nach heimatlicher Art. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Dienstag, 7. März, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde. Referent Dr. Heincke.

Gladbeck — Freitag, 24. Februar, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung.

Köln — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße, Generalversammlung.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 9. März, 16 Uhr, Lokal Henning Fritz, Treffen der Frauengruppe. Gäste willkommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Boppard — „Ruderfahrt über die Masurischen Seen" war das Thema eines Dia- und Filmvortrags von Mitgliedern des Bopparder Ruderclubs Germania, der neben zahlreichen Vertriebenen auch vielen Gästen die Schönheiten der ostpreußischen Seenlandschaft zeigte. Die Fahrt ging über Niedersee, Beldahnsee, Spirding-, Löwentin- und Mauersee bis nach Angerburg. Bilder aus Allenstein, Elbing, Marienburg und Danzig fanden ebenso großen Beifall wie die von der Hinfahrt mit Pkw und Bootsanhänger.

Frankenthal — Die Landesgruppe nahm Abschied von zwei verdienten Landsleuten der Kreisgruppe, die beide plötzlich am 27. Januar gestorben sind. Max Quednau war 81 Jahre, Werner Lange 66 Jahre alt. Quednau war von 1960 bis 1963 erster Vorsitzender, Lange war seit 1963 Kulturreferent der Kreisgruppe. 1977 wurden seine Verdienste mit der Verleihung der silbernen Ehrennadel der LO gewürdigt. Der zweite Vorsitzende der Landesgruppe, Josef Sommerfeld, würdigte die Verdienste der beiden gestorbenen Landsleute, die eine Lücke in der Gemeinschaft hinterlassen, die nur schwer lich zu schließen sein wird.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Tutzing — Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, Tutzinger Keller (Mühlhofer), Zusammenkunft. Es wird Rechenschaft über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr abgelegt. Danach ist die Neuwahl des Vorstandes vorgesehen. Nach diesem offiziellen Teil werden uns G. Zietlow, Starnberg, über seine Reise durch die „DDR" nach Vorpommern und F. Marzinzik, Tutzing, über seine Eindrücke von Masuren anhand von Farblichtbildern berichten. Im Hinblick auf die vorösterliche Fastenzeit wird auf ein Lungwurstessen verzichtet. Aber ein guter Bärenfang nach altem ostpreußischen Rezept soll ausgeschenkt werden. Sie sind mit Ihren Angehörigen und Bekannten willkommen.

Weiden — Sonntag, 2. April, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag — Bei der Generalversammlung fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Vorsitzender Anton Radigk gratulierte den Geburtstagskindern der Monate Januar und Februar. Nach dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden wurde den seit 1977 verstorbenen Landsleuten Gertrud Schlokat, Martha Armeneit, Helmut Pätzel, Martha Schlosza und Margarete Jaguttis in einer Schweigeminute gedacht. Kassierer Fritz Sankat wies in seinem Bericht auf die gute Kassenlage hin. Aus den Neuwahlen gingen hervor: Vorsitzender Anton Radigk, 2. Vorsitzender Renate Poweleit, Kassenwart Fritz Sankat, Kulturwart Oskar Schlokat und Anton Radigk. Beisitzer Helene Große und Michael Jaguttis, Kassenprüfer Friedrich Konietzka und Hans Poweleit. Verbindungsmann zum Heimatring und BdV Fritz Sankat. Für ihre Treue zur Landsmannschaft und über zwanzigjährige Mitarbeit wurde Helene Konietzka die silberne Ehrennadel mit Urkunde vom Landesverband Bayern durch den Vorsitzenden überreicht. Ferner wurde beschlossen, zum Spiel „Die lustigen Weiber von Windsor" im Sommer auf die Luisenburg zu fahren. Auch soll eine Fahrt in den Tiergarten nach Nürnberg stattfinden. Weiter wies der Vorsitzende auf das Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen am 3. und 4. Juni in Hannover hin. Auch machte er bekannt, daß das Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1979 in Köln stattfindet.

Würzburg — Dienstag, 7. März, 19 Uhr, Gaststätte Zur Bastei, Sanderstraße, Monatsversammlung.

Lebensabend auf eigener Scholle

Heinrich Lukas aus Fischhausen vollendet sein 75. Lebensjahr

Kiel — Seinen 75. Geburtstag vollendet am 22. Februar Landsmann Heinrich Lukas in Faulück bei Kappeln. Als langjähriges Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Samland (Fischhausen) ist er vielen seiner Landsleute kein Unbekannter, hat er doch die Heimatkreisgemeinschaft 26 Jahre lang mit klarem Blick und fester Hand geführt. Schon 1971 wurde sein persönlicher Einsatz durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen durch den Bundesvorstand der LO anerkannt.

Höhepunkte der Kreisgemeinschaft waren die stets sehr gut besuchten Heimattreffen in Pinneberg mit dem feierlichen Gelöbnis am Ehrenmal, zur Heimat zu stehen, der erfolgreiche Versuch, in der Gemeinschaft junger Samländer auch in den nach uns kommenden Geschlechtern die Liebe zur Heimat wachzuhalten, der Aufbau — aus den geretteten Beständen des Museums der Ordensburg Lochstedt — eines Heimatmuseums mit sehenswerten Sammlungen aus Vorzeit, Ordenszeit und jüngerer Vergangenheit, schließlich der samländische Heimatbrief „Unser schönes Samland", ein bis weit nach Übersee beliebtes Forum für den Austausch von Erinnerungen und geschichtlichen Darstellungen.

Heinrich Lukas ist es nicht nur gelungen, ein festes Band des Zusammenstehens der Samländer zu knüpfen, sondern auch freundschaftliche Beziehungen zum Patenkreis Pinneberg zu unterhalten, dem vielfältige Förderung der Arbeit und eine würdige Unterbringung des Heimatmuseums zu danken ist.

Im September vergangenen Jahres hat der Jubilar seine Aufgaben als „Vater der Samländer" in jüngere Hände gelegt. In einer festlichen Abschiedsstunde, an der Kreispräsident und Landrat des Kreises Pinneberg teilnahmen, und in der die Samländer ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden beriefen, wurde seiner aufopfernden Arbeit für seine Landsleute gedacht. Sein Nachfolger ist nun Louis-Ferdinand Schwarz, Osnabrück.

Lukas wurde am 22. Februar 1903 in Lötzen geboren, legte die landwirtschaftliche Kammerprüfung ab, lernte seine Heimat in zehn Lehr- und Wanderjahren kennen und übernahm den schwiegerväterlichen Hof in Seerappen, Kreis Fischhausen. Als angesehener und erfolgreicher Landwirt wurde er vielen Berufskollegen zum Freund und Berater und hat in den Tagen der letzten Kämpfe viel Not und Elend der ihm anvertrauten Bevölkerung lindern helfen.

Nach dem Krieg gelang es Lukas durch Fleiß und Tatkraft bald, in Schleswig-Holstein Boden unter den Füßen zu gewinnen. Ein eigener Hof in Faulück, vorher in Gr.-Quern, 42 ha groß, stellt eine gesunde Grundlage bäuerlicher Wirtschaft dar. Die eigenen Erfahrungen bei der Wiedereingliederung ließen ihn zum „Beauftragten für die Landwirtschaft beim Kulturamt in Flensburg" besonders geeignet erscheinen, seinem Rat und seiner Vermittlung haben viele Landsleute zu verdanken, daß sie wieder auf eigener Scholle ohne Sorgen wirtschaften können. Noch heute wirkt er als Vorstandsmitglied des Bauernverbandes der Vertriebenen in Bonn.



Der Jubilar Heinrich Lukas — Foto privat

Viele guten Wünsche seiner Landsleute, aber auch der Menschen der örtlichen Gemeinschaft seines Alterssitzes in Faulück, deren Vertrauen ihn zu manchem Ehrenamt berief, begleiten Heinrich Lukas, seine Gattin und seine Kinder in ein neues Jahrzehnt.

Klaus v. d. Groeben

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Jugendfreizeit — Vom 28. Juli bis 12. August findet eine Jugendfreizeit in der Jugendherberge in Rotenburg (Wümme) statt, zu der alle interessierten Kinder (10—13 Jahre) und Jugendliche (14—17 Jahre) herzlich eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag ist DM 80,—. Die verauslagten Fahrtkosten (An- und Rückreise) werden erstattet. Das Programm umfaßt Informationen über Ostpreußen und den Patenkreis Rotenburg sowie Fahrten, Wanderungen, Sport und Baden. Es soll eine Gemeinschaftsveranstaltung der Kreisgemeinschaften Pr. Eylau, Schloßberg, Stuhm (Westpr.) und Angerburg werden. Dazu werden auch noch Betreuer mit Jugendleiter-Ausweis gesucht. Alle Anmeldungen und Anfragen sofort an die Geschäftsstelle der KG A'bg beim Landkreis Rotenburg (Wümme) — Stichwort: Jugendfreizeit — Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme). Da die Zahl der Teilnehmer begrenzt ist, richtet sich die Annahme der Anmeldung nach dem Eingangsdatum.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Preisausschreiben — Anschriftenaktion: Ein Weihnachtsgeschenk mit Verspätung. Ich kann als Entschuldigung nur sagen: „Der Mensch denkt — und Gott lenkt!" Die Gewinner: Lm. Demczenko, 2400 Lübeck und Lm. Kibbat, 2305 Heikendorf, brachten die meisten Anschriften und erhielten die Sonderpreise. Folgende Landsleute zählen zu den Gewinnern: Herbert Wikkel, 2351 Bönebüttel 1; Fritz Sneikus, 4019 Monheim; Margarete Ballon, Wolfratshausen; Ida Kallweit, 2353 Nortorf. Die Preise werden in den nächsten Tagen per Post übersandt.

Heimatbrief Nr. 12 — Die Geschäftsstelle bittet Landsleute, die den 12. Heimatbrief nicht mehr benötigen oder die in der Familie zwei Exemplare erhalten haben, diese zurückzusenden. Ich benötige dringend etwa 20 Exemplare für Landsleute, die im Ausland leben (Neubezieher). Frankieren Sie bitte die Rücksendung mit —,30 DM, Umschlag bitte offenlassen, Büchersendung vermerken. Keine hand- oder maschinengeschriebenen Notizen beifügen. — Da ich ab 1. Februar Pensionär bin, bitte ich die Telefon-Nr. 0 40/2 57 95 20 59 zu streichen. Die Telefon-Nr. der Geschäftsstelle, Leitung Kurt Stechert, lautet: 0 40/5 38 46 40.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Unser Heimatkreistreffen findet am 9./10. September in Pinneberg im Hotel Cap Polonio statt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das nächste Treffen der „Ehemaligen" auch aus dem Raum Hamburg und der weiteren Umgebung findet Freitag, 3. März, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Nebenraum (Weinzimmer) statt. Alle Gumbinner mit Angehörigen und Gäste sind eingeladen.

Schriftliche Erinnerungen — Fortsetzung von Folge 7: Zweckmäßig kann es auch sein, die eigenen Erinnerungen mit Bildern aus der Heimat anschaulicher zu gestalten. Hierfür steht die große Bildersammlung des Kreisarchivs zur Verfügung. Von allen dort vorhandenen Bildern können Reproduktionen im Format 9 x 12 cm angefertigt werden. Von einem Teil der Sammlung gibt es Bildbestandslisten, aus denen die von dem betreffenden Ort (bzw. der Straße usw. in der Stadt) vorhandenen Bilder ersichtlich sind. Eine Übersicht über die bis jetzt verfügbaren Bildbestandslisten bringt der Gumbinner Heimatbrief seit Nr. 35. Sofern man aber nach Bildern für ein bestimmtes Objekt oder ein bestimmtes Ereignis aus dem öffentlichen Leben sucht, empfiehlt sich eine Anfrage beim Kreisarchiv, ob dazu vielleicht eine Aufnahme vorhanden ist. Die vorhandenen katalogähnlichen Bildbestandslisten umfassen zur Zeit erst einen kleinen Teil des Gesamtbestandes. Nach Möglichkeit werden Einzelwünsche erfüllt, wenn die betreffenden Motive in der Sammlung vorhanden sind.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Emil Johannes Guttzeit 80 Jahre — Ausführlich gewürdigt wird auf Seite 11 dieser Ausgabe Emil Johannes Guttzeit, Wellestraße 14, 2840 Diepholz 1, der am 1. März sein 80. Lebensjahr vollendet. Seit Gründung der Kreisgemeinschaft gehört er ihrem Führungsstab an. Besonders als Kreis-Chronist und Heimatforscher ist Guttzeit weit über seinen Heimatkreis hinaus bekanntgeworden. In nimmermüdem Einsatz — trotz familiärer Schicksalsschläge — hat sich unser Jubilar vorbildlich und vielfältig um unseren Heimatkreis verdient gemacht. Mit unserer herzlichen Gratulation verbinden wir den Dank für die unbeschreiblich viele Arbeit, die er für unsere Heimat geleistet hat. Unzählige Landsleute und ehemalige Schülerinnen und Schüler werden dem ‚Geburtstagskind' Emil Johannes Guttzeit Glück- und Segenswünsche darbringen. Mögen ihm durch Gottes Gnade noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit und froher Schaffensfreude im geborgenen Heim — gemeinsam mit seiner Gattin — beschieden sein.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Stadtteil Nasser Garten — Steinschule, Nassengärtner Mittelschule: Unser viertes Wiedersehen findet am 1./2. April (kein Aprilscherz) in Delmenhorst statt im Restaurant und Hotel Thomsen, Bremer Straße 186, Telefon 0 42 21/7 00 98-99. Verlauf: Sonnabend, 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen, anschließend Schabbern mit Kaffeetafel, 18.30 Uhr gemeinsames Abendessen, 20 Uhr fröhlicher Nasser Garten, geselliges Beisammensein mit Musik. Sonntag, Frühschoppen, Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel und Aufbruch. Beiträge zur Unterhaltung erbeten, ebenso Fotos vom Treffen 1977. Anmeldungen und Übernachtungswünsche umgehend schriftlich, spätestens bis 10. März, an Herta Werner, Uepsen 21, 2811 Asendorf. Aus Kostengründen erfolgt keine Bestätigung der Anmeldung. Wer nicht kommen kann, wird gebeten, gelegentlich ein Lebenszeichen zu geben. Bundesbahnfahrer, die in Bremen umsteigen, möglichst Bus benutzen. Ausstieg in Delmenhorst, Haltestelle Kieler Weg, unmittelbare Nähe des Veranstaltungslokals. Kostenbeitrag pro Teilnehmer 10,— DM.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Treffen 1978 — Schon heute möchte ich Ihnen die Termine für unsere Treffen bekanntgeben. Sonnabend, 6. Mai, Restaurant Berghölzchen in Hildesheim Klassentreffen der Mittelschule Widminnen. Alle Klassenkameraden sind eingeladen. Anmeldungen an Nora Kawlath, Franz-Wiemann-Straße 27a, 2350 Neumünster, bis zum 26. April. — Haupttreffen der Kreisgemeinschaft am 17./18. Juni in Neumünster, Kleine Holstenhalle. Programm: Sonnabend, 10 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Ratskeller, 14 Uhr Ausflug nach Mühbrock am Einfelder See mit gemeinsamer Kaffeetafel, anschließend Besichtigung der Heimatstube. 20 Uhr Bunter Abend in den Holstenhallenbetrieben. Sonntag, 9 Uhr, Saalöffnung Kleine Holstenhalle, 9.30 Uhr Kranzniederlegung im Heldenhain. Anschließend Gelegenheit zum Kirchgang. 14 bis 15 Uhr kurze Feierstunde, danach geselliges Beisammensein. Wegen der gemeinsamen Kaffeetafel Anmeldung unbedingt erforderlich. Schreiben Sie bitte an die Geschäftsstelle, z. H. Nora Kawlath, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster. — Ein Regionaltreffen in Recklinghausen findet nicht statt. Dagegen sind alle Lötzener aus Stadt und Land zu einem geselligen Beisammensein am Sonntag, 24. September, in Oldenburg, Hotel Haus Niedersachsen, Grüne Straße 5, eingeladen.

Der Lötzener Heimatbrief, Nr. 43, kommt im April heraus. Alle interessierten Landsleute, die ihn noch nicht bekommen, bittet die Geschäftsstelle um eine kurze Nachricht mit Angabe des letzten Heimatwohnortes.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Termine — Nachdem der Kreisvertreter auf der vergangenen Sitzung aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft und der LO berichtet hatte, gaben die Kassenprüfer ihren Bericht ab. Die Finanzlage der Kreisgemeinschaft kann bei der sparsamen Wirtschaftsführung als gesund angesehen werden. Dann erfolgte die Festlegung der Kreistreffen. Das Hauptkreistreffen soll am 1. Oktober in unserer Patenstadt Gießen durchgeführt werden. Dann einigte man sich auf zwei Treffen, die Ende Mai/Anfang Juni durchgeführt werden sollen, und zwar für Norddeutschland im Raum Hamburg und für die in Süddeutschland wohnenden Landsleute in Pforzheim. Die genauen Termine und Treffpunkte für Gießen und Raum Hamburg stehen noch nicht fest. Dagegen können wir bekanntgeben, daß das Treffen in Pforzheim am 4. Juni gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Osterode durchgeführt wird.

Für die organisatorischen Vorbereitungen unserer Treffen zeichnen verantwortlich: Für Hamburg Werner Jahr, Gerichtsstraße 1, 2000 Hamburg 50, Telefon (0 40) 38 83 83; für Pforzheim Richard Kellmereit, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allgäu, Telefon (08 31) 9 54 91.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Wer möchte gerne alte Schulfreunde, Bekannte oder ehemalige Nachbarn wiedersehen? Kobulten trifft sich am 30. April in Wuppertal-Barmen, Gaststätte Hampeter, Stresemannstraße 14, geöffnet ab 10 Uhr. Anhaltspunkte sind das Opernhaus, die Hauptpost und der Bahnhof Barmen. Anreisende mit dem D-Zug fahren bis W.-Barmen (W.-Oberbarmen), dort umsteigen in den Personenzug bis Barmen oder mit der Schwebebahn bis zur Station Alter Markt. Da der Raum für unser Treffen gemietet werden muß, bitte bis zum 8. April Nachricht an Irmgard Lämmchen, geb. Puchalski, Spitalackerstraße 19, 7808 Waldkirch 3, Telefon (0 76 81) 81 11. Eintritt frei. Parkplätze in der Nähe genügend vorhanden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 31 64.

Schule Grünwalde — Aus Anlaß unseres Kreistreffens am 27./28. Mai in Verden rufen wir ehemalige Schülerinnen und Schüler nach 34 Jahren zum gemeinsamen Wiedersehen auf. In größerem Rahmen des immer gut besuchten Heimatabends besteht reichlich Gelegenheit zu Austausch und fröhlichem Beisammensein. Organisation: Albrecht Wolf, Buchenstraße 25, 2080 Pinneberg, und Herbert Grimm, Im Winkel 5, 2875 Ganderkeese 1.

Familie Landsberg führt ihr Treffen 1978 nicht, wie ursprünglich geplant, am 20./21. Mai, sondern bereits am 29./30. April durch. Tagungsort wie bisher Eschborn/Taunus, „Bauernschänke am Taunus", Stangl/Kaiser.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Das Hauptkreistreffen findet am 20. August in Wesel statt. Bereits am 19. sind Kranzniederlegung und Feierstunde am Ehrenmal, Rundfahrten und Begrüßung der bereits Anwesenden in der Niederrheinhalle vorgesehen. — Wer das Rastenburger Buch noch nicht besitzt, sollte es bald bestellen. Leider müssen wir um Vorkasse bitten von 44,50 DM an die Verbandskasse 4230 Wesel, Konto-Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle, 4230 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7. — Wer unser Verbindungsblättchen nicht bekommt und es haben möchte, bestelle es sofort bei der Geschäftsstelle in Wesel. Wer es erhält, bedenke bitte, daß Druck und Papier viel Geld kosten.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

In der vorausgegangenen Veröffentlichung waren die Termine der Treffen bekanntgegeben worden. Ein Termin wurde nicht richtig genannt. Daher seien nochmals die Termine wiederholt: Die Allenburger und Gr. Engelauer treffen sich in Hoya bereits am 20./21. Mai. — Die Wehlauer und Umgebung treffen sich am 10./11. Juni mit den benachbarten Kirchspielen Peterswalde, Petersdorf. Diese beiden Termine sind in der letzten Bekanntgabe falsch angegeben worden. Ein Treffen der Ordensschüler und der Realschüler Wehlau soll mit diesem Syker Treffen verbunden werden. Die Tapiauer treffen sich am 17./18. Juni in ihrer Patenstadt Bassum. Das Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Wehlau findet im Rahmen der Ostpreußen-Woche Hannover am 16./17. September statt. Programme, Unterkünfte, Hotels werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben. Es deutet sich an, daß im Oktober wieder ein Treffen der Königsberger mit anderen Kreisen, darunter Wehlau, Labiau, Insterburg, Samland im süddeutschen Raum — vielleicht wieder in Heidenheim/Brenz — zustandekommt. Ich habe die Teilnahme der Wehlauer zugesagt.

Stickerei des Wandteppichs — Der Einfachheit halber bitte ich Unterschriften unter den Kirchen abzuändern auf einfache Antiqua-Schrift, weil die geschwungenen Linien einer Kunstschrift sich mit Kreuzstich kaum sticken lassen. Jeder sollte die Schrift so belassen, wie er sie gestickt hat. Nachträgliche Änderung entfällt. Anfragen wegen Anschriften bitte direkt an Karteiführerin I. Bielitz, Reepsholt 226, 2947 Friedeburg 1. Bitte Wohnsitzänderungen melden.

KULTURNOTIZEN

Der ostpreußische Pianist Gottfried Herbst spielt die drei letzten Beethoven-Sonaten (op. 109, 110 und 111) am Freitag, 24. Februar, in Oberstaufen/Allg. im Kursaal, am Sonnabend, 25. Februar, in Lindenberg/Allg. in der Aula der Realschule, am Sonntag, 26. Februar, in Ehingen/Donau in der Aula des Gymnasiums. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — 25 Jahre deutsches Theater im Banat. Ein Bericht von Franz Heinz. Sonntag, 26. Februar, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens vom Freundeskreis Arnold Krieger e. V. finden zwei Ton-Dia-Vorträge statt: ‚Eine Dokumentation über die städtebauliche Entwicklung der Stadt Darmstadt von 1830 bis 1967' und ‚Arnold Krieger in memoriam'. Sonnabend, 25. Februar, 15 Uhr, Parkhaus-Hotel Darmstadt, Grafenstraße, Konferenzraum.

Süddeutscher Rundfunk — Reisen in die ‚DDR'. Hinweise von Hildegard Walter. Freitag, 3. März, 17.15 bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Werke von Corinth, Kollwitz, Nolde und anderen stellt zur Zeit in Köln die Galerie Glöckner, Mauritiussteinweg 64, aus.

Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen

Das Buch untersucht die Mitverantwortung der Westalliierten
304 Seiten, zahlreiche Dokumente, Karten und Abb. 24.— DM

Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, 2950 Leer

Rheumakranke

wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88
Verlangen Sie Gratisprospekt.
BB. Mink, 237 Rendsburg, Postf.

Stellenangebote

Stationsschwester für Altenheim
(100 Heimbewohner)
sofort gesucht.
Dienstwohnung im Hause wird gestellt.
Bewerbungen bitte an unseren Herrn Wegler (aus Hohenstein, Ostpr.)
Stiftung „Gast- und Krankenhaus"
Hinsbleek 12
2000 Hamburg 65
Telefon 6 02 40 06

Suchanzeigen



Name unbekannt
Sie wohnte in Königsberg (Pr)-Ponarth, Endstation d. Straßenbahnlinie 15 — Karschauer Str. — Rest. Südpark. Schwester im Ponarther Kino. Sie haben in den letzten Tagen m. d. Mutter Ponarth verlassen. Ich war Uffz. i. d. B-Kaserne-Ponarth. Suche Zeugen in Rentenangelegenheit. Günter Zoldan, 7640 Kehl-Goldscheuer 16, Schießrainstr. 9.

Als Erben werden gesucht
die nächsten Angehörigen der 1879 geborenen Marie JANETZKO, geb. Müller, die vor dem Zweiten Weltkrieg gestorben ist und mit vier Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, im Kreise Angerburg gelebt hat. Wer kann evtl. Auskunft geben?
Meldungen erbeten an J. F. Moser, Postfach 630, 7570 Baden-Baden.

Verschiedenes

Alleinst. ostpr. Witwe, 70 J., mit Eigenheim, su. für Pflege u. Haus eine gläub. Frau, Zi. vorh. Zuschr. u. Nr. 80 503 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Dame, Anfang 50, zierlich, natur- u. musikliebend, su. verständnisvollen, ehrlichen Partner bis 60. Alters, Nichtraucher, Raum Dithmarschen. Zuschr. u. Nr. 80 533 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Witwe, 65/1,65, finanziell unabhängig, su. netten, ehrlichen, verträglichen Partner (kein Zigarettenraucher) f. Freizeit, evtl. Reisen. Bildzuschr. u. Nr. 80 504 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, Witwe, 56 J., schlank, unabhängig, berufstätig, Raum Bonn, su. Bekanntschaft eines netten Herrn pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 80 499 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Miteinander, Füreinander, Beamten-Witwe, 69/1,70, Kleidergr. 48, ohne Anh., vital, mö. aufrichtigen Herrn kennenl., Alter bis 70 J., Größe üb. 1,70, gern Ostpr., Raum Hamburg. Zuschr. u. Nr. 80 513 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 60/1,65, gut. Erscheing., su. Bekanntsch. eines Landsmannes (Ost- od. Westpreuße), der auch nicht gern länger allein sein möchte und — wie ich — es schön fände, an der Seite eines geliebten Menschen den Lebensherbst zu durchwandern. Zuschr. u. Nr. 80 485 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einfacher junger Mann, ledig, 37/1,83, ev., mö. einf., nettes Mädchen, auch Spätaussiedlerin, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 80 507 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nebenerwerbslandwirt, 37/1,72, su. pass. Lebensgefährtin (auch Spätaussiedlerin) zw. bald. Heirat. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 80 486 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 37/1,70, ev., m. mod. einger. Bauernhof sucht liebes Mädchen zw. Einheirat (gern Spätaussiedlerin). Wo ist „das" Mädel mit Liebe f. d. Landleben? Bildzuschr. u. Nr. 80 534 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meinen Bruder, 32/1,75, ev., strebsam, gesich. Zukunft, selbständig., liebes Mädel (mögl. Ruhrgebiet od. näh. Umgebung), ca. 22—30 J., spät. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. u. Nr. 80 426 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NRW: 25j. Bankk., 178 cm, blond, ev., schuldl. gesch., ortsgebunden, in gesi. Stellung, su. Partnerin, spät. Ehe nicht ausgeschl. Beantwortet werden nur Bildzuschr. (garant. zurück) u. Nr. 80 580 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Urlaub/Reisen

Landhauswohng. / Selbstwirtschaft, ideal f. jed. Familie. **Abildgaard, 2220 St. Michaelisdonn**, Telefon (0 48 53) 3 12.

Urlaub — Vogelsberg (Hessen) Komf. 3-Zi.-Ferienwohnung, TV, TT, 2—6 Pers., reizv., ländl. Gegend. Deuchert, 6422 Herbstein, Hauptstraße.

Ostern noch mehr frei! April, Mai, Juni noch reichlich Platz im: Haus Tannenberg, Brunnenstraße 27, 3380 Goslar. **Gemütlich Ruhig — Preiswert** (Prospekt).

Nordschwarzwald
Rustikale Appartements in ruhiger Südhanglage, direkt am Wald, Kinderspielplatz, Grillpl., Liegew. Ferienhaus Schenk am Weissenbach, Im Oberrain 56, 7292 Mitteltal, Tel. (0 74 42) 38 82, Hausprosp.

Ferien-/Förderkurse in den Oster-/Sommerferien in allen Fächern für alle Klassen der Grund-, Haupt-, Handelsschule, Gymnasium — FOS. Sprachenkurse im Colchester Language Center/England mit englischen Lehrern unter unserer Leitung. Prospekt anfordern — Anmeldung und Auskunft Privatschule Jäger — Internat für Jungen und Mädchen, 4923 Extertal-Laßbruch über Rinteln (Weser), Tel. (0 57 54) 200.

Urlaub in Bad Lauterberg i. Harz. Mod. Zi., fl. k. u. w. W., Zentralhzg., rustik. Eß- u. Aufenthaltsraum, Liegewiese, gute Verpfleg. Vollpension DM 28,—. Anneliese Spicher, Scharzfelder Straße 23, 3422 Bad Lauterberg, Telefon Nr. (0 55 24) 31 55.

Haus RENATE. 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79. Moltkestraße 2 und 2 a.

OSTPREUSSEN
MASURISCHE SEEN
15. Juli — 22. Juli
ab Berlin, Hamburg, München, Köln usw.
Fahrt Zug/Bus, Vollpension/Ausflüge.
Sonderprogramm bitte anfordern.
Inklusivpreis: DM 789,—
DR. KNEIFEL FERNREISEN
Landwehrstraße 10
8000 München 2
Telefon (0 89) 59 66 01

FERIEN
Schweiz
880 m ü. M.
in ländl. Ruhe.
30 km südl. Bern.
Prospekt verl.
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg
Telefon 00 41 31 93 83 58

Verleihe mein
WOHNMOBIL
an Landsleute für Urlaubsfahrten in die Heimat. Das ist die ideale Reisemöglichkeit. Das Wohnmobil ist mit allem Komfort ausgestattet. Preise und Beschreibung des Wohnmobils auf Anfrage bei Kurt Reimann, Bremer Straße 61, 2870 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 27 37

Biete Landsleuten erhols. Urlaub am Rande des Schwarzwaldes. Anerk. Erholungsgebiet, herrl. Lage, Schwimmbad, Spielplätze, Bushaltest. b. Hause, 5 Min. n. 7600 Offenburg. Sonnige 2-, 3- u. 4-Bett-Zi. (privat) Etagenbad. Bettpr. m. erstkl. Frühst. DM 9,— u. DM 10,—. Kinder ermäßigt. Anmeldung: Telefon (07 81) 2 26 32.

Urlaub in Allenstein, 2 Zi. f. 3—4 Personen, Garage vorh. Anfr. u. Nr. 80 505 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAHRTEN NACH MASUREN
Angerburg — Lötzen

Mit dem modernen Reisebus der Firma Nadolny, Rotenburg.
Unterkunft und Vollpension 655,— DM (einschl. Visum)
Fahrt über Bromberg—Thorn—Allenstein—Lötzen.
Von dort täglich nach Angerburg; Rundfahrten, Motorbootfahrten über die masurischen Seen.
Rückfahrt über Danzig, Zoppot und Stettin.
Termine: 1.—10. Mai 1978
12.—21. Juni 1978
7.—16. August 1978

Anmeldungen baldmöglichst bei
Landkreis Rotenburg (Wümme), Abt. 20
Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), Telefon (0 42 61) 31 71

ACHTUNG: Raum Baden-Württemberg
Busreisen ab Karlsruhe und Stuttgart
Allenstein — Hotel Kormoran
Zwischenübernachtung m. Abende. auf Hin- u. Rückf.
1 Wo. Vollpens. mit tägl. Ausflügen
28. 5. — 6. 6. 1978 DM 935,— inkl. Visa
23. 7. — 1. 8. 1978 DM 965,— inkl. Visa

OSTPREUSEN — POMMERN 12.—21. 8. 1978
Zwischenübern. mit Abendessen Breslau
4 Tage Osteroda m. VP/Ausflüge
3 Tage Stettin m. VP/Ausflüge
1 Übernachtung in Berlin mit Frühstück
Deutsche Reiseleitung/Visa DM 1005,—
REISEDIENST MARTINEK Stuttgart
Charlottenstraße 23, Telefon (07 11) 23 46 79

Auch für 1978 haben wir wieder unter dem Motto
„Sehen und Wiedersehen"
ein umfangreiches Reiseprogramm ausgearbeitet und die besten Hotels für Sie vorgebucht.
Folgende Städte werden von uns angefahren: **Stettin, Kolberg, Danzig, Elbing, Deutsch Krone, Allenstein, Lötzen, Warschau, Breslau, Bad Warmbrunn, Krummhübel, Glatz, Waldenburg, Oppeln und Gleiwitz.**
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Reiseprospekt „78" an.
Wir beraten Sie gerne
Ihr
VERKEHRSBETRIEB IMKEN
2901 Wiefelstede Postfach 11 40 Telefon (0 44 02) 61 81

Posen — Thorn — Allenstein — Elbing — Kaschaunen — Danzig — Breslau — Krakau — Warschau
5.5.—14.5., 2.6.—11.6., 14.7.—23.7., 20.7.—2.8., 3.8.—13.8., 17.8.—27.8., 25.12.—2.1. Ab vielen Abfahrtsorten!
4.7.—23.7. Rundreise: Helsinki—Leningrad—Moskau—Minsk—Warschau—Posen. Fordern Sie kostenlos Prospekt '78 an. **Sofortbestätigung: (02 41) 2 53 57.**
LASCHET-IBERIO-REISEN
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Telefon (02 41) 2 53 57

INTERNAT FÜR JUNGEN UND MÄDCHEN
Bewährte Erziehung und intensive Beschulung durch moderne Ausrüstung — Hausaufgabenbeaufsichtigung —
Mittlere Reife — Abitur — Handelsschule — Höhere Handelsschule — Fachoberschule/Wirtschaft und Technik — Hauptschule — Förderklassen/Aufbauklassen
Aufnahme in alle Klassen jederzeit. — Prospekt anfordern.
PRIVATSCHULE JÄGER — INTERNAT
4923 Extertal-Laßbruch über Rinteln (Weser), Tel. (0 57 54) 200

Mit HUMMEL per Bahn oder Pkw/Schiff nach Ostpreußen

Frauenburg · Angerburg
Allenstein · Guschienensee
Dt. Eylau · Alt-Jablonken
Lötzen · Heilsberg · Treuburg
Sensburg · Thorn

Genaue Auskünfte über alle Reiseangelegenheiten
NIEDERRHEINISCHES REISEBÜRO
Ihr Spezialist für individuelle Polenreisen
4130 Moers · Königlicher Hof · Tel. (0 28 41) 2 80 28

● Geben Sie Ihre Anzeige bitte deutlich auf! ●

Alle reden vom Bernstein —
WIR HABEN IHN!
Sogar mit Insekten-Einschlüssen, Prospekte kostenlos!
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1



Goldene Hochzeit
feiern am 2. März 1978 unsere lieben Eltern
Wilhelm Brinlinger
und Frau Ida
geb. Westphal
aus Neu-Seilen, Elchniederung (Ostpreußen)
jetzt Am Freibad 3, 5133 Gangelt
Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER, ENKEL UND ANGEHÖRIGEN



Am 28. Februar 1978 feiern unsere lieben Eltern
Theodor Rahlf
und Frau Johanna
geb. Nachtigall
aus Poppendorf, Kreis Wehlau
jetzt Alte Marktstraße 31
3402 Dransfeld
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
KINDER, ENKEL UND URENKEL

70 Jahre
wurde am 18. Februar 1978
Otto Dorka
aus Jeromin, Gr. Upalten, Brückendorf und Friedenau
Es gratulieren herzlich
FRAU ERIKA DORKA
geb. Eckert
WOLFGANG
UND HANS-JOACHIM
Lindenallee 15
3163 Sehnde 12, OT Dolgen



Am 1. März 1978 feiert mein lieber Mann
Otto Saat
Müllermeister
aus Irglacken, Kreis Wehlau (Ostpreußen)
jetzt Högenhauserstraße 10
2830 Bassum 3 (Bramstedt)
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren in herzlicher Liebe und Verbundenheit
SEINE FRAU GERTRUD
DIE GESCHWISTER
UND ALLE VERWANDTEN

80 Jahre
wird am 25. Februar 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und liebe Uroma, Frau
Johanna Steinbeck
geb. Kösling
aus Prassen, Kr. Rastenburg (Ostpreußen)
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel
Berliner Straße 19
3503 Lohfelden 1





Jahre
wird am 25. Februar 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Elfriede Mertins
geb. Romahn
aus Romahnshof, Kr. Gerdauen
jetzt Max-Reger-Straße 152
8501 Schwaig/Nürnberg
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
BRUNHILD UND
WOLFRAM ZEITLHOFER
MIT KINDERN
8501 Schwaig/Nürnberg
ILSE UND
GREGOR ZAWOJSKY
MIT KINDERN
Detroit (USA)

In Dankbarkeit geben wir bekannt:
Frau
Hedwig Buchholz
geb. Stolla
stammend aus Königsberg (Pr)
verheiratet in Heilsberg, Ostpreußen
wohnhaft in Rilkestraße 35, 8400 Regensburg
vollendete am 22. Februar 1978 ihr 80. Lebensjahr.
Gnade und Segen für weitere Jahre in bewährter, geistiger Lebendigkeit.
IHRE KINDER UND ENKEL



Jahre
alt wird am 28. Februar 1978 unsere liebe Mutter und Oma
Maria Raeder
geb. Gruber
aus Grünrode, Kr. Schloßberg
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
ihr Sohn Heinz
mit Frau Marianne
die Enkelkinder
Andrea, Bettina und Karin
Schillgasse 175
7216 Dietingen 1



Jahre
wird am 24. Februar 1978
Bertha Tintemann
aus Tilsit
Grünwalder Straße 98
Es gratulieren herzlich
Heinz Tintemann
Colette A.-St. Gallenkirch
Montafon
Wolfgang Tintemann
Heidelberg
Jutta, Birgit und Beate
Colditz
Kaufbeurer Straße 8 a
8939 Bad Wörishofen

Geburt — Verlobung
Hochzeit — Jubiläum
IHRE FAMILIENANZEIGE
in
DAS OSTPREUSSENBLATT

80 schicksalhafte Jahre hat mein lieber Mann
Arno Schwarz
am 22. Februar 1978 vollbracht.
Wir beide grüßen alle armen und bedrückten Einwohner des Kreises Labiau (Ostpreußen).
Heimat, deine Sterne leuchten uns auch hier in weiter Ferne!
Alice Schwarz
Labiau, Königsberger Straße 6
jetzt Lusweg 95, 7860 Schopfheim

Am 3. März 1978 vollendet Frau
Ida Glitz
aus Saalfeld, Ostpreußen
jetzt Blomkamp 50 A, 2000 Hamburg 53
bei guter Gesundheit das 85. Lebensjahr.
Es gedenken ihrer besonders herzlich in heimatlicher Verbundenheit und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen
URSULA UND HEINRICH HÜGEL
IRMA BROCKMANN
CHRISTEL UND HANS SARETZKI
BRIGITTA UND DORIS KOENIG

Zum 80. Geburtstag
unseres Vaters

Paul Odenbach

und zum 74. Geburtstag
unserer Mutter

Auguste Odenbach

aus Gedwangen, Kreis Neidenburg

gratulieren sehr herzlich und wünschen bei guter Gesundheit noch viele Jahre im Kreise unserer großen Familie
ALLE IHRE KINDER MIT FAMILIEN

Greisingstraße 25, 7987 Weingarten

Am 10. Februar 1978 verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Nowall
geb. Schmidt

aus Angermühle, Kreis Gumbinnen

im gesegneten Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder
und alle Anverwandten

Römerstraße 1, 6660 Zweibrücken

Die Beerdigung fand am 15. Februar 1978 in Zweibrücken statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Tante und Großtante

Marta Klask
geb. Olech

aus Groß Borken, Kreis Sensburg

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Emil Tybusch und Frau Emmi geb. Drews
und Kinder

Hauptstraße 12, 2353 Borgdorf-Seedorf, den 14. Februar 1978

Die Beerdigung hat am 17. Februar 1978 in 2353 Nortorf stattgefunden.



Jahre
wurde am 22. Februar 1978

Paul Odenbach

Er grüßt als ehemaliger Bürgermeister und Amtsvorsteher seine Gedwangener Bürger und Bekannten.

Ihm gratulieren herzlich
seine Frau
Auguste Odenbach
sieben Kinder
und sieben Schwiegerkinder
fünfundzwanzig Enkel
und zwei Urenkel

Greisingstraße 25
7978 Weingarten

Heute entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Albuscheit

aus Walddorf, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Meta Albuscheit, geb. Hofer
die Kinder
und Anverwandten

Rheinfährstraße 81
4040 Neuß, den 9. Februar 1978

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Margarete Bienkowski
geb. Wiehe

aus Königsberg (Pr), Samitter Allee 114

In stiller Trauer
Ruth Mohr, geb. Bienkowski
Loher Weg 52
2240 Lohe/Rickelshof
Hans-Jürgen Bienkowski und Familie
Am Hopfenberg 37
5760 Arnsberg 2 (Rumbeck)

Die Beerdigung hat am 8. Februar 1978 in Lohe/Rickelshof stattgefunden.

Ein unergründliches Geschick hat unsere geliebte, jüngste Schwester

Ruth Henrich
geb. Andreas

geb. 24. 2. 1930 Königsberg (Pr) — gest. 12. 10. 1977 Neu-Isenburg bei Frankfurt, Friedrichstraße 14

nach kurzer Erkrankung völlig unerwartet aus ihrer rastlosen Tätigkeit und unserer Mitte gerissen.

Allzu früh ist sie unseren drei Brüdern und den Eltern in die Ewigkeit gefolgt.

Wir gedenken ihrer zu ihrem 84. Geburtstag, den sie nicht mehr erleben durfte. Wir vermissen sie sehr.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Grunwald, geb. Andreas
Helmut Andreas

Breslauer Straße 7, 6000 Frankfurt (Main) 70
Hörn 8, 2081 Alveslohe

Nach einem erfüllten Leben voll Sorge und Liebe für die Ihren nahm Gott fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat, im gesegneten Alter von 85 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Martha Gerigk
geb. Neuwald
* 15. 4. 1892 † 4. 2. 1978
Landwirtin
aus Schellen, Kreis Rößel

zu sich in sein himmlisches Reich.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Alfred Gerigk und Frau Olga geb. Fittkau
Herbert Gerigk und Frau Maria geb. Pelz
Herbert Schabram und Frau Ursula geb. Gerigk
Toni Schäfer und Frau Eva geb. Gerigk
Franz Thiel und Frau Theresia geb. Gerigk
Horst Gerigk und Frau Dorothea geb. Böhm
und Enkelkinder

Elvekumer Flurstraße 2, 4040 Neuß 21 (Elvekum)
(Eva Schäfer)

Requiem und Beisetzung fanden am 9. Februar 1978 in Hagen (Westfalen) statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau und Mutter, meine gute Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Siemoneit
geb. Eggert

aus Geidau, Kreis Fischhausen

im 55. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Walter Siemoneit
Heinz
Meta Siemoneit, geb. Enulat
und alle Angehörigen

Grüner Kamp 10, 2303 Gettorf, den 13. Februar 1978

Die Beerdigung hat am 16. Februar stattgefunden.

Am 12. Februar 1978 verstarb in Königstein (Taunus) unsere liebe Schwägerin, Tante, Großtante, Nichte und Kusine

Irmgard Rothenberger (Numßa)
geb. Eckert
aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Januschkewitz
geb. Rothenberger
aus Königsberg (Pr)

Königsberger Straße 3, 4590 Cloppenburg

Waltraut Schröder
geb. Meyke

geb. 3. 10. 1914 in Graudenz — gest. 3. 2. 1978 in Uelzen
aus Wilken, Mövenau, Kreis Johannisburg, Sensburg
zuletzt 3111 Oetzen 1

Meine liebe Frau und Schwester, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ist am 3. Februar 1978 im Alter von 63 Jahren unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
Richard Schröder
Wolfgang und Dagmar Bersdorf geb. Schröder
Wiebke und Jens
Margot Meyke

Gr.-Liederner-Straße 60, 3110 Uelzen 1

Wir haben sie am 8. Februar 1978 auf dem Friedhof in Oetzen zur letzten Ruhe gebettet.

Elisabeth Großmann
geb. v. Hatten
* 9. 7. 1888 † 13. 2. 1978
Domäne Thyrau-Hornsberg, Ostpreußen

ist heute friedlich eingeschlafen.

Es trauern um sie
Hans-Erich Großmann
und alle Angehörigen

Femerlingstraße 8, 2100 Hamburg 90

Die Trauerfeier hat am 20. Februar 1978 in der Friedhofskapelle Roydorf stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Lucie Paulat
geb. Wosilat
1. 5. 1908 14. 2. 1978
aus Bludschen und Spullen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Martin Paulat
Uwe Rathmann und Frau Hermine geb. Paulat
und Thekla
Wolfgang Paulat und Frau Christa geb. Behrends
Kristin und Verena
Klaus Paulat und Frau Hannelore geb. Lukat
und Julia
Herbert Schulze und Frau Christiane geb. Paulat
und Henrik
Walter Gudladt und Frau Gerta geb. Wosilat

2308 Scharstorf bei Preetz

Die Trauerfeier hat am 17. Februar 1978 in der Friedhofskapelle in Preetz stattgefunden.



Ich bin von Euch geschieden,
weinet nicht um mich.
Ich ging durch so viel Leiden;
bin droben jetzt im Licht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im gesegneten Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Schwester und Tante

Frieda Kelmereit
geb. Pauloweit
aus Großjägersdorf, Kreis Insterburg

Es trauern um sie in Dankbarkeit
Christel Pingel
Otto Kelmereit
alle Angehörigen
und alle, die sie lieb hatten

Obersteiner Weg 29, 4000 Düsseldorf 1, den 1. Februar 1978

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 7. Februar 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Tante und Kusine

Martha Voges
geb. Spang
aus Tollmingen und Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willi Voges
Martin Voges und Frau Heidemarie geb. Senftleben
und Axel

Gardesser Straße 21, 3302 Schandelah

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Februar 1978, auf dem Friedhof in Schandelah statt.

So still wie sie lebte, ging heim in die Ewigkeit Frau

Elise Romonath
geb. 16. 5. 1892 gest. 10. 2. 1978

Unsere Tante Liese war nach dem Tode meiner Mutter die Seele meines Vaterhauses in Klein Strengeln, Kr. Angerburg. Es trauert in Ehrfurcht vor einem in Aufopferung und ehrwürdiger Bescheidenheit geführten Leben im Namen aller, die sie liebten und verehrten

Hildegard Obst, geb. Schikorra

Methfesselstraße 10, 8000 München 90

Die Beisetzung fand in Hannover statt.

Charlotte Glandien
* 9. 10. 1897 † 11. 2. 1978

Im Alter von 80 Jahren ist meine Tante am 11. Februar 1978 friedlich gestorben.

In Trauer
Else Maiberger
für alle Angehörigen

Auf ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen findet eine Seebestattung ohne Trauerfeier statt.
Von Beileidsbezeugungen bitten wir abzusehen.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder und Schwager

Eugen Baehr

im Alter von 84 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Alice Baehr, geb. Deutschmann
Günther Baehr
Liselotte Baehr, geb. Beggerow
Harald als Enkel
und Anverwandte

Adolf-Kolping-Straße 28, 5222 Morsbach (Sieg), den 1. Febr. 1978

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 7. Februar 1978, um 10.30 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes Köln-Chorweiler aus statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Strauß

geb. Siegmund
aus Hagenau, Kreis Mohrungen

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Bruno Kummetz und Frau Irene, geb. Strauß
Heinz Kapteina und Frau Erika, geb. Strauß
Enkelkinder Sabine, Corinna, Roland und Susanne
sowie alle Anverwandten

Forststraße 16, 6790 Landstuhl Süd, Ramstein
den 5. Februar 1978
Die Beisetzung hat am 8. Februar 1978 stattgefunden.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

ehem. Musiklehrer und Konzertmeister

Max Merforth

* 12. 11. 1888 † 12. 2. 1978

In stiller Trauer

Siegfried Merforth und Frau Margarete
Margarete Bartel als Schwägerin
Bernd Merforth und Frau Inger
Dietmar Merforth und Frau Manuela
als Enkel
Simone und Christina als Urenkel
und Anverwandte

Karl-Dowidat-Straße 17, 5630 Remscheid-Lüttringhausen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt König

Landwirt
aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau
geb. 17. 7. 1902 gest. 30. 1. 1978

ist von schwerer Krankheit erlöst worden.

Im Namen aller Angehörigen
Erna König, geb. Neumann

Herrenstraße 3, 2165 Harsefeld, im Februar 1978

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Fritz Bergner

aus Kl. Degesen, Kreis Ebenrode

ist am 11. Januar 1978 sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Johanna Bergner, geb. Kniest
Ursula Bergner
Helmut Bergner und Familie
Anneliese Bergner

Basilikastraße 55, 4178 Kevelaer, Lohm, Leipzig
im Januar 1978

Mein geliebter Mann

Fritz Lieblinger

geboren am 22. 12. 1892
in Königsberg (Pr)

hat mich am 29. 1. 1978 für immer verlassen.

In stiller Trauer
Teodora Lieblinger, geb. Runow

Bosestraße 36, 1000 Berlin 42

Viktor Giese

geb. 10. 11. 1899 gest. 30. 1. 1978
Groß-Kriposen

In stiller Trauer und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater.

Ursula Giese, geb. Jackst
und Angehörige

Alma-Rogge-Straße 27, 2820 Bremen 70



GEFALLENEN-ANZEIGE

Nach 33 Jahren Ungewißheit erhielten wir jetzt durch einen Kriegskameraden die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Ewald Czerwonka

geb. 30. 6. 1912 in Binien, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Februar 1945 in Ostpreußen in den schweren Abwehrkämpfen zur Verteidigung der Heimat gefallen ist.

Wir gedenken seiner in Liebe und Trauer, ebenso unserer an der Ostfront seit Januar 1945 vermißten lieben Söhne und Brüder

Alfred und Wilhelm Czerwonka
25. 7. 1909 18. 7. 1919
Binien, Kreis Lyck

Für die Angehörigen
Luise Sobottka, verw. Czerwonka
und Kinder — Binien, Kreis Lyck

Hartmattenstraße 43, 7850 Lörrach, 10. Februar 1978
bei Familie R. Schmidt

Nach glücklicher Ehe starb am 16. Februar 1978 im 85. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Onkel

Oberstleutnant a. D.

Fritz Walter Eloesher

geb. 2. Mai 1893 in Allenstein, Ostpreußen
ehemals Hauptmann im Kgl.-Preuß. Infanterie-Regiment von Boyen, Tilsit (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
für alle Verwandten

Marie Eloesher, geb. Ohnesorge

Längenwangstraße 5, 8100 Garmisch-Partenkirchen

Die Beerdigung fand in aller Stille am 22. Februar 1978 auf dem Garmischer Friedhof statt.

Herr, Dein Wille geschehe.

Nach Gottes Willen entschlief am 5. Februar 1978 nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, fern seiner geliebten Heimat mein geliebter, treusorgender Mann, mein liebevoller Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Anton-Conrad Grunwald

Sparkassenamtmann a. D.
Frauenburg, Bartenstein, Domnau (Ostpreußen)

im Alter von 70 Jahren.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Verwandten

Charlotte Grunwald, geb. Radtke
Barbara Grunwald

Uckendorfer Straße 115, 4650 Gelsenkirchen 1
Am Cleefkothen 34, 5600 Wuppertal 1

Die Beisetzung hat am 10. Februar 1978 in Wuppertal stattgefunden.

Der Tod ist groß —
Wir sind die Seinen lachenden Munds —
Wenn wir uns mitten im Leben scheinen,
wagt er zu weinen mitten in uns.
R. M. Rilke

Unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit, entschlief heute mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Sayk

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Sayk, geb. Grübner
im Namen aller Angehörigen

Erftweg 7, 4800 Bielefeld 11 (Sennestadt), den 11. Februar 1978

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Februar 1978, auf dem Waldfriedhof am Senner Hellweg statt.
Beginn der Trauerfeier um 13 Uhr in der Kapelle.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, wir von unserem geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater, unserem guten Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Franz Scharffetter

aus Kallwischken, Ostpreußen
geb. 7. 1. 1897 gest. 15. 2. 1978

In Dankbarkeit

Herta Scharffetter, geb. Krohn
Georg Kröger und Frau Elisabeth
geb. Scharffetter
Herbert Wolters und Frau Annemarie
geb. Scharffetter
Hans-Joachim Scharffetter und Frau Marga
geb. Meyer
Ernst-August Scharffetter und Frau Dagmar
geb. Menke
11 Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Opitzstraße 20, 2800 Bremen 70

Anstatt zugedachter Kranzspenden erbitten wir auf Wunsch des Verstorbenen eine Spende zugunsten „Deutsches Pferdemuseum e.V.", Konto-Nr. 25 976 der Kreissparkasse Verden (Aller), BLZ 291 526 70.

In Dein Erbarmen
hülle mein schwaches Herz
und mach' es gänzlich stille
in Freud' und Schmerz.

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Eduard Heinrich Igogeit

* 20. 1. 1899 in Antbudupönen, Kreis Pillkallen (Ostpreußen)
† 16. 2. 1978 in Wolfsburg

friedlich gestorben.

In Liebe

Else Igogeit, geb. Kubin
Rolf Cramm und Frau Gerda, geb. Igogeit
mit Wolf-Dieter, Jörg-Holger, Kay-Uwe, Olaf-Christian und Tatjana
Manfred Igogeit und Frau Gabriele, geb. v. Hase
mit Nina Maria
Jörn Siebert und Frau Barbara, geb. Igogeit
mit Christine, Jan-Olaf und Urte
Klaus Hansen und Frau Helma, geb. Igogeit
mit Karoline, Friederike und Juliane
Albrecht Igogeit und Frau Johanna, geb. Stappenbeck
mit Christian

Am Wiesengrund 14, 3180 Wolfsburg 1

Ein plötzlicher Tod entriß aus unserer Mitte meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel

Max Bortzick

* 27. 6. 1912 † 12. 2. 1978
aus Milken, Kreis Lötzen

Es trauert um ihn
Familie Johann Sama
Burgundische Straße 1, 3000 Hannover 91
vormals Königsberg (Pr)

Die Beerdigung fand in Pforzheim statt.

Unfaßbar für uns alle, verstarb heute plötzlich mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Werner Lange

Oberlandwirtschaftsrat i. R.
* 20. 1. 1912 in Stablacken, Kreis Insterburg (Ostpreußen)
† 27. 1. 1978 in Frankenthal

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ruth Lange, geb. Bubigkeit
Dr. Rolf Stypmann und Frau Sabine
geb. Lange
Ute Lange
Helene Braun, geb. Lange
Erika Lange

Fichtestraße 15, 6710 Frankenthal, 27. Januar 1978

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 1. Februar 1978, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Frankenthal statt.

Sowjettest am Horn von Afrika

Weitab von den eurasischen Heimatbasen ein Faustpfand im Spiel um die Welt

Während sich in der Bundesrepublik Deutschland das Interesse der Öffentlichkeit weitgehend innerpolitischen Problemen, wie z. B. der Gesetzgebung über die Terrorismus-Bekämpfung und dem Rentendesaster zuwendet, zeichnet sich an einem anderen Teil unserer Weltkugel eine Entwicklung ab, die für die Europäer gefährlich werden kann. Wir sprechen von den militärischen Auseinandersetzungen zwischen Äthiopien und Somalia. Letzteres ist anläßlich der Befreiungsaktion in Mogadischu — der Hauptstadt dieses Landes — einer breiteren deutschen Öffentlichkeit erst bekanntgeworden. Dadurch, daß es möglich war, die Entführer der Lufthansa-Maschine „Landshut" zu überwältigen und die Geiseln zu befreien, befinden wir uns auch in der Schuld dieses kleinen Landes, das leider zu den ärmsten der Welt gehört. Schließlich liegt das Jahreseinkommen eines Somali bei nur 160 Deutsche Mark, und damit rangiert das Land am Ende der Skala der Entwicklungsländer.

Was jedoch Somalia so interessant und auch begehrenswert macht, ist die Tatsache, daß dieses Land eine strategisch wichtige Position einnimmt. Wer hier militärisch präsent ist, vermag die Tankerroute zwischen dem Persischen Golf und den westlichen Industrienationen zu überwachen — und, was weit gefährlicher ist, auch zu unterbinden. An diesem Punkt der Welt brennt es nun: was die Gegner Somalia und Äthiopien angeht, so werden hier verschiedene Gesichtspunkte geltend gemacht: Die „Westsomalische Befreiungsfront" kämpft für die Freiheit ihres Volkes von der derzeit bestehenden Fremdherrschaft, die Regierungstruppen der Äthiopier verteidigen, wie sie behaupten, die Integrität ihres Staates gegen eine angeblich vom Ausland — nämlich von Somalia — gesteuerte sezessionistische Gruppe.



Bald seit 100 Jahren . . .

Dabei wurden die Grundlagen dieser Auseinandersetzung schon zu einer Zeit gelegt, als Äthiopien im Wettlauf mit den europäischen Kolonialmächten Italien, Frankreich und Großbritannien von 1887 bis 1897 jene von Somalis besiedelten Gebiete am Horn von Afrika eroberte und seinem Reichsverband eingliederte. Bis auf den heutigen Tag wird die Geschichte von Willkür und Grausamkeit dieses Geschehens von Generation zu Generation weitergegeben. Das mag auch der Grund dafür sein, daß es zu keiner Zeit dort ein äthiopisches Staatsbewußtsein gegeben hat, und das Bestreben nach Separation fand Auftrieb, als im Jahre 1960 die britischen und italienischen Somali-Länder ihre Selbständigkeit erhielten. Der Gedanke der Vereinigung aller Somali gewann breiten Raum: im Jahre 1963 lebten von der Somali sprechenden Bevölkerung von 2 853 000 nur 1 880 000 in Somalia, 850 000 in Äthiopien, 94 000 in Kenia und 29 000 in Dschibuti.

Wenngleich auch zur Regierungszeit des inzwischen gestürzten Kaisers Haile Selassi Grenzkonflikte zwischen beiden Ländern an der Tagesordnung waren, vermieden die Somalis jedoch — vor allem wegen der stärkeren Bevölkerungszahl Äthiopiens und dessen militärischen Möglichkeiten — eine weitergehende Konfrontation mit ihrem **westlichen Nachbarn. Erst als die Sowjets begannen, Mitte der 60er Jahre in Somalia** Fuß zu fassen, erschien die Unterstützung oppositioneller Gruppen jenseits der Grenzen auf äthiopischem Territorium erfolgversprechender. Es bildete sich eine „Befreiungsbewegung", der neben den Somalis auch Angehörige anderer Volksgruppen, wie z. B. der Oroma und Harari, angehörten. Bei solch heterogener Zusammensetzung wird allerdings verständlich, daß es mit den „militärischen Erfolgen" nicht weit bestellt sein konnte.

Der Sturz Haile Selassis im Jahre 1974 schien die Möglichkeit zu erfolgreicherer Aktion zu bieten: immerhin war Äthiopien in einen Vielfrontenkrieg gegen Befreiungsbewegungen — vor allem in Eritrea verwickelt — und nun begann die Republik Somalia ihre in Ogaden lebenden Landsleute auszurüsten. Unzweifelhaft mit der Billigung und Unterstützung der Sowjetunion, die hier eine Chance sah, den Hafen von Berbera unter ihren Einfluß zu bringen.

Im Jahre 1976 schuf man eine neue Einheitsbewegung, in der alle oppositionellen Somali-Gruppen zusammengefaßt waren — wobei man allerdings bereits mit strengster Geheimhaltung verfahren mußte, nachdem die Sowjets inzwischen bereits bemüht waren, Einfluß nach Äthiopien zu gewinnen.

Im Februar 1977 trat der Ogaden-Krieg mit dem massierten Vordringen somalischer Streitkräfte — die auch über schwere Waffen verfügten — in eine neue Phase. WSLF und somalische Armeeverbände drangen in Ogaden siegreich vor und eroberten sogar im August vorigen Jahres das Hauptquartier der äthiopischen Armee in Dire Daua. Damit unterbrach man gleichzeitig auch die strategisch wichtige Eisenbahnlinie Dschibuti-Addis Abeba. Im gleichen Monat fielen ferner noch die seit Wochen belagerten äthiopischen Militärposten Gode und Dolo sowie Ginir und Dolo in der nördlichen Bale-Provinz. Im September 1977 fiel schließlich auch die von einer beträchtlichen äthiopischen Streitmacht verteidigte Stadt Dschidschigga, wodurch für die WSLF der Weg zum Angriff auf die Provinzmetropole Harrar frei wurde.

Danach erstarrten die Fronten in diesem Gebiet weitgehend zu einem Stellungskrieg. Der Belagerungskrieg um das seit November umkämpfte Harrar konnte offensichtlich noch nicht ganz geschlossen werden, zumal die äthiopische Regierung alle verfügbaren Reserven an die Ogaden-Front warf.

Somalische Mädchen mit Maschinenpistole: Trotzdem wenig Kriegsbegeisterung

Im Februar 1977 begann eine neue Phase des Krieges

Ende letzten Jahres wurden schließlich — wegen ihres Doppelspieles — die Sowjets vom Ministerpräsidenten Somalias, Barre, des Landes verwiesen. Sie hatten im Laufe der Zeit vor allem die Hafenstadt Berbera zu einem erstrangigen Stützpunkt und damit gleichzeitig zu einer Bedrohung des Indischen Ozeans ausgebaut. Wie immer auch anderswo — wieder stand das Machtstreben der Russen allein im Vordergrund. In der kurzen Zeit — bis zum Ende der diesjährigen Regenzeit — arrangierte man sich daher voll und ganz mit dem zweifellos kommunistischen Regime in Äthiopien. Nicht allein: mit von der Partie sind wieder einmal Fidel Castros und Erich Honekers Söldnertruppen, bzw. ‚Soldberater'. Moskau lieferte über eine gigantische — die größte in der sowjetischen Geschichte — Luftbrücke modernste Waffen, die teilweise noch nicht einmal von den Äthiopiern bedient werden können. Neben diesen beiden Satrapenstaaten unterstützen Äthiopien aber auch noch Libyen und das Terroristenzentrum Südjemen.

Wer unterstützt aber nun — Somalia hat über Nacht die Generalmobilmachung ausgerufen — Somalia? Wie wir eingangs bereits anführten, gab doch gerade die Bundesrepublik Deutschland ein Hilfsversprechen, wenn auch gänzlich unmilitärischer Art, ab? Schon immer war dieses Land — wie auch das Nachbarland —ein Empfänger von Entwicklungshilfe aus der deutschen Bundesrepublik. Daß diese nach dem ‚Zwischenfall' von Mogadishu nochmals erhöht wird, steht außer Frage. Es wird von etwa 40—50 Millionen Mark generell gesprochen. Diese Kapitalhilfe bleibt in jedem Falle auch projektgebunden, was mit anderen Worten heißt: es wird nicht eher gezahlt, bis die Verwendung des Geldes eindeutig feststeht.

Aber noch vor der Geiselbefreiung war in Bonn beschlossen worden, diese Entwicklungshilfe um 25 Millionen Mark zu erhöhen. Dadurch wäre die Bundesrepublik Deutschland gleichzeitig auch der größte westliche Entwicklungshelfer im Lande geworden.

Aus somalischer Sicht aber haben sich im Laufe der Zeit zwei Schwerpunkte herausgestellt: einmal die Modernisierung der Landwirtschaft Somalias und zum anderen ein Bewässerungsvorhaben im somalischen Teil des Ogadengebietes. Außerdem wurden Projekte zur Verbesserung der Infrastruktur des Landes ins Auge gefaßt.

Westliche Berichte erleichterten Äthiopiens Absichten

Man wurde auf diese Hilfeleistung aufmerksam, als Äthiopien urplötzlich die diplomatischen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland abbrach und den deutschen Botschafter in Addis Abeba nach Bonn zurückschickte. Was war geschehen? Anscheinend hatte man die Aufstockung der Entwicklungshilfe um 25 Millionen Mark so interpretiert, daß Mogadischu mit diesem Gelde in Ägypten Waffen kaufen könne. Mit anderen Worten: die Gegenseite hatte leichtes Spiel zu behaupten, Bonn habe an Somalia einen Militärkredit vergeben. Den Äthiopiern wurde ihre Absicht noch dadurch erleichtert, daß in der westlichen Presse unzutreffende Berichte erschienen, die soweit gingen, bereits am Tage nach der Geiselbefreiung in Mogadischu deutsche Kraftwagen zu orten, die vom somalischen Militär übernommen wurden.

In Wirklichkeit verläßt sich Somalia, was die Waffen angeht, auf Saudi-Arabien und auf eine Unterstützung durch die ägyptische Luftwaffe, von der es allerdings heißt, ihre Piloten hätten gegen die auf äthiopischer Seite kämpfenden „Kollegen" aus Kuba keine echte Chance. Somalia rechnet ferner auf die Ölemirate, den Iran, auf Pakistan und damit gleichzeitig auf die Volksrepublik China.

Inzwischen ist bekannt, daß die Äthiopier mit massiver Hilfe der Sowjets, der Südjeminiten, der Kubaner, aber auch, wie es heißt, mit Kräften aus der „DDR" und mit Militärberatern aus Prag, rechnen können. Größte Überraschung allerdings war die kürzlich von Israels Verteidigungsminister Moshe Dayan bekanntgegebene Hilfe Israels, ausgelöst oder begründet damit, daß beim letzten Waffengang zwischen den Arabern und Israelis es Somalia und Südjemen waren, die am Horn von Afrika den Zugang zum israelischen Hafen Eliath behinderten . . .

Der Westen, vor allem die USA, haben bisher noch keine klare Haltung erkennen lassen. Die Administration Carter möchte letztlich den Eindruck vermeiden, als sei sie bereit, den grenzverschiebenden Angreifer, und als solche gelten die Somalis, zu helfen. Sicherlich wird man sich aber in Washington überlegen, ob nicht eine sowjetisch-kubanische Intervention zugunsten Äthiopiens ein zweites „Angola" zu schaffen vermag und es der Sowjetunion hier nicht gelingt, sich weitab von der eurasischen Heimatbastion ein Faustpfand zu sichern, das beim Spiel um die Welt von größter Bedeutung sein kann.

Karl-Heinz Spieß

Von den Somalis gefangen: Kubaner — auf Seiten der Äthiopier Fotos dpa